

Anke Geißler-Grünberg | Lisa Trzaska

NS-Raubgut

Forschungsbericht zur Provenienzforschung
an der Universitätsbibliothek Potsdam
2014–2018

NS-Raubgut

Anke Geißler-Grünberg | Lisa Trzaska

NS-Raubgut

Forschungsbericht zur Provenienzforschung an
der Universitätsbibliothek Potsdam 2014–2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Gefördert vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste



Universitätsverlag Potsdam 2018

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de/>

Tel.: +49 (0)331 977 2533 | Fax: - 2292 | verlag@uni-potsdam.de

Umschlagabbildung: Sebastian Drost

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:

Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International

Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:

<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Druck: docupoint GmbH Magdeburg

Layout und Satz: Frank Schlöffel

Umschlaggestaltung: Tabea Mau

ISBN 978-3-86956-445-6

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam

URN <urn:nbn:de:kobv:517-opus4-416074>

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-416074>

Inhalt

Einleitung.....	7
Kapitel 1: Was ist NS-Raubgut?.....	9
Kapitel 2: Gesetzliche Grundlagen.....	13
Kapitel 3: Die Universitätsbibliothek Potsdam und ihre raubgutverdächtigen Sammlungen.....	15
Kapitel 4: Das Projekt.....	31
Kapitel 5: Die Dokumentation.....	35
Kapitel 6: Personenrecherche und Erbenermittlung (Lisa Trzaska).....	39
Kapitel 7: Restitutionen.....	55
Kapitel 8: Öffentlichkeitsarbeit.....	59
Kapitel 9: Beispiele als Einblick in die Vielschichtigkeit.....	63
Fazit.....	99
Anhang.....	101

Einleitung

In der vorliegenden Publikation geht es um Enteignung und Restitution von Büchern, die sich einstmals in Bibliotheken jüdischer Einrichtungen oder in jüdischem Privatbesitz befanden. Es geht um jüdisches Eigentum, das sich heute im Bestand der *Universitätsbibliothek Potsdam* befindet – als Bruchteil eines gigantisch vollzogenen Kunst- und Kulturraubes, der seinen Anfang im nahe gelegenen Berlin nahm.

Am 30. Januar 1933 war in der Reichshauptstadt Berlin eine Regierung an die Macht gelangt, die die politische Weltkarte in ihrem Sinne nationalsozialistisch umzugestalten gedachte und dazu auf äußerste Brutalität setzte. Der Feldzug begann innerhalb Deutschlands, das zunächst von allen ausgemachten Gegnern¹ gesäubert werden sollte, und erfasste ganz Europa. – Am 8. Mai 1945 war diese Barbarei zu Ende. Sie hinterließ über 60 Millionen Tote, flächendeckende Zerstörungen von Städten, Landschaften, Infrastruktur und Kulturgütern sowie Millionen traumatisierte und körperlich verletzte Menschen. In ihrem Ausmaß und ihrer kulturellen und politischen Tragweite war diese Tragödie einzigartig. Sie bildete die Grundlage für eine politische Neugestaltung Europas und das Entstehen eines neuen Weltsystems einerseits sowie die Gründung von internationalen Organisationen, die sich fortan für die Achtung grundlegender Menschenrechte weltweit einsetzen, andererseits.

Das in der NS-Zeit erlittene Unrecht lässt sich nicht ungeschehen machen. Die Ermordeten werden ebenso wenig wieder lebendig wie verstreutes und vernichtetes Eigentum an seinen Ursprungsort zurückkehrt. Juristische Verjährungsfristen führten dazu, dass der zurückliegende Raub an Kulturgut nicht mehr justiziabel war. Auf der anderen Seite aber gibt es eine nicht verjährende moralische Verantwortung. Es geht darum, wie die Nachgeborenen mit diesem Erbe umgehen. Wie lässt sich Gerechtigkeit herstellen? Wer sind heute die Akteure? Wie finden sie zueinander, um eine nachhaltige und ehrliche Erinnerungskultur zu entwickeln, Überlebende zu unterstützen, um hinsichtlich der materiellen Enteignungen eine faire Lösung für alle Beteiligten zu finden? Entsprechend verhält es sich mit den Fragen nach Schuld, Wiedergutmachung, Entschädigung oder Restitution. Lösungen lassen sich nur im jeweiligen historischen und gesellschaftspolitischen Kontext finden; sie müssen jedoch stets individuell ausgehandelt werden.

Johannes Heil und Annette Weber beschrieben diese Situation in ihrem Buch *Ersessene Kunst – Der Fall Gurlitt* treffend als „die moralische Empörung angesichts des

¹ Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen die männliche Form gewählt, es ist jedoch immer die weibliche Form mitgemeint. Der Beitrag von Lisa Trzaska bemüht sich, mehr Diversität in der Sprache abzubilden, indem sie die weibliche anstatt der männlichen Formen verwendet, wenn sich die Bezeichnung im Wesentlichen auf eine weibliche Personengruppe bezieht.

Versagens rechtsstaatlicher Instrumentarien, die eigens geschaffen worden sind, um das Unrecht von Kunstverfemung und -enteignung zu bestimmen, gegen die rechtlich verankerte Verjährung der von Privatpersonen begangenen Eigentumsdelikte, ganz zu schweigen vom Unmut über die oft quälenden und nie zureichenden Prozesse der Gewinnung angemessener Standards zum Umgang mit Unrecht.“²

Der Verdrängung der Juden und schließlich der Vernichtung des europäischen Judentums kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als dass sie in ihrer Brutalität, Perfektion und Konsequenz einzigartig war. Diese Problematik ist somit in ihrer Dimension und Tragik nicht auf andere Fälle übertragbar. Denn „unausgesprochen stehen hinter den Dingen und den Sachwerten die hingemordeten Menschen. Eine Rede über deren Wert, über den Wert des gemordeten Lebens ist undenkbar. [...] Den restituierten Dingen ist der Schatten der einst über sie verfügenden Menschen eingeschrieben.“³ Angesichts der zeitlichen Entrückung und des Sterbens der letzten Überlebenden des Holocaust ist es eine moralische Pflicht, unbürokratisch und schnell identifiziertes Raubgut an die rechtmäßigen Eigentümer zu erstatten. Angesichts der großen Menge der noch in Bibliotheken, Museen und Archiven auf Rückgabe wartenden Kulturgüter ist es umso dringender, über die anhaltende Aktualität des nationalsozialistischen Wahnsinns und die von ihm verübten Verbrechen aufzuklären.

² Johannes Heil, Annette Weber (Hrsg.): *Ersessene Kunst – Der Fall Gurlitt*, Berlin 2015, S. 14.

³ Dan Diner: *Restitution. Über die Suche des Eigentums nach seinem Eigentümer*, in: Inka Bertz, Michael Dorrmann (Hrsg.): *Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute*, Berlin/Frankfurt (Main) 2008, S. 18.

Kapitel 1: Was ist NS-Raubgut?

Enteignungen als Instrument nationalsozialistischer Herrschaftsausübung konnten auf etliche Beispiele aus der Geschichte zurückgreifen. Enteignungen dienten auch nach 1945 als politisches Instrument der Unterdrückung von Bevölkerungsgruppen, zur Beseitigung ihrer kulturellen Infrastruktur.⁴ Die einzelnen Akteure mit ihren unterschiedlichen Motiven und Interessen haben der Nachwelt ein undurchsichtiges Gewirr an Detailfragen und Problemstellungen hinterlassen.

In den vergangenen Jahren erschienen unzählige Arbeiten zum Thema Raubkunst und Beutekunst während der NS-Zeit und ihrer bis ins Heute reichenden Spuren und Folgen.⁵ Allen gemein ist das Ziel, die Intentionen und Mechanismen dieses in seinem Ausmaß einzigartigen Kunstraubs als Teil eines komplexen historischen Gesamtzusammenhangs zu verstehen: Das gemeinsame Ziel der Provenienzforschung ist es, die Strukturen dieses organisierten Raubes freizulegen, Täter, Helfer und Geschädigte zu benennen, die möglichen Wege der einzelnen Kulturgüter zu rekonstruieren, den Umgang mit ihnen nach Kriegsende kritisch zu beleuchten, Zusammenhänge zu erkennen und zuzuordnen, raubgutverdächtige Kulturgüter zu identifizieren, enteignete Vorbesitzer und ihre Erben zu ermitteln, Rechtsgrundlagen zu definieren, Restitutionsmaßnahmen zu realisieren – und ein Netzwerk zu schaffen, um die Forschungen zu bündeln

⁴ Berthold Unfried: *Vergangenes Unrecht. Entschädigung und Restitution in einer globalen Perspektive*, Göttingen 2014; Jörg Berlin, Adrian Klener (Hrsg.): *Völkermord oder Umsiedlung. Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente*, Köln 2006, S. 227–236.

⁵ Stellvertretend seien genannt: Oliver Meier, Michael Feller, Stefanie Christ: *Der Gurlitt-Komplex*. Bern und die Raubkunst, Zürich 2017; Pia Schölnberger, Sabine Loitfellner (Hrsg.): *Bergung von Kulturgut im Nationalsozialismus. Mythen – Hintergründe – Auswirkungen* (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung, Bd. 6), Wien/Köln/Weimar 2016; Jan Schleusener: *Raub von Kulturgut. Der Zugriff des NS-Staats auf jüdischen Kunstbesitz in München und seine Nachgeschichte*, hrsg. v. d. Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern, Berlin/München 2016; Johannes Heil, Annette Weber (Hrsg.): *Ersessene Kunst – Der Fall Gurlitt*, Berlin 2015; Regine Dehnel (Hrsg.): *NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven*. Viertes Hannoversches Symposium (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände, Bd. 108), Frankfurt (Main) 2012; Stefan Koldehoff: *Die Bilder sind unter uns. Das Geschäft mit der NS-Raubkunst*, Frankfurt (Main) 2009; Inka Bertz, Michael Dormann (Hrsg.): *Raub und Restitution – Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute* [eine Ausstellung des Jüdischen Museums Berlin in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Frankfurt am Main, 19.9.2008–25.1.2009 (Berlin), 22.4.–2.8.2009 (Frankfurt), Begleitbuch], Göttingen 2008; Regine Dehnel (Hrsg.): *NS-Raubgut in Bibliotheken – Suche. Ergebnisse. Perspektiven*. Drittes Hannoversches Symposium (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände, Bd. 94), Frankfurt (Main) 2008; Julius H. Schoeps, Anna-Dorothea Ludewig (Hrsg.): *Eine Debatte ohne Ende? Raubkunst und Restitution im deutschsprachigen Raum*, Berlin 2007; Regine Dehnel (Hrsg.): *Jüdischer Buchbesitz als Raubgut*. Zweites Hannoversches Symposium (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte, Bd. 88), Frankfurt (Main) 2006; Andrea Bambi, Axel Drecolli (Hrsg.): *Alfred Flechthelm. Raubkunst und Restitution* (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 110), Berlin/Boston 2005; Günther Haase: *Kunstraub und Kunstschutz. Eine Dokumentation*, Hildesheim 1991.

und als solche der Öffentlichkeit zu vermitteln. Die Liste ließe sich fortsetzen, doch es ist zum grundsätzlichen Verständnis dieser besonderen Problematik zunächst erforderlich, den Begriff *NS-Raubgut* zu erklären.

Alle Kulturgüter – also Dinge mit archäologischem, geschichtlichem, künstlerischem oder wissenschaftlichem Wert⁶ –, die zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 durch den NS-Staat verfolgungsbedingt entzogen wurden, gelten als *NS-Raubgut*. Im Gegensatz dazu werden Kulturgüter, die infolge von Kriegshandlungen beschlagnahmt oder verlagert wurden, als *Beutegut* bezeichnet. Mitunter kommt es aber zu inhaltlichen Überschneidungen, wenn in den von den Deutschen besetzten Gebieten Enteignungen der dortigen Bevölkerung stattfanden.

Diesen Enteignungen ging stets die Verfolgung der Betroffenen voraus und sie umfasste all jene Bevölkerungsgruppen, die aus rassistischen, politischen, religiösen oder weltanschaulichen Gründen nicht in die NS-Ideologie passten: Juden, Sinti und Roma, Sozialisten, Kommunisten, Gewerkschafter, Homosexuelle, Freidenker, Freimaurer, Menschen mit Behinderung sowie andere.⁷ Für Einzelpersonen oder Familien bedeutete die Enteignung ihres Eigentums stets einen weiteren Schritt ihrer gesellschaftlichen Ausgrenzung, politischen Entrechtung und persönlichen Demütigung. Verfolgt und enteignet wurden aber auch Institutionen, Vereinigungen und Parteien, die sich in unterschiedlichsten gesellschaftlichen und politischen Bereichen engagierten. Hier ging die Enteignung stets mit dem politischen Verbot der jeweiligen Institution durch die NS-Behörden einher.

Die nationalsozialistische Verfolgungspraxis war nicht von Anfang an auf die Vernichtung des Gegners angelegt. Zum einen bestand in der NS-Führung keine einheitliche Meinung über das Ob und Wie und über den Weg dorthin. Zum anderen musste die Bevölkerung erst noch flächendeckend gewonnen und überzeugt werden, gegen die Auszugrenzenden aktiv zu werden. Denn ohne ihre Unterstützung hätten die Machthaber ihr Vernichtungswerk nicht in dem Ausmaß umsetzen können, wie es schließlich geschah.

Ängste, Vorurteile und Verwerfungen, die sich seit dem Entstehen des politischen Antisemitismus im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in der Bevölkerung latent artikulierten, bildeten mit ihrer propagandistischen Aufbereitung die Basis gezielter staatspolitischer Instrumentalisierung. Das völkische und rassistische Denken der NSDAP schloss Juden aus der „Volksgemeinschaft“ kategorisch aus, deren Vermögen die Machthaber jedoch selbstverständlich für sich beanspruchten. Unzählige Gesetze und Verordnungen ebneten den Weg, um die Juden schrittweise aus allen gesellschaftlichen Bereichen hinauszudrängen und sie damit zur Ausreise aus Deutschland zu bewegen.

⁶ Vgl. Gesetz zum Schutz von Kulturgut § 2 (1), Stand: 01.07.2017.

⁷ Vgl. Gesetz zur Regelung Offener Vermögensfragen § 1 (6), Stand: 21.11.2016.

Das Signal zur systematischen Enteignung und physischen Vernichtung der Juden gab schließlich die Reichspogromnacht am 9. November 1938.

Um ihren Lebensunterhalt finanzieren oder ihre Emigration vorzubereiten und durchzuführen zu können, waren Juden immer mehr gezwungen, ihr persönliches Eigentum zu verkaufen – und zusehends unter Wert. Beschlagnahmt wurde durch ihre erzwungene Flucht zurückgelassenes Hab und Gut ebenso wie bereits verpacktes Umzugsgut in Häfen oder Umschlagplätzen. Nicht zuletzt wurde das zurückgelassene Eigentum der deportierten Juden auf überall stattfindenden „Judenauktionen“ veräußert. Hinzu traten Plünderungen in den von Deutschland besetzten Gebieten.

Diese Enteignungen betrafen neben alltäglichen Gebrauchsgegenständen und Kunstwerken von hohem materiellem Wert vor allem auch Bücher. Als industrielle Massenware kamen diese de facto in jedem Haushalt und in jeder Organisation vor, als kleinere oder größere Bibliothek. Sie enthielten aber auch antiquarische Raritäten, die von einer Generation an die nächste weitergegeben worden waren. Bücher hatten und haben deshalb zumeist keinen hohen materiellen, sondern in erster Linie einen ideellen Wert für die Besitzenden.

Nach dem Zusammenbruch des NS-Staates im Mai 1945 stellten von den Besatzungsmächten autorisierte Suchgruppen die Bestände vieler „herrenlos“ gewordener privater oder öffentlicher Bibliotheken sicher. Dies betraf vor allem jene Institutionen, die sich am Kulturraub beteiligt und sich infolge der Auflösung der staatlichen Strukturen und der sie stützenden NS-Organisationen ebenfalls aufgelöst hatten. Des Weiteren betraf dies Privatpersonen, die sich an enteignetem Eigentum bereichert hatten und nun untergetaucht oder emigriert waren. Man fand aber auch an abgelegenen Orten wie Schlössern, Gutshäusern oder in Bergwerken erhebliche Buchbestände, die während des Krieges ausgelagert worden waren. Allein in Berlin beläuft sich die Gesamtzahl der beschlagnahmten Buchsammlungen auf 209, die die *Bergungsstelle für wissenschaftliche Bibliotheken* erfasste.⁸ Die amerikanische Besatzungsmacht wiederum richtete diverse Collecting-Points ein, die sichergestelltes Kulturgut zentral sammelten und auf Raubgut untersuchten.

Zwar konnten mehrere Millionen Bücher schnell an ihre einstigen Eigentümer in Frankreich, Italien, Belgien, Großbritannien, Jugoslawien, Griechenland, Deutschland, Ungarn, Polen, Israel, den Niederlanden, den USA, der Tschechoslowakei und der UdSSR zurückgegeben werden.⁹ Für die übergroße Mehrheit der Bücher gelang das

⁸ Landesarchiv Berlin, Referat Provenienzforschung der Zentral- und Landesbibliothek Berlin: Die Bergungsstelle wissenschaftlicher Bibliotheken, in: <http://www.bergungsstelle.de/> [27.07.2017].

⁹ Seymour Pomrenze: Personal Reminiscences of the Offenbach Archival Depot, 1946–1949 Fulfilling international and moral obligations, in: United States Holocaust Memorial Museum, in: <https://www.ushmm.org/information/exhibitions/online-exhibitions/special-focus/offenbach-archival-depot/establishment-and-operation> [27.07.2017].

aber nicht. Deshalb wurden diese Bestände u. a. an jüdische Einrichtungen wie das *American Jewish Joint Distribution Committee*, das *YIVO Institute for Jewish Research* oder die *Jewish Cultural Reconstruction* übergeben.¹⁰ Andere Buchbestände dienten der Ausstattung neuer öffentlicher Bibliotheken oder wurden an bereits bestehende große Bibliotheken abgegeben, wie z. B. an die *Library of Congress* in Washington (USA) oder an die Nachfolgeinstitutionen der *Preußischen Staatsbibliothek* in Berlin. Weitere große Bestände landeten durch Aussortierung im antiquarischen Handel. Durch dortige Ankäufe gelangte NS-Raubgut also erneut in den Besitz von Bibliotheken oder Privatpersonen. Außerdem befinden sich bis heute viele geraubte Bücher unentdeckt in privaten und öffentlichen Bibliotheken.

NS-Raubgut war also grundsätzlich nicht vernichtet worden. Allerdings wurden Sammlungen und Bibliotheken, die bei ihrer Bergung in der Nachkriegszeit noch vollständig waren, durch die beschriebenen Verteilungen zum Teil unwiederbringlich auseinandergerissen oder aufgelöst.

Dieser Umstand erschwert die heutige Provenienzforschung nicht unwesentlich, ist für diese jedoch konstitutiv. Unterstützt wird sie in ihrer Arbeit durch die *Conference on Jewish Material Claims Against Germany*, die sich seit ihrer Gründung im Oktober 1951 dafür einsetzt, dass überlebende jüdische Opfer des Holocaust für ihre erlittenen Verluste (finanzielle) Entschädigungen vom deutschen Staat erhalten. Um enteignetes jüdisches Privatvermögen und Vermögen der aufgelösten jüdischen Gemeinden und Organisationen restituieren zu können, vermittelte sie immer wieder den Kontakt zu Einzelgeschädigten und Rechtsnachfolgern.¹¹

¹⁰ Ebd.; Rüdiger Zimmermann: Berlin – Offenbach – Washington – Bonn. Das Offenbach Archival Depot und die Gewerkschaftsbestände der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, in: *AKMB-News. Informationen zu Kunst, Museum und Bibliothek* (8) 2002, H. 2, S. 11–17.

¹¹ Jewish Claims Conference, in: <http://www.claimscon.de/> [02.02.2018].

Kapitel 2: Gesetzliche Grundlagen

Es brauchte mehr als 50 Jahre, bis den geraubten Kulturgütern neue Aufmerksamkeit zukam. Diese führte dazu, dass am 3. Dezember 1998 die *Washington Conference Principles on Nazi-Confiscated Art* verabschiedet wurden. Auf dieser Konferenz hatten sich die 43 teilnehmenden Staaten über Grundsätze zur Rückgabe von Vermögenswerten aus der Zeit des Holocaust verständigt. Ziel sollte sein, die noch offenen Fragen und Probleme im Zusammenhang mit den durch die Nationalsozialisten beschlagnahmten Kunstwerken endlich zu „einer gerechten und fairen Lösung“ zu bringen. Mit der auf dieser Konferenz aufbauenden und am 9. Dezember 1999 verabschiedeten *Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes insbesondere aus jüdischem Besitz* folgte Deutschland dieser internationalen Empfehlung.¹² Damit setzt die Bundesrepublik ihre bereits seit Ende des Zweiten Weltkrieges erfolgten materiellen Wiedergutmachungsleistungen auf einer neuen Stufe fort: NS-verfolgungsbedingt entzogene Kulturgüter müssen weiterhin, aber nun gezielter gesucht werden.

Öffentliche Bibliotheken, Museen und Archive sind demnach weiterhin aufgerufen, in ihren Beständen NS-Raub- und Beutegut zu identifizieren, mögliche Erben und rechtmäßige Eigentümer zu ermitteln und betroffene Gegenstände zu restituieren. Private Einrichtungen und Privatpersonen werden angehalten, sich dieser Selbstverpflichtung anzuschließen. Die Bundesregierung, Länder und kommunalen Spitzenverbände verpflichteten sich, ein Internet-Forum zur Vernetzung der beteiligten Institutionen und Forscher einzurichten sowie zur Bündelung und Offenlegung der erzielten Forschungsergebnisse beizutragen. Sie verpflichteten sich darüber hinaus, eine solche Forschung überhaupt zu ermöglichen oder diese zu intensivieren.

Aus der bei Bund und Ländern angesiedelten *Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste* und der *Arbeitsstelle für Provenienzforschung* ging 2015 das *Deutsche Zentrum Kulturgutverluste (DZK)* hervor, das als Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in Magdeburg heute der zentrale Ansprechpartner zu allen Fragen des Kulturrabes im Deutschland des 20. Jahrhunderts ist.¹³ Es leistet finanzielle Unterstützung, vernetzt und berät auch interessierte Institutionen und Einzelpersonen. Die vom DZK betriebene *Lost Art-Datenbank* ermöglicht, Kulturgutverluste zentral zu dokumentieren, aufzulisten und die Erbenermittlung zu erleichtern. Eine *Handreichung*¹⁴ bietet hierfür eine

¹² Wortlaute beider Empfehlungen, in: <https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Stiftung/Grundlagen/Index.html> [16.08.2017].

¹³ Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, in: <https://www.kulturgutverluste.de> [16.08.2017].

¹⁴ Handreichung zur Umsetzung der „Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes,

Orientierungshilfe für eigenständige Forschungen. Auf diese Weise wurde der Weg geebnet, um langfristig zu einheitlichen Regelungen und Standards in der Verfahrensweise und Forschung zu gelangen.

Zusammengefasst wird dieses breite Aufgabenspektrum unter dem Begriff *Provenienzforschung*. Das meint im wörtlichen Sinn, die Herkunft von Kulturgütern zu ermitteln. Diese Teildisziplin der Kunstgeschichte beschäftigt sich mit der Suche nach den Vorbesitzern und den Wegen, die diese Objekte von ihrer Entstehung über ihren Handel bis hin zu ihrem Auffinden genommen haben. Die Provenienzforschung erhebt den wissenschaftlichen Anspruch, Eigentumsfolge und -verhältnisse sowie Sammlungszusammenhänge möglichst lückenlos zu rekonstruieren. Aus den bereits genannten Gründen kommt der Provenienzforschung zu *NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut* besondere Bedeutung zu.

Kapitel 3: Die Universitätsbibliothek Potsdam und ihre raubgutverdächtigen Sammlungen

Im Bestand der *Universitätsbibliothek Potsdam (UB)* befinden sich ca. 6.000 Bücher – und hier vor allem Hebraica und Jiddica –, die im Verdacht stehen, ihren Besitzern während der NS-Zeit unrechtmäßig entwendet worden zu sein. Dieser Befund ist angesichts der Tatsache interessant, dass die Universität mit ihrer Bibliothek erst 1991 gegründet wurde und damit als Institution noch sehr jung ist. Drei Jahre später, 1994, entstanden an der Philosophischen Fakultät der *Universität Potsdam* die *Jüdischen Studien* als eigenständiger Studiengang, für die ein eigener Buchbestand aufgebaut werden musste. Denn es gab kaum brauchbare fachspezifische Literatur der Vorgängerinstitution zu Judentum, Israel und Religionswissenschaft. Die benötigte Literatur musste erst erworben werden, was durch die Mitarbeiter des Studiengangs selbst aktiv unterstützt wurde. Neben dem Kauf von neuen Büchern waren es vor allem antiquarische Ankäufe (u.a. in den USA und in Israel) und Schenkungen, die im Laufe der Zeit in den Besitz der UB gelangten und auf diese Weise den Grundstock einer judaistischen Fachbibliothek bildeten. Seitdem ist deren Bestand kontinuierlich gewachsen, allein das klassische Medium Buch auf mittlerweile 22.000 Titel und bei Zeitschriften auf 500 Titel. Außerdem bietet die UB Zugang zu entsprechenden elektronischen Zeitschriften, E-Books, fachspezifischen Datenbanken und digitalen Sammlungen sowie zum *Fachinformationsdienst Jüdische Studien*.¹⁵

Unter diesen Erwerbungen befinden sich drei große private Bibliotheken, die gleichsam einen bibliophilen Schatz innerhalb der UB darstellen. Diese erwiesen sich als entscheidende Quelle raubgutverdächtiger Bücher und schufen damit die Grundlage für das in dieser Publikation vorgestellte Forschungsprojekt. Im Folgenden werden diese Sammlungen und ihre Besitzer kurz vorgestellt.

3.1 Mehlmann-Sammlung

1995 gelang es Prof. Dr. Karl E. Grözinger vom Lehrstuhl für Religionswissenschaften der *Universität Potsdam* mit finanzieller Unterstützung der *Fritz Thyssen Stiftung*, eine ca. 1.500 Bände umfassende Sammlung von Hebraica und Judaica des Jerusalemer Gelehrten Dr. Israel Mehlmann (1900–1989) für die UB zu erwerben.

Die nach Potsdam geholte *Sammlung Mehlmann* bietet einen breiten Einblick in die jüdische Religions- und Geistesgeschichte und enthält neben Raritäten auch eine hebräische Zeitschriftensammlung. Inhaltlich liegt der Schwerpunkt im Bereich des

¹⁵ FID Jüdische Studien, in: https://www.ub.uni-frankfurt.de/projekte/juedische_studien.html [04.11.2018].



Abb. 1:
Israel Mehlman 1975; Privatbesitz Michal Vidan
Mehlman & Shlomit Steinitz

Chassidismus, der Kabbala, der Liturgie sowie der jiddischen und hebräischen Volks-
erzählung, Fachzeitschriften, Quellen aus den Bereichen Talmud, Midrasch und Hala-
cha sowie entsprechende Forschungsliteratur runden diese hebräische Sammlung ab.
Ihre sachgerechte Erschließung förderte die *Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)*.

Israel Mehlmann wurde 1900 im westukrainischen Bereschany geboren, das
damals zu Galizien und damit zu Österreich-Ungarn gehörte. Die hier lebenden
Juden stellten 8% der Gesamtbevölkerung und waren in ihrer Mehrheit sehr arm.
Mehlmann wuchs in einem traditionellen Umfeld auf, ging zum Studium nach Wien
und promovierte dort 1922.¹⁶ Er blieb in dieser weltoffenen Metropole und wurde
schließlich Direktor des vom Wiener Oberrabbiner Zwi Perez Chajes gegründeten, am
Zionismus orientierten, *Hebräischen Pädagogiums*. Aufgrund der veränderten politischen
Situation sah sich Mehlmann 1935 veranlasst, nach Palästina zu emigrieren. Mit der
Staatsgründung Israels 1948 übernahm er die Leitung des *David Yellin-Lehrer-Seminars*
in Jerusalem. Dem folgte 1952 die Ernennung zum Leiter der Bildungsabteilung der
Jewish Agency, die gleichsam als Einwanderungsbehörde Israels fungiert. Hier wirkte er
bis 1963. Zusätzlich lehrte Mehlmann an der Universität Tel Aviv, an deren Gründung

¹⁶ Israel Mehlmann: Die syrisch-palästinensische Kleidung bis in die griechische Zeit, Wien 1922.

er 1955/56 maßgeblich beteiligt gewesen war. Hier leitete er den Fachbereich für Allgemeine Literatur und Drama. Zugleich begann er sowohl für die *Nationalbibliothek Israels* in Jerusalem als auch auf privater Ebene mit dem Aufbau einer Sammlung seltener Bücher zu allen Bereichen der jüdischen Geschichte und Kultur.¹⁷ Anfang der 1970er Jahre schenkte Mehlmann der Universität Tel Aviv schließlich 25.000 Bände aus seiner Privatbibliothek. Damit gehörte sie zu den weltweit größten privaten Judaica-Sammlungen überhaupt, in der sich allein über 2.500 Raritäten aus der Frühzeit des Buchdrucks befanden. Inzwischen ist sie als *Mehlmann-Sammlung* der Bereichsbibliothek am *Goldstein-Goren Diaspora Forschungszentrum* der Universität in Tel Aviv weiter angewachsen.¹⁸ Israel Mehlmann starb 1989 in Jerusalem.

3.2 Bercovici-Sammlung

Der Nachlass und die Bibliothek des künstlerischen Leiters und Chefdramaturgen des *Jüdischen Staatstheaters* in Bukarest, Israil Bercovici (1921–1988), wurden 1996 ebenfalls unter Federführung von Prof. Grözinger und mit Unterstützung des *Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft* für die UB erworben. Während der Nachlass aus über 6.000 vielsprachigen Briefen, Dokumenten, Manuskripten und Zeitungsartikeln besteht, umfasst die Bibliothek ca. 2.000 Bände und mehrere Kultur- und Literaturzeitschriften. Die DFG förderte auch hier die Erschließung und Katalogisierung, die im Rahmen eines Forschungsprojektes der UB und der Professur für Religionswissenschaft erfolgte.

Bercovicis Privatbibliothek bietet nicht nur einen tiefen Blick in die vielfältige Kulturgeschichte des Ostjudentums seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, dass es de facto nicht mehr gibt, sondern spiegelt auch „das breite persönliche und berufliche Profil des Literaturhistorikers, Übersetzers und Dichters“¹⁹ wieder. So sticht neben der Sammlung von jiddischer Lyrik und Belletristik vor allem seine Sammlung jiddischer Theaterstücke hervor. Unzählige Biographien und zahlreiche Forschungsliteratur kommen ergänzend hinzu.

Israil Bercovici wurde 1921 als Kind einer Handwerkerfamilie in Botoșani, Rumänien, geboren. Er wuchs in ärmlichsten Verhältnissen auf und erhielt eine traditionelle jüdische Erziehung. Während des 2. Weltkrieges musste er bis zur Befreiung durch die Sowjetarmee im April 1944 Zwangsarbeit leisten. Nach dem Krieg absolvierte Bercovici zunächst eine Ausbildung zum Zahntechniker und arbeitete im

¹⁷ Eintrag bei Wikipedia [18.08.2017], in: https://he.wikipedia.org/wiki/ישראל_מהלמן.

¹⁸ Die Schenkung als Fundament der heutigen Mehlmann-Bibliothek an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tel Aviv im Goldstein-Goren Diaspora Research Center, in: <http://www3.tau.ac.il/ggcenter/index.php/en/> [18.08.2017].

¹⁹ Nathanael Riemer: Die Judaica- und Hebraica-Bestände der Universitätsbibliothek Potsdam. Nachdruck, Potsdam 2006, S.2 f.



Abb. 2:
Israil Bercovici 1980; Privatbesitz Mirjam Bercovici

Jüdischen Krankenhaus in Bukarest. Über den zweiten Bildungsweg erwarb er die Hochschulreife, studierte Literaturwissenschaften und begann, für jiddischsprachige Zeitungen und Radiosender zu schreiben. Schon bald veröffentlichte er erste eigene Dichtungen; Rezensionen zu Theaterstücken folgten. Diese Arbeiten öffneten ihm die Tür ins *Staatliche Jüdische Theater* in Bukarest, wo er 1955 die Stelle des künstlerischen Leiters übernahm – und fortan für die inhaltliche Gestaltung des Theaters verantwortlich war. In großer Dankbarkeit für diese Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten unterstützte Bercovici frühzeitig den staatspolitischen Anspruch zum Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft, an der auch jüdische Kultur ihren Anteil haben sollte. Er engagierte sich in verschiedenen Organisationen wie dem *Jüdischen Kulturverband*, der kommunistischen Partei *Jüdisches Demokratisches Komitee* und später im *Rumänischen Schriftstellerverband*. Durch seine weltweite Vernetzung wollte Bercovici seinen Beitrag für eine verbesserte Außenwirkung der Volksrepublik Rumänien leisten. Andererseits wehrte er sich gegen den einsetzenden, staatlich forcierten kulturpolitischen Kahlschlag. Denn Bercovici trat stets für die Erhaltung der kulturellen Tradition ein. Jiddisches Theater besaß für ihn nicht bloß musealen Wert, sondern sollte auch in der Moderne Bestand haben: Er baute es im Sinne eines zeitgenössischen Theaters aus, indem er Werke der Weltliteratur übersetzte und bearbeitete sowie eigene Theaterstücke, Revuen und Musicals auf Jiddisch schrieb. Darüber

hinaus verfasste Bercovici zahllose Gedichte und schrieb eigene Bücher, darunter historische Abhandlungen über jüdische Literatur und jüdisches Theater. Schließlich wurde Israil Bercovici Direktor des Staatstheaters. Er starb 1988 in Bukarest.²⁰

3.3 Aschkenasy-Sammlung

Die *Sammlung Aschkenasy* mit ca. 5.600 Titeln konnte 2004 nach jahrelangen Verhandlungen mit dem Amsterdamer Rabbiner Yehuda Aschkenasy (1924–2011) ebenfalls durch Prof. Grözinger für die UB erworben werden. Möglich wurde es diesmal durch die großzügige Förderung gleich mehrerer Institutionen: die *Fritz Thyssen Stiftung*; das *Bundesministerium des Innern*; das *Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur* des Landes Brandenburg; die *Kulturstiftung* des Landes Brandenburg; die *Galewski-Stiftung* Hamburg.

Inhaltlich umfasst die Sammlung Quellen zu allen wichtigen Gebieten der hebräisch-rabbinischen Literatur und die dazugehörige Forschungsliteratur neuerer Zeit. Neben hebräischen Bibeln, einzelnen Kommentaren aus verschiedenen Jahrhunderten und Regionen sowie rabbinischer Literatur im engeren Sinne (Mischna, Talmud, Midraschim und zugehörige Kommentare) finden sich hier mittelalterliche Rechtskodizes, liturgische Werke sowie Gebetbücher verschiedenster Couleur. Des Weiteren sind Werke der philosophischen Literatur des Mittelalters und der Kabbala in ihren verschiedenen Strömungen vorhanden. Es gibt auch umfangreiche Bände aus der Zeit nach 1920, etwa moderne kritische Ausgaben und Sekundärliteratur zu jüdischer Theologie, Philosophie, Mystik und Recht.

Yehuda Aschkenasy wurde 1924 in der Nähe von Breslau (heute Wrocław / Polen) geboren, zu jener Zeit Hauptstadt der preußischen Provinz Schlesien. Als junger Mann floh er vor den Nazis in die Tschechoslowakei und anschließend nach Ungarn. Hier beteiligte er sich am jüdischen Widerstand, wurde aber verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Im April 1945 erlebte Aschkenasy seine Befreiung aus dem Konzentrationslager Buchenwald. Er emigrierte nach Israel und arbeitete dort seit 1950 vor allem als Sozialpädagoge. 1959 folgte er dem Ruf in die Niederlande, um die jüdische Volkshochschularbeit neu aufzubauen. Neun Jahre später wurde Aschkenasy zum Rabbiner ordiniert und wirkte in dieser Funktion für die *Liberale Jüdische Gemeinde Gelderland* in Arnhem. Bis 1989 lehrte er zudem Judaistik an den *Katholischen Universitäten* in Amsterdam und Utrecht. Darüber hinaus engagierte sich Aschkenasy aktiv im *christlich-jüdischen Dialog*, so als Dozent an sozialen Akademien und Volkshochschulen sowie als Leiter der interreligiösen *Folkertsma-Stiftung*.²¹ Ihm ging es stets darum, das Wissen über jüdisches

²⁰ Elvira Grözinger: Die jiddische Kultur im Schatten der Diktaturen. Israil Bercovici – Leben und Werk, Berlin 2002.

²¹ Ido Abram: In memoriam Yehuda Aschkenasy, in: Nieuw israelietisch weekblad, 37 (2011), S. 9; Evangelische Kirche im Rheinland: Dankbar für einen Brückenbauer zwischen Juden und Christen, in: <http://www.ekir.de/www/service/ashckenasy-13998.php> [24.08.2017].



Abb. 3: Yehuda Aschkenasy auf der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) 2005; Anna Neumann, Evangelische Kirche im Rheinland

Denken und insbesondere über rabbinische Literatur einem breiten Publikum zu vermitteln. In Hilversum baute er schließlich mit Unterstützung des *Antiquaritäts Spinoza*, das sein Freund und ehemaliger Schüler Willem Burgers in Amsterdam betrieb,²² seine einzigartige Gelehrtenbibliothek auf. Yehuda Aschkenasy starb 2011 in Hilversum.

3.3.1 „Gelehrte und nützliche Sachen“ – Die Thalmudische Lehranstalt

Innerhalb der *Sammlung Aschkenasy* befinden sich 83 Bände, die aufgrund ihrer Provenienz besonders bemerkenswert und wertvoll sind: Sie stammen aus der *Veitel Heine Ephraimschen Lehranstalt* in Berlin, deren Anfänge im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts liegen. Zum Zeitpunkt ihrer Schließung zu Beginn der 1930er Jahre beherbergte ihre Bibliothek ca. 350 oft mehrbändige Titel, darunter zahlreiche Erstausgaben wichtiger Werke der jüdischen Literatur. Nachdem diese kleine Bibliothek infolge des Krieges aus ihrem Zusammenhang gerissen wurde, kehrte sie 60 Jahre später (fast) wieder an den Ort ihrer Entstehung zurück. Damit spiegelt sie ein wesentliches Stück deutsch-jüdischer Geistesgeschichte und insbesondere einen Ausschnitt aus dem Innenleben der Lehranstalt.

²² Vera Bendt: Willem Burgers. Ein Amsterdamer Antiquar im Geiste von Spinoza, in: *Imprimatur – Jahrbuch für Bücherfreunde*, Neue Folge, Band XXIV, 2015, S. 11–54.

Im Jahr 1773 hatte Veitel Heine Ephraim in seinem Berliner Wohnhaus in der Spandauer Straße eine Schule eingerichtet, in der jüdische Knaben eine religiöse Bildung erhalten sollten. Es war eine Zeit, in der die restriktive Judenpolitik des Preußenkönigs Friedrich II. (u. a. 1750 Generaljudenreglement, 1769 Porzellansteuer) zur Auflösung der traditionellen jüdischen Gemeindestrukturen in Berlin, zur Ausprägung neuer Berufsfelder und zur Verarmung vieler ihrer Familien geführt hatte. Die Juden waren seit ihrer Ansiedlung in Preußen 1671 de facto rechtlos, durften kaum Gewerbe ausüben, mussten zweifelhafte Gebühren zahlen, wurden für Verwerfungen aller Art in Sippenhaft genommen und dergleichen mehr.

Es war aber zugleich die Zeit der beginnenden *Aufklärung* in Europa, die als *Haskala*, der jüdischen Aufklärungsbewegung, auch das Denken der Juden beeinflusste und veränderte. Diese setzte sich für eine Modernisierung des Judentums und die Integration der Juden in die bürgerliche Gesellschaft ein: Reformen des jüdischen Kultus und Unterrichts standen hierbei im Zentrum. Insbesondere ging es darum, neben einer neuen Sittenlehre auch Allgemeinwissen sowie jüdische Traditionsliteratur methodisch zu vermitteln. Die korrekte Verwendung der hebräischen und der deutschen Sprache in Studium und Alltag war den Aufklärern ein besonderes Anliegen. Getragen wurde diese Bildungsoffensive von einer neuen jüdischen Elite, die sich aufgrund ihres ökonomischen Erfolgs etabliert hatte und selbstbewusst auftrat. Diese *Maskilim* tiefen nicht nur den heftigen Widerstand der Rabbiner hervor, die ihre Autorität als traditionelle jüdische Elite zu verlieren fürchteten. Sie erkannten auch, dass die Mehrheit der Juden an ihrer althergebrachten religiösen und alltäglichen Praxis unvermindert festhielt. Die Gründung neuer Schulen konnte darum nur ein Schritt sein, diese alten Strukturen langsam aufzubrechen.

Veitel Heine Ephraim, 1703 in Berlin als Sohn des hiesigen Juwelnhändlers und Ältesten der *Jüdischen Gemeinde* Nathan Veitel Ephraim geboren, avancierte bereits 1744 zum Hofjuwelier von Friedrich II. Damit gehörte er schon qua Geburt zur neuen jüdischen Oberschicht, deren direkte Nähe zum König sich gleich mehrfach auf die weitere Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft auswirkte. So war es Ephraim kurz zuvor gelungen, seinen Schwager David Hirsch Fraenkel nach Berlin zu holen, der hier als Gelehrter, Philosoph und Rabbiner zum Wegbereiter der *Haskala* werden sollte. Bereits 1750 ernannte der König Ephraim zum Oberältesten der Berliner Judenschaft und bald darauf zum Oberältesten der Juden in Preußen. Damit wurde er zeitlebens zum einflussreichsten Fürsprecher jüdischer Interessen am preußischen Hof.²³

²³ Harry van der Linden: Veitel Heine Ephraim (1703–1775) und seine Stiftung, in: Karl-Erich Grözinger (Hrsg.): Die Stiftungen der preußisch-jüdischen Hofjuweliersfamilie Ephraim und ihre Spuren in der Gegenwart (= Jüdische Kultur, Bd. 19), Wiesbaden 2009, S. 13–18; Ders.: Veitel Heine Ephraim – Hofjude Friedrich II. (= Jüdische Miniaturen, Bd. 139), Berlin 2013.



Abb. 4:
 „Das Ephraim'sche Haus in der Poststraße in Berlin.
 Nach einer Originalzeichnung von Professor Doepler
 in Berlin.“, Die Gartenlaube 1874; Wikimedia

Seit 1748 handelte Ephraim mit Seidenstoffen und besaß mehrere Fabriken, darunter in der Residenzstadt Potsdam eine Broderie-Manufaktur zur Herstellung von Stickereien. Er baute Schiffe und belieferte als Großhandelsunternehmer das preußische Heer mit Lebensmitteln und Getreide. 1752 kam die Versorgung der Preußischen Münze mit Silber hinzu. In der nichtjüdischen Bevölkerung bekannt und berüchtigt wurde Ephraim schließlich durch die Herstellung minderwertiger Münzen, die er im Auftrag Friedrich II. herstellen und in Umlauf bringen ließ. Der *Siebenjährige Krieg* (1756–1763) schwächte indes den Monarchen finanziell so stark, dass er auf Ephraim und seine beiden Geschäftspartner Daniel Itzig und Moses Isaak angewiesen war. Die ersten beiden erhielten als Anerkennung ihrer Leistungen 1761 ein königliches *Generalprivileg*, das sie in ihrer Gewerbetätigkeit nicht nur den christlichen Kaufleuten gleichstellte, sondern ihnen auch freies Niederlassungsrecht, den Erwerb von Grund und Boden sowie Gleichberechtigung vor Gericht gewährte. Sie gehörten im Ergebnis zu den wenigen jüdischen Familien, die durch die Kriege Friedrichs Gewinn machten und es zu erheblichem Wohlstand brachten.²⁴

Für den gläubigen Juden Ephraim war es eine Selbstverständlichkeit, sich in der Wohltätigkeit zu engagieren. Mit seinem Vermögen wollte er seinen Beitrag für mehr

²⁴ Selma Stern: Der preußische Staat und die Juden. Teil 3: Die Zeit Friedrich des Großen. Abt. 1: Darstellung, Tübingen 1971, S. 101 f., 160 f., 271–280.

soziale Gerechtigkeit leisten – als *Zedaka* im Bereich der Bildung – und unterschied sich damit in keiner Weise von anderen wohlhabenden Juden. Auch wenn der berühmte Philosoph und Maskil Moses Mendelssohn dessen Patronage für sich ablehnte, so fanden die finanzielle Großzügigkeit und das soziale Engagement der Familie Ephraim allseitige Anerkennung. Zusammen mit Daniel Itzig kam Ephraim 1761 auf die Idee einer Schulgründung, an der jüdische Kinder gemeinsam im Geiste der Haskala lernen sollten. Ziel war, diese Kinder zu gesellschaftlich nützlichen Menschen zu erziehen und zugleich der christlichen Mehrheit ein positives Bild der Juden zu vermitteln. Beide Protagonisten beförderten diesen ersten Versuch einer Schulgründung, der letztendlich nicht realisiert werden konnte. Er wurde aber zum Vorreiter für die 1778 von jüdischen Münzunternehmern und Intellektuellen in Berlin gegründete *Jüdische Freischule*²⁵, an deren Zustandekommen und langfristiger Absicherung dann Daniel Itzig entscheidenden Anteil hatte.

Das Ephraim-Itzigische Schulprojekt besaß Pioniercharakter, weil es nicht nur die traditionell für jüdische Schulgründungen verantwortliche *Jüdische Gemeinde zu Berlin* ignorierte und sich direkt an die staatlichen Behörden wandte, sondern auch, weil mit Hilfe dieses neuen Schultyps ein jüdischer Erwerbsbürgerstand begründet werden sollte. Des Weiteren betrat auch das kurmärkische Genehmigungsverfahren Neuland im Sinne der Aufklärung, indem „alles dasjenige was zu der Jugend Erziehung dienen kan, ohne Rücksicht auf die Religions-Verschiedenheit zu befördern sey“²⁶. Bildung wurde als Universalgut aufgewertet und über die Interessen der *Jüdischen Gemeinde* gestellt.

Veitel Heine Ephraim starb am 16. Mai 1775 in Berlin und wurde auf dem Jüdischen Friedhof Große Hamburger Straße beerdigt. In seinem Testament vom 23. Oktober 1774 hatte er verfügt, dass die in seinem Wohnhaus eingerichtete Schule als *Talmudische Lehranstalt* aus seinen Kapitaleinkünften zweckgebunden finanziert werden solle. Außerdem blieb der für ihn mit dem königlichen *General-Privileg* verbundene umfangreiche Rechtsstatus für seine Witwe Elke Fraenkel und die gemeinsamen Kinder erhalten. Die Söhne konnten darum nicht nur das Gewerbe ihres Vaters im Seidenhandel erfolgreich fortsetzen, sondern wurden ebenso königliche Hoffaktoren, also Bankiers. Damit waren auch sie in der Lage, sich in der Wohltätigkeit zu engagieren. Mit dem Tod des zweitjüngsten Sohnes Zacharias Veitel Ephraim Anfang des Jahres 1779 trat eine von diesem eingerichtete und nach ihm benannte Stiftung in Kraft, die der Ausbildung von sechs Talmud-Studenten und dem Unterhalt der dafür notwendigen Schule diente. Ihm ging es nun nicht mehr nur um die bürgerliche Verbesserung der Juden, wie von

²⁵ Ingrid Lohmann (Hrsg.): Chevrat Chinuch Nearim. Die jüdische Freischule in Berlin 1778–1825 im Umfeld preußischer Bildungspolitik und jüdischer Kulturreform. Eine Quellensammlung, 2 Bd., Münster / New York / München / Berlin 2001, S. 22–50 u. insbes. S. 27–29.

²⁶ Ebd.: Bericht der Kurmärkischen Kammer an das Direktorium derselben vom 19.8.1761, S. 118.

christlichen Aufklärern gefordert,²⁷ sondern um ihre bürgerliche Gleichstellung. Die 1803 gegründete Stiftung des ältesten Sohnes Ephraim Veitel Ephraim unterstützte ebenfalls das Projekt.²⁸

Die *Veitel Heine Ephraimsche Lehranstalt* öffnete bald nach dem Ableben ihres Stifters die Pforten. Hier wurden acht Schüler auf Grundlage des Talmudstudiums in jüdischem Recht und jüdischer Religion von Gelehrten unterrichtet, die zum Spektrum der *Haskala* gehörten. Eine treuhänderisch agierende Stiftung sorgte für den Unterhalt der Schule und für die Finanzierung ihres Personals. Inhaltlich spiegelte die Schule in den Folgejahren den geistigen Hintergrund ihrer Kuratoren und die zeitgenössischen Debatten wider: die Frage der eigenen Identität in einer sich stark verändernden Gesellschaft, die Attraktivität des Christentums und die Stärkung der säkularen Fächer bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Talmud-Studien.

Da die vom Spiritus rector der *Wissenschaft des Judentums*, Leopold Zunz²⁹, forcierte Anbindung derselben an die Universität Berlins an deren Negativ-Votum scheiterte, entschieden die Kuratoren der Stiftung im Einklang mit der *Jüdischen Gemeinde zu Berlin*, die Lehranstalt zu einem Zentrum der Wissenschaft des Judentums auszubauen. Talmud-Studien standen seit 1856 wieder im Vordergrund der Lehre und entsprachen damit wieder den Intentionen des Stifters Veitel Heine Ephraim. Neuer Leiter der Lehranstalt wurde mit Fürchtegott Lebrecht ein ausgewiesener Kenner der Talmudischen Wissenschaft, der darüber hinaus auch die Bibliothek des Hauses betreute – und nach für die damalige Zeit modernen Kriterien neu aufbaute und organisierte. Hierbei konnte Lebrecht auf das Wohlwollen von Gönnern bauen, die der Bibliothek Bücher aus dem Privatbesitz schenkten. Dazu gehörten der Vorsteher der *Religionsschule Talmud-Thora*, Israel Sachs, sowie dessen Witwe und Ephraim Veitel Ephraim, der Sohn des Stifters. Als Besitzvermerk erhielten die erworbenen Bücher neben der Signatur einen ovalen Stempel der Lehranstalt sowie eine blau-umrandete, gezahnte Marke mit Nummer auf dem Buchrücken. Außerdem gelang es mit solider Finanzierung und inhaltlicher Ausrichtung, renommierte Gelehrte langfristig für die Schule zu gewinnen: u. a. Friedrich Haarbrücker, Moritz Steinschneider, Leopold Zunz oder Abraham Geiger. Mit diesem Angebot wurden Studenten der nahe gelegenen Berliner Universität ebenso angelockt wie Berufstätige oder Gasthörer – jüdischer und christlicher Herkunft gleichermaßen.³⁰

Damit gilt die *Veitel Heine Ephraimsche Lehranstalt* ohne Zweifel als die Vorgängerinstitution der *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums*, die 1872 als Lehranstalt ihren Schulbetrieb ganz in der Nähe aufgenommen hatte. Mit der Etablierung dieser

²⁷ Christian Wilhelm Dohm: *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden*, 2 Bd., Berlin 1781, Stettin 1783.

²⁸ van der Linden: Ephraim Veitel Ephraim (1729–1803) und seine Stiftung, in: Grözinger, S. 73–102.

²⁹ Dieter Vetter: Leopold Zunz. (Mit-)Begründer der Wissenschaft des Judentums, in: *Freiburger Rundbrief* (2) 2006, S. 111–121.

³⁰ van der Linden: Veitel Heine Ephraim, in: Grözinger, S. 18–33.

Hochschule und der Gründung der jüdischen Universitäten in Jerusalem und New York 1925 bzw. 1928 entstanden Konkurrenten, die durch die zunehmende jüdische Emigration aus Europa noch gestärkt wurden. Noch vor 1930 schloss die *Veitel Heine Ephraimsche Lehranstalt* ihre Pforten. Ein genaues Datum kennt man aber auch hier nicht. Indes, sie hatte ihre Aufgabe erfüllt. Der Traum von einer Einbindung der Wissenschaft des Judentums in universitäre Strukturen war realisiert, wenn auch nicht in Deutschland. Dieses geschah schließlich in modifizierter Form im Jahr 1966 mit der Gründung eines Studiengangs *Judaistik* an den Universitäten in Freiburg und in Köln sowie an der *Freien Universität Berlin (FU Berlin)*.³¹

3.3.2 Die Bibliothek – Verschlungene Wege

Doch was geschah mit der Bibliothek der geschlossenen Lehranstalt? Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges galt sie als verschollen. Langjährige Forschungen durch Vera Bendt³², Harry van der Linden und Karl E. Grözinger³³ konnten Licht in dieses Dunkel bringen, das im Folgenden kurz skizziert wird.

Als sehr wahrscheinlich gilt, dass der vormalige Dozent der *Veitel Heine Ephraimschen Lehranstalt*, der Orientalist Eugen Mittwoch deren Bibliothek oder Teile davon in das von ihm geleitete *Seminar für Orientalische Sprachen* überführte. Dieses, der Berliner *Friedrich-Wilhelm-Universität* angegliederte Institut bildete auf Initiative des Reichskanzlers Otto v. Bismarck seit 1887 Dolmetscher, Diplomaten, Kolonialbeamte, Handelsreisende und Militärs für ihren Einsatz in den Kolonien und in Übersee aus. Geographisch wurde ein Spektrum abgedeckt, das den Vorderen Orient, Afrika und Asien umfasste. Damit diente dieses Institut klar den kolonialen und imperialen Interessen deutscher Außen- und Wirtschaftspolitik. Eine mit der Gründung der Weimarer Republik angedachte und auch vom Institutsdirektor Eugen Mittwoch vertretene Neuausrichtung als interdisziplinäre Auslandshochschule für „Nationenwissenschaften“, die sowohl praxisorientiert und zweckgebunden agieren als auch an die wissenschaftlichen Fachseminare der Universität angedockt sein sollte, überzeugte den gesetzgebenden preußischen Landtag jedoch nicht. Der Fokus der Ausbildung blieb auf dem praktischen Einsatz im Ausland.³⁴

³¹ Verband der Judaisten, in: www.judaistik.eu [22.09.2017].

³² Oberkustodin der Jüdischen Abteilung des Berlin Museums in Berlin-Kreuzberg und beauftragt mit dem Aufbau eines eigenständigen Jüdischen Museums, seit der Eröffnung 2001 dort Museumswissenschaftlerin, vgl. www.bendt.org [29.09.2017]; Bendt: a. a. O., S. 40–46.

³³ Grözinger (Hrsg.): *Stiftungen*.

³⁴ Wolfram Wils: Das Seminar für Orientalische Sprachen Berlin, in: *Lebende Sprachen. Zeitschrift für interlinguale und interkulturelle Kommunikation* (Vol. 45) 2/2000, S. 59–63; Wolfgang Morgenroth: Das Seminar für Orientalische Sprachen in der Wissenschaftstradition der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, in: *Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität* Nr. 25, Berlin 1990, S. 6–30.

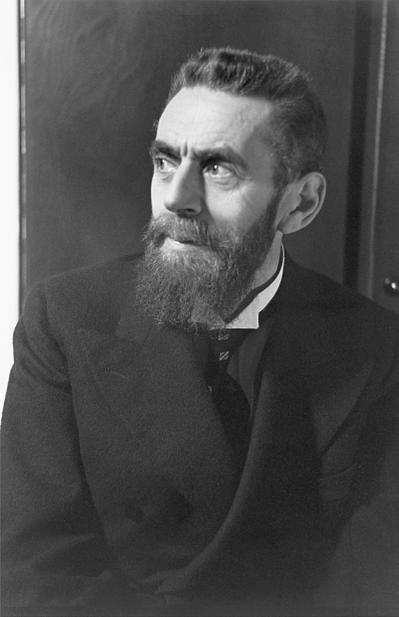


Abb. 5:
Herbert Sonnenfeld, Porträt des Orientalisten Eugen Mittwoch, Berlin 1936; Jüdisches Museum Berlin, Ankauf aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

Eugen Mittwoch wurde 1876 in Schrimm (heute Śrem / Polen) geboren, studierte am Berliner Rabbinerseminar und promovierte 1899 bei Eduard Sachau, dem Gründungsdirektor des *Seminars für Orientalische Sprachen*. An dieser Einrichtung arbeitete er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter und übernahm Lehraufträge. Er war ein ausgewiesener Spezialist auf seinem Gebiet – und aufgrund seiner wissenschaftlichen Expertise und seiner Loyalität gegenüber dem Kaiserreich in höchsten politischen Kreisen anerkannt. So hatte Mittwoch während des Ersten Weltkrieges 1916–1918 im Auftrag des *Auswärtigen Amtes* die Leitung der staatlichen *Nachrichtenstelle für den Orient* übernommen. Hieraus folgte 1919 sein Ruf als Professor für Semitistik an die Berliner Universität. Diesen Fachbereich baute der Wissenschaftler durch die Stärkung kulturgeschichtlicher Ansätze allerdings in solchem Maß um, dass er als Mitbegründer der modernen Islamwissenschaft in Deutschland gilt. 1924 unterstützte Mittwoch als Berater den Aufbau des gleichen Fachs an der *Hebräischen Universität* in Jerusalem. Bereits seit 1906 lehrte er auch an der *Veitel Heine Ebraümschen Lehranstalt*. 1920 wurde Eugen Mittwoch stellvertretender und 1928 schließlich Direktor des *Seminars für Orientalische Sprachen*.

Anfang 1933 übernahmen Hitlers Nationalsozialisten die politische Macht in Deutschland und schon am 7. April 1933 begann mit dem *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* die politische Gleichschaltung des gesamten öffentlichen Bereichs.

Eugen Mittwoch verlor aufgrund seiner jüdischen Herkunft als einer der Ersten am 1. Juli 1933 sein Direktorenamt, auch wenn er zunächst weiter lehren durfte. Trotz einer bemerkenswerten Umtriebigkeit, sich gegen die Aberkennung seiner Leistungen zur Wehr zu setzen, wurde Mittwoch Ende 1935 zwangspensioniert und musste seinen Professorenstuhl an der Universität räumen. Er übernahm daraufhin mehrere ehrenamtliche Funktionen, so u. a. den Vorsitz der *Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums*, die sich seit ihrer Gründung 1902 als Teil einer Bewegung verstand, jüdische Religion und Kultur aus wissenschaftlicher Perspektive zu betrachten, das Judentum geistig zu modernisieren und zugleich für die gesellschaftliche und akademische Anerkennung der Juden in der christlichen Mehrheitsgesellschaft zu werben.³⁵ Von einer Reise nach Frankreich als Leiter des Berliner Büros des *Joint Distribution Committee* im November 1938 kehrte Eugen Mittwoch allerdings nicht mehr nach Deutschland zurück, sondern emigrierte nach Großbritannien. In London unterstützte er bis zu seinem Tod 1942 die Nahost-Abteilung des *Ministry of Information* Großbritanniens.³⁶

Das *Seminar für Orientalische Sprachen* nannte sich ab 1935 *Auslandsbochschule* und ging 1940 im neuen *Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut (DAWI)* der Berliner Universität auf, das vom Chef des *Amtes für Gegnerforschung* im *Reichssicherheitshauptamt (RSHA)*, Franz Alfred Six³⁷, geleitet wurde. Allerdings führte der weitere Kriegsverlauf ab Frühjahr 1943 dazu, dass die Forschungen zu Kolonien komplett zurückgefahren wurden.³⁸ Bei der Bombardierung der Berliner Innenstadt am 3. Februar 1945 durch die US-Luftwaffe wurde neben dem Hohenzollern-Schloss auch das nahe gelegene Institutsgebäude am Schinkelplatz 6 vollkommen zerstört und begrub dessen Bibliothek unter den Trümmern. Drei Monate später waren Krieg und Hitler-Zeit vorbei.

Zwischen Juli 1945 und Februar 1946 hatte die bei der *Abteilung Volksbildung* des Magistrats von Berlin angesiedelte *Bergungsstelle für wissenschaftliche Bibliotheken* den Auftrag, „herrenlos“ gewordene wissenschaftliche Bibliotheken innerhalb Berlins ausfindig zu machen sowie deren Bücher zu bergen und zu erfassen. Ziel war, die öffentlichen

³⁵ Henry C. Soussan: *The Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in Its Historical Context* (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 75), Tübingen 2013.

³⁶ Maja Šrbačić: Eugen Mittwoch gegen das Land Preußen. Die Entlassungsmaßnahmen in der Berliner Orientalistik, 1933–1938, in: Arndt Engelhardt u. a. (Hrsg.): *Ein Paradigma der Moderne. Jüdische Geschichte in Schlüsselbegriffen*, Göttingen/Bristol 2016, S. 39–55; Eugen Mittwoch, in: *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren* (= Archiv Bibliographia Judaica, Bd. 17), red. Leitung: Renate Heuer, Berlin 2009, S. 109–113; Prof. Eugene Mittwoch. Famous German-jewish Orientalist, in: *Jewish Telegraphic Agency* vom 10.11.1942.

³⁷ Stefanie Steinbach: Prof. Dr. Franz Alfred Six. Weltanschauliche Zweckforschung und exekutive Gegnerverfolgung, in: Wolfgang Proske (Hrsg.): *Täter, Helfer, Trittbrettfahrer*, Bd. 7: NS-Belastete aus Nordbaden & Nordschwarzwald, Münster [u.a.] 2017, S. 272–282.

³⁸ Das „Seminar für Orientalische Sprachen“ in der Wissenschaftstradition der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin (= Beiträge zur Geschichte der HUB, Nr. 25), Berlin 1990.

Bibliotheken der Stadt für die Bevölkerung schnellstmöglich wieder zu öffnen und die Entnazifizierung des Schulwesens voranzutreiben. Innerhalb dieses Zeitfensters konnten im gesamten Stadtgebiet 209 entsprechende öffentliche und private Bibliotheken ausfindig gemacht werden.³⁹ Zur Unterscheidung erhielt jede einzelne Bergungsstelle eine Nummer, die handschriftlich und mit Bleistift in die Buchdeckel oder auf die Titelblätter geschrieben wurde. Die Bibliothek des DAWI wurde am 1. Oktober 1945 geborgen und bekam unter der Bezeichnung *Teilbibliothek des Seminars für Orientalische Sprachen* die Nummer „153“. Darunter verbargen sich auch die Bücher der *Veitel Heine Ephraimschen Lehranstalt*.

Wie sich jedoch später herausstellte, handelte es sich hierbei lediglich um einen Teilbestand der vormaligen Institutsbibliothek. Ein großer Teil war bereits während des Krieges nach Beeskow ausgelagert worden, einer südöstlich von Berlin gelegenen Kleinstadt. Der am Schinkelplatz geborgene Teilbestand wiederum wurde ins nahe gelegene *Ermelerhaus* gebracht, das leer stand und zuvor zum *Märkischen Museum* der Stadt Berlin gehörte. Weil niemand die zahlreichen hier gelagerten Bücher in nicht-lateinischer Schrift (und hierzu gehört auch Hebräisch!) lesen konnte, übergab man bereits im Februar 1946 fast 11.805 Bücher des Seminars⁴⁰ an die Vorgängereinstitution der heutigen *Staatsbibliothek zu Berlin. Preussischer Kulturbesitz* zur Aufbewahrung. Ihre Katalogisierung ließ indes auf sich warten und blieb wahrscheinlich unvollständig. Ungefähr 3.500 Bände gelangten in die Stadt- und Ratsbibliothek, die heutige ZLB, zur direkten Nutzung.

Es ist nicht bekannt, wie viele und welche dieser Bücher überhaupt in der *Staatsbibliothek (Ost)* gelandet waren. Auch lässt sich nicht mehr rekonstruieren, ob vom vorherigen Auseinanderreißen der Seminarbibliothek auch die Bücher der Lehranstalt betroffen waren.

Aufgrund der in jedem Buch eingetragenen „153“ gingen die am Forschungsprojekt Beteiligten zunächst davon aus, dass es sich bei diesem „historischen Herzstück“ der UB um NS-Raubgut handelt. Die Indizien schienen einleuchtend. Stutzig machte dann aber der entscheidende Hinweis, dass sich die *Veitel Heine Ephraimsche Lehranstalt* bereits vor Hitlers Machtantritt aufgelöst hatte: Bei dieser Bibliothek handelt es sich also nicht um NS-Raubgut.

³⁹ Sebastian Finsterwalder, Peter Pröhl: Raubgut für den Wiederaufbau: Die Berliner Bergungsstelle für wissenschaftliche Bibliotheken, in: Schönberger, Loitfellner, S. 331–357; Bergungsstelle wissenschaftlicher Bibliotheken, in: <http://www.bergungsstelle.de/> [27.07.2017].

⁴⁰ Bericht über die Bergungsaktion der Bibliothek des Seminars für orientalische Sprachen, in: Ebd.

3.3.3 Die Bibliothek – Ein Schatz im Schatz

Wie gelangten die Bücher der *Veitel Heine Ephraimschen Lebranstalt* nun in den Besitz von Yehuda Aschkenasy? Auf seine Empfehlung hin erwarb Willem Burgers für sein *Antiquariat Spinoza*⁴¹ im Herbst 1970 über 800 Bände Hebraica vom *Zentralantiquariat der DDR* in Leipzig. Diese Bücher waren ihm zuvor angeboten worden, nachdem er im Verkaufskatalog auf sie aufmerksam geworden war und stichprobenhaft gesichtet hatte. Anhand erkennbarer Provenienzmerkmale vermuteten sowohl Aschkenasy als auch Burgers weitblickend, dass es sich bei diesen Büchern um NS-Raubgut handeln könnte. Eine systematische Raubgutforschung hatte zwar noch nicht begonnen, aber ersterer wurde stets hellhörig, wenn es um die Suche nach enteignetem jüdischen Besitz ging. Die Entscheidung zum Kauf und damit zur Rettung dieses Kulturguts war damit nur folgerichtig.

Innerhalb des DDR-Volksbuchhandels war das *Zentralantiquariat* 1959 mit dem Ziel geschaffen worden, gebrauchte Bücher und Zeitschriften im westlichen Ausland gegen dringend benötigte Devisen zu verkaufen. Ein wesentliches Ziel des Staates bestand außerdem darin, ganz im Sinne seines sozialistischen Selbstverständnisses, antikommunistische, militaristische sowie NS-Literatur außer Landes zu schaffen und so dem DDR-Markt zu entziehen. Zu diesem Zweck unterhielt diese Institution bald weltweite Geschäftsbeziehungen und bediente schließlich fast alle Wissensgebiete.

Eingebunden war das *Zentralantiquariat* in die Arbeit des Bereichs *Kommerzielle Koordinierung (KoKo)* beim *Ministerium für Außenhandel*,⁴² dessen Hauptaufgabe seit seiner Gründung 1966 darin bestand, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln Devisen für die DDR zu beschaffen und damit auch den Privatverkauf ins Ausland zu unterbinden. Auf Grundlage zuvor gestellter Planaufgaben war die hierzu im Jahr 1973 gegründete *Kunst und Antiquitäten GmbH*⁴³ für die Beschaffung von Kunstgegenständen und Antiquitäten, und damit auch von Büchern zuständig, welche für den Export bereitzustellen waren. Im Auge hatte man insbesondere Bestände, die gesellschaftlich als nicht verwertbar eingestuft oder nicht fachgerecht aufbewahrt wurden. Auch wenn sich die Verantwortlichen im Klaren darüber waren, entgegen der Gesetzeslage schützenswertes Kulturgut dem unwiederbringlichen Verlust preiszugeben, wurde diese Praxis bis zuletzt verfolgt und mit der permanenten Devisenknappheit für dringend benötigte Investitionen in allen gesellschaftlichen Bereichen begründet.⁴⁴ Hierbei griff man auf

⁴¹ Vgl. Anmerkung 22.

⁴² Bezeichnung ab 1973; zuvor: Ministerium für Außenhandel und innerdeutschen Handel.

⁴³ Ulf Bischof: *Die Kunst und Antiquitäten GmbH im Bereich Kommerzielle Koordinierung*, Berlin 2003.

⁴⁴ Deutscher Bundestag Drucksache 12/4500 vom 15. März 1993: Dritter Teilbericht über die Praktiken des Bereichs Kommerzielle Koordinierung bei der Beschaffung und Verwertung von Kunstgegenständen und Antiquitäten, S. 10–12 und S. 22–24.

die Erfahrungen zurück, die der *Staatliche Kunsthandel der DDR* mit westdeutschen, schwedischen, dänischen und niederländischen Kunden bereits seit den 1950er Jahren sammeln konnte: potentielle „Erwerbungs“-Quellen wurden einerseits direkt aufgesucht, andererseits erwarb man mit großzügigen Rabatten die Gunst der Interessenten und konnte Kulturgüter en masse verkaufen. Darüber hinaus gab es unterschiedliche Kataloge, die unterschiedliche Interessengruppen ansprachen. Als Ausdruck straffer staatlicher Organisation mussten allerdings alle antiquarischen Bücher, die für den Export bestimmt waren, über Leipzig geleitet werden.⁴⁵

Als sehr wahrscheinlich gilt daher, dass wie andere öffentliche Einrichtungen auch, die *Staatsbibliothek zu Berlin (Ost)* auf Anweisung des *Ministeriums für Kultur* nicht benötigte und unlesbare Literatur zum Zweck des Devisen-Erwerbs aussondern musste. Und dazu gehörten u. a. die Hebraica, die in ihren Magazinen lagerten. Nur so lässt sich erklären, warum Bücher der *Veitel Heine Ephraimschen Lehranstalt*, versehen mit der Bergungsstellen-Nr. „153“ sowohl in der Staatsbibliothek als auch in der Aschkenasy-Sammlung der UB existieren.

Nach Eintreffen der bestellten Bücherlieferung in Amsterdam erwarb Aschkenasy einen großen Teil direkt von Willem Burgers, zu der auch die 83 Bände der Lehranstalt gehörten. Diese Bände wurden das „historische Herzstück“ der privaten Gelehrtenbibliothek in Hilversum. Der Weg der Bücher nach Potsdam wurde bereits am Anfang kurz skizziert.⁴⁶

Da bis heute kein Rechtsnachfolger dieser Institution ermittelt werden konnte, empfahl die *Jewish Claims Conference*, dass die UB aufgrund des Vorhandenseins der besagten 83 Bände alle in Zukunft auftauchenden Bücher dieser Lehranstalt sammeln solle.

⁴⁵ Heidi Karla: Der Handel mit antiquarischen Büchern aus der DDR in die BRD, in: Siegfried Lokatis, Mark Lehmstedt (Hrsg.): Das Loch in der Mauer. Der innerdeutsche Literaturaustausch, Wiesbaden 1997, S. 109–120.

⁴⁶ Moritz Reininghaus: Potsdamer Tagung zu „Geschichte und geistige Physiognomie der Veitel Heine Ephraimschen Lehranstalt Berlin“, in: PaRDeS. Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien e. V. (11) 2005, S. 137 f.

Kapitel 4: Das Projekt

Wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben, enthalten die im Bestand der UB befindlichen Privatbibliotheken des Jerusalemer Bibliothekars *Dr. Israel Mehlmann*, des literarischen Leiters des Jüdischen Staatstheaters in Bukarest *Israil Bercovici* sowie des Amsterdamer Rabbiners *Prof. Yehuda Aschkenasy* die meisten der raubgutverdächtigen Bücher. Alle drei Sammlungen wurden größtenteils nach 1945 aufgebaut und entstanden selbst durch antiquarische Erwerbungen. Zugangsbücher, die in öffentlichen Bibliotheken den konkreten Erwerbungsstand eines Buches dokumentieren, existieren für alle drei Gelehrtenbibliotheken nicht. Bei Anfang 2014 durchgeführten Stichproben konnte aber ein nicht geringer Teil von Exemplaren als NS-Raubgut identifiziert werden. Die *Arbeitsstelle für Provenienzforschung* bewilligte schließlich den gestellten Förderantrag für zwei halbe Stellen für zunächst ein Jahr.

Die neben diesen drei Sammlungen auch über andere Wege durch die UB erworbenen Hebraica und Jiddica wurden in einer zweiten Projektphase untersucht. Sie war das Ergebnis einer Stichprobe, bei der ein Drittel der geprüften Bücher Provenienzmerkmale aufwiesen, die einen verfolgungsbedingten Entzug vermuten ließen. Die betroffenen 1.000 Bände sind bei weitem nicht so alt und umfassen die unterschiedlichsten Fachgebiete.

4.1 Rahmenbedingungen

Am 1. September 2014 ging das Projekt mit einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin und einem Dokumentar an den Start. Sowohl die Universitätsleitung als auch die mediale Aufmerksamkeit⁴⁷ würdigten diesen Schritt angesichts der Tatsache, dass selbst die in Hinblick auf Verstrickungen mit dem NS-Regime unverdächtige *Universität Potsdam* potentielles NS-Raubgut beherbergt.

Die Einzigartigkeit des Projekts speiste sich daraus, dass zur Bearbeitung der Bücher und ihrer Provenienzspuren Hebräischkenntnisse sowie Kenntnisse im Lesen von Handschriften erforderlich waren. Angesiedelt war das Projekt bei der UB, weil sich hier die zu untersuchenden Bestände befinden. Finanziert wurde es drei Jahre durch Drittmittel des DZK und ein Jahr durch Eigenmittel der UB Potsdam.

⁴⁷ Katrin Starke: Uni Potsdam stöbert von Nazis geraubte Bücher auf, in: Berliner Morgenpost, vom 3.4.2016; Merle Janssen: Forschungen zum NS-Raubgut. Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit, in: Potsdamer Neueste Nachrichten, vom 16.3.2016, S. 21; Sophia Rost: Geraubt oder nicht?, in: Portal. Das Potsdamer Universitätsmagazin, 01/2015, S. 34; Rüdiger Braun: Potsdam erforscht Herkunft jüdischer Bücher, in: Märkische Allgemeine Zeitung, vom 18.11.2014, S. 15; RBB: Beitrag in Brandenburg Aktuell, vom 28.10.2014; Jan Kixmüller: Wenn Bücher nach Raubgut riechen, in: Potsdamer Neueste Nachrichten, vom 8.10.2014, S. 12.

Erfahrungen in der Provenienzforschung gab es kaum, allerdings ein bestehendes Netzwerk aus Bibliotheken, die vor ähnlichen Herausforderungen standen und stehen. Schnell stellte sich heraus, dass Provenienzforschung eben nicht in wenigen Jahren zu bewältigen ist, sondern langjährige akribische Arbeit erfordert. Es stellte sich heraus, dass die Gesellschaft überhaupt keine und wenn, dann nur rudimentäre Vorstellungen über das Ausmaß und die Nachhaltigkeit der nationalsozialistischen Raubpraxis besitzt.

Insgesamt dauerte das Projekt vier Jahre, weil der Umfang des zu Leistenden größer war als zuvor angenommen. Schon allein die Entschlüsselung der vielen hebräischen Einträge und ihre umfassende Dokumentation erforderte viel Sorgfalt und Einfühlungsvermögen. Ebenso war die Erbenermittlung sehr aufwendig, die aber innerhalb des Projekts nicht immer realisierbar war. Die geleistete Arbeit und Forschungsergebnisse bekannt zu machen und die Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren, war ein weiterer Bestandteil der Arbeiten.

4.2 Kooperationspartner

Durch die Zusammenarbeit mit den Kollegen der NS-Raubgutforschung in Berlin, unter anderem der *Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB)*, wurden die Arbeiten an der UB Potsdam wesentlich effektiviert. Denn das wichtigste Werkzeug zur Dokumentation der Bücher ist die Online-Datenbank *Looted Cultural Assets (LCA)*, die in der ZLB entwickelt wurde und von allen Kooperationspartnern genutzt wird: Alle können auf die hier hinterlegten Informationen und Rechercheergebnisse der Kollegen zugreifen und diese für ihre eigenen Forschungen nutzen. Auf diese Weise gelang es beispielsweise, in verschiedenen Häusern gefundene und als Raubgut identifizierte Bücher als Sammelrestitutionen an ermittelte Erben zu übergeben.⁴⁸

Die ZLB arbeitete bereits mit der Bibliothek der *Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum* zusammen, als die UB im Sommer 2014 der Kooperation beitrug. Zeitgleich folgte die *Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin*. 2016 kamen das *Institut für die Geschichte der deutschen Juden* in Hamburg und die *Badische Landesbibliothek* in Karlsruhe hinzu. Seit Frühjahr 2018 beteiligt sich auch die *Stadtbibliothek Hannover* am Projekt.

Darüber hinaus existiert ein Netzwerk von Bibliothekaren und Einzelforschern der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Österreich, die sich mit Provenienzforschung innerhalb ihrer Häuser beschäftigen, deren Zahl sich inzwischen auf ca. 40 erhöht hat. Ihr Spektrum reicht von Stadt- über Landes-, zu Universitäts- und Staatsbibliotheken. Schwerpunkt dieses Verbundes, des Arbeitskreises *Provenienzforschung und Restitution in Bibliotheken*, ist der fachliche Austausch. Ein wichtiger

⁴⁸ Siehe Kapitel 7.

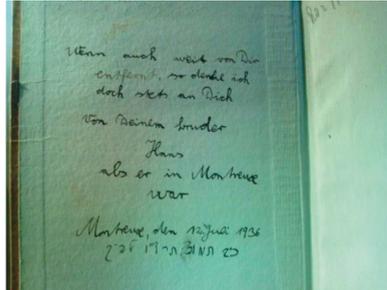


Sechs Institutionen unter einem Dach

Unter NS-Raubgut – genauer NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut und Beutegut – versteht man Objekte, die ihren rechtmäßigen Eigentümern auf Grund deren Verfolgung in der Zeit von 1933 bis 1945 durch das NS-Regime im In- und Ausland entzogen wurden (FAO).

Auf vielen unterschiedlichen Wegen gelangten diese Bücher in Bibliotheken. In verschiedenen Institutionen wird der Bibliotheksbestand auf NS-Raubgut und Beutegut geprüft, ermittelt und dokumentiert. Ziele der Arbeit sind eine faire und gerechte Lösung mit den rechtmäßigen Eigentümern oder deren Erben zu finden, sowie eine Rückgabe (Restitution) der Bücher. Die Ergebnisse werden in der gemeinsamen Datenbank **Looted Cultural Assets** eingepflegt und recherchierbar gemacht.

Derzeit umfasst Looted Cultural Assets mehr als 31.000 Provenienzhinweise und Informationen zu ca. 8.000 Personen sowie Institutionen. Durch eine enge Zusammenarbeit bei der Abklärung der einzelnen Funde verfolgen die beteiligten Einrichtungen einen für Bibliotheken neuen Weg um ihrem Auftrag gerecht zu werden. Die Badische Landesbibliothek, die Bibliothek der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, das Institut für die Geschichte der deutschen Juden Hamburg, die Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, die Universitätsbibliothek der Universität Potsdam und die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (Kooperationspartner) wollen nachhaltig die Vernetzung der Institutionen sichern und ausbauen. Mit diesem Grundgedanken der Looted Cultural Assets sind Hinweise in der Unterstützung unserer Arbeit, Anregungen und Interesse an einer Kooperation herzlich willkommen.



- ([...], Hans), Von Hand: Widmung; Allgemein, Name, Ortsangabe, Datum: Allgemein; "Wenn auch weit von Dir entfernt, so denke ich doch stets an Dich Von Deinem Bruder Hans als er in Montreux war Montreux, den 12. Juli 1936" ירושלים רחוק מן, אך אני חושב עליך תמיד מן אחיך הנס כשהוא היה במונטרוז.

Abb. 6: Einstieg in die LCA-Datenbank: <http://looteculturalassets.de/>

Aspekt hierbei ist auch der Austausch mit dem DZK, die Provenienzforschung in den einzelnen Bibliotheken zu verstetigen sowie die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse zu optimieren. Bereits im Frühjahr 2014 traf man sich erstmals; vom 9. bis 10. Dezember 2015 fand das 4. Arbeitskreis-Treffen auf Einladung der UB Potsdam in der Potsdamer *Wissenschaftsetage* statt und das vorerst letzte vom 24. bis 26. April 2018 in Bautzen.

4.3 Die LCA-Datenbank

Bereits 2001 entstand innerhalb der *Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste* die *Lost-Art-Datenbank* mit dem Ziel, Kulturgüter zu dokumentieren und online recherchierbar zu machen, „die infolge des Nationalsozialismus bzw. des Zweiten Weltkrieges verbracht, verlagert oder insbesondere jüdischen Eigentümern verfolgungsbedingt entzogen wurden oder für die auf Grund von Provenienzlücken eine solche Verlustgeschichte nicht ausgeschlossen werden kann“.⁴⁹

⁴⁹ Einführung in die Lost Art-Datenbank des DZK, in: <http://www.lostart.de/Webs/DE/Datenbank/Index.html> [09.10.2017].

Diese Datenbank wurde für die Dokumentation von Kunstgegenständen konzipiert, nicht aber für Tausende von Büchern mit ihren bibliothekarischen Anforderungen. Trotz rechentechnischer Verbesserungen ist ihr diesbezüglicher Aufbau noch immer nicht optimal, um die für Bücher relevanten Dokumentationskriterien zu erfassen, darzustellen und recherchierbar zu machen.

Aus diesem Grund entschloss sich die ZLB zum Aufbau der LCA-Datenbank. Darauf aufmerksam geworden, entschloss sich die UB Potsdam, ihre Daten hier einzupflegen. Heute stellt sie das Werkzeug zur Erfassung und Darstellung der ermittelten Informationen dar. Seit 2015 wird die Datenbank durch die Bibliothek der FU Berlin betreut, da diese bessere Möglichkeiten der rechentechnischen Pflege und Wartung besitzt.

Im Rahmen der Kooperation beteiligte sich die UB intensiv an der Weiterentwicklung dieser elektronischen Ressource, die ohne die intensive Arbeit der Programmierer der FU Berlin nicht hätte umgesetzt werden können. So wurden beispielsweise Probleme bei der Speicherung und Darstellung hebräischer Buchtitel, Provenienzen und Personenangaben gelöst. Das betraf sowohl einen anderen Zeichensatz und die Schreibung von rechts nach links, als auch zusätzliche Felder für die Originalschrift. Es mussten darüber hinaus Regeln definiert werden, um beispielsweise die Schreibung von Geografika zu vereinheitlichen.

Für die meisten Probleme konnten Lösungen gefunden, weitere Optimierungen sind in Planung. Durch Standardisierung und breitere Vernetzung sind die Forschungsergebnisse der beteiligten Institutionen heute leichter auffindbar. So müssen Erbberechtigte bei ihren Nachforschungen die LCA-Datenbank noch nicht einmal kennen, um ihre verlorenen Güter zu finden, da deren Inhalte von Suchmaschinen wie *Google* indiziert und zugänglich gemacht werden.

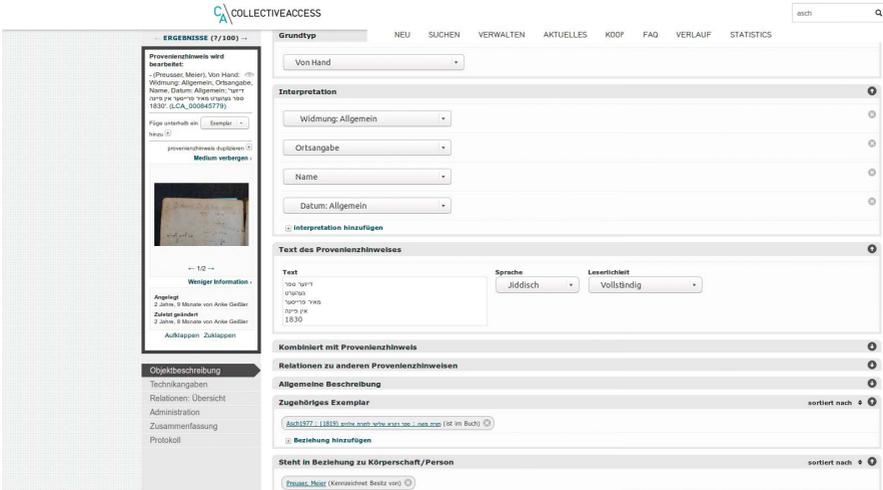


Abb. 8: Provenienzhinweis-Ebene für eine Widmung im Backend-Bereich

Auf der Ebene der *Entität* wiederum werden die in den Provenienzhinweisen vorkommenden Personen oder Körperschaften erfasst. Hier ist auch der Platz, um einzelne Rechenschritte oder -ergebnisse zu diesen Entitäten und Kontaktdaten zu Erben oder anderen Forschern zu dokumentieren. Abschließend müssen alle drei Ebenen miteinander verknüpft werden, damit für den Benutzer der Datenbank alle das Buch betreffenden Informationen und Verlinkungen gebündelt angezeigt werden können.

5.2 Provenienzmerkmale

Hebräische und jiddische Buchtitel machten den Hauptteil der untersuchten Bestände aus. Außerdem waren viele Provenienzmerkmale in Hebräisch oder Jiddisch verfasst; weitere in Ukrainisch, Russisch, Polnisch, Rumänisch oder Niederländisch; viele auch in Deutsch. Sie waren deutlich erkennbar oder nur schwer zu lesen, ganzseitig oder klein auf dem Vorsatzblatt, formal oder sehr persönlich. Das konnten Stempel, handschriftliche und maschinenschriftliche Einträge, Prägungen, Fotos, Etiketten, Siegel, eingelegte Briefe oder Zeitungsausschnitte sein, Veränderungen am Einband oder an der Textur, wie z.B. Streichungen und Übermalungen, sowie Veränderungen durch Tilgung, wie z.B. Ausriss oder zurückgebliebene Klebespuren.

Abbildungen, Exlibris, Autogramme oder Monogramme, Namen, Berufs-, Orts- und Datumsangaben, Widmungen zu besonderen Anlässen oder Notizen, aber auch Zensurvermerke und Nummern geben wichtige Informationen, wem das Buch zu

The screenshot shows the 'Entität-Ebene' (Entity Level) for 'Meier Preuser' in the 'Backend-Bereich' (Backend Area). The interface is titled 'COLLECTIVEACCESS' and includes a search bar with the text 'such' and a magnifying glass icon. The main content area is divided into several sections:

- Entitätsidentifikator:** LCA_00000374
- Typ der Entität:** Person
- Bevorzugte Bezeichnungen:** This section contains two identical forms for name entry. Each form has fields for 'Präfix', 'Vorname', 'Zweitname', 'Nachname/Organisation', and 'Suffix'. The first form is filled with 'Meier' in the 'Vorname' field and 'Preuser' in the 'Nachname/Organisation' field. Below these are fields for 'Gebietschema', 'Weitere Vornamen', and 'Name für Anzeige'.
- Alternative Namen:** A section for entering alternative names.
- Normdaten:** A section for standard data.
- Chronologie:** A section for chronological data.
- Beruf und Titel:** A section for profession and title.
- Adresse:** A section for address details, including fields for 'Straße', 'Hausnummer', 'Postleitzahl', 'Stadt', 'Land', and 'Pforte'.

The sidebar on the left contains a menu with the following items: 'Suche', 'Verwalten', 'Aktuelles', 'KDD*', 'FAQ', 'Verlauf', 'Statistiken', 'Anmeldung', 'Recherche und Bewertung', 'Relationen: Übersicht', 'Administration', 'Zusammenfassung', and 'Protokoll'.

Abb. 9: Entität-Ebene für Meier Preuser im Backend-Bereich

welcher Zeit gehörte oder welche Wege es seit seinem Erscheinen genommen hat. Wie aus Mosaiksteinen entsteht so ein erstes Bild für eine anschließende Personenrecherche und die damit verbundene Erbenermittlung.

5.3 Darstellung der Ergebnisse

Die Frontend-Ansicht für den Nutzer der LCA-Datenbank bietet die Möglichkeit, nach Exemplaren, Provenienzhinweisen oder Personen bzw. Körperschaften zu suchen. Hier werden Einträge und Verknüpfungen angezeigt, die eine weitere Recherche ermöglichen.

Weil die beschriebene Erfassung und Dokumentation pro Buch sehr zeitaufwendig ist, wurden bei Angaben in hebräischen oder kyrillischen Buchstaben ausschließlich die bibliographischen Angaben transliteriert, also in lateinischen Buchstaben wiedergegeben. Die Transkription der Provenienzhinweise hingegen erfolgte stets in der jeweiligen Originalschrift, weil davon auszugehen ist, dass Erben auch in der Sprache ihrer Vorfahren suchen. Rechercheergebnisse zu Personen oder Körperschaften wurden nur sehr zurückhaltend preisgegeben. Sie beschränken sich auf Lebensdaten und Wirkungsorte, auf die Beziehung der Person bzw. Körperschaft zum ermittelten Buch

sowie auf eventuell weiterführende Literatur oder bereits angelegte *GND*-Sätze.⁵⁰ Alle sensiblen Personendaten, u. a. zu Erben oder Kontaktpersonen bleiben der Öffentlichkeit aus datenschutzrechtlichen Gründen verborgen.

Zumeist suchen Familien über die Namen ihrer Vorfahren nach Informationen zu deren verbliebenem Eigentum. Ebenso suchen Forscher nach Personen oder Körperschaften oder haben selbst Informationen über diese und wollen sie dem Kooperationssteam zur Verfügung stellen. Entsprechende Suchanfragen im Internet können direkt zur LCA-Datenbank führen, da diese wie bereits erwähnt, Google-indexiert ist.

⁵⁰ *GND*: Bei der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig hinterlegte *Gemeinsame Normdatei* für Personen, Körperschaften, Konferenzen, Geografika, Sachschlagwörter und Werktitel zum Zwecke der Katalogisierung von Literatur; siehe Kapitel 7.

Kapitel 6: Personenrecherche und Erbenermittlung (Lisa Trzaska⁵¹)

Provenienzforschung zu raubgutverdächtigten Büchern hat nicht nur den Zweck, zu klären und zu dokumentieren, ob es sich tatsächlich um Raubgut handelt. Das Hauptziel ist, die als NS-Raubgut erkannten Bücher an deren rechtmäßige Eigentümer zu restituieren. Doch wie findet man die früheren Besitzer von bis zu 6.000 Büchern aus der UB und dazu noch deren Erben? Wo fängt man an? Wie geht man vor?

Dieses Kapitel wird zum einen das allgemeine Vorgehen bei der Personenrecherche und Erbenermittlung zu NS-Raubgut umreißen, auf die generelle Quellenlage und vorhandene Hilfsmittel hinweisen. Zum anderen soll auch auf spezifische Schwerpunkte der Personenrecherchen zu Büchern im Potsdamer Projekt eingegangen werden, die sich aus der Sammlungsgeschichte ergeben. Veranschaulicht wird die Darstellung durch Beispiele aus Recherchen zu den in Kapitel 9 vorgestellten Büchern.

6.1 Vorgehensweise – Schritte in der Recherche

In den allermeisten Fällen sind es Provenienzmerkmale im Buch selbst, die den Verdacht erwecken, es könne sich um NS-Raubgut handeln. Auch die drei Sammlungen in der UB wurden zuerst auf solche Merkmale hin untersucht.

Dieselben Provenienzmerkmale geben den ersten Hinweis für die Personenrecherche. Der frühere Buchbesitzer hat möglicherweise seinen Namen hinterlassen, seltener auch seine Adresse oder einen Beruf. Eine Widmung nennt möglicherweise Anlass und Datum des Buchgeschenks, außerdem weitere Namen von Freunden oder Verwandten. Zusätzlich zu den Provenienzmerkmalen geben auch Genre und Thema des Buches Hinweise auf den Hintergrund seines Besitzers: War er religiös? Welche Sprachen las er? Las er das Buch aus beruflichen Gründen oder zum Vergnügen? Aber auch Erscheinungsjahr und -ort eines Buches können unter Umständen relevant sein.

Oft sind es die ersten Ergebnisse der Personenrecherche, die den Verdacht auf NS-Raubgut erhärten: Gehörte die Person, die im Provenienzhinweis erwähnt wird, einer der von den Nationalsozialisten verfolgten Gruppen an? Ergibt sich bei einer ersten Suche im Internet, dass die Besitzerin des Buches in einem Konzentrationslager ermordet wurde? Sobald ein Name identifiziert ist, sollte schon ein erster Abgleich mit

⁵¹ Dieses Kapitel wurde von Lisa Trzaska verfasst. Sie studiert seit 2016 an der Universität Potsdam den Masterstudiengang „Jüdische Studien“. Neben dem Studium arbeitet sie freiberuflich in der Erbenermittlung zu NS-Raubgut. An der Universitätsbibliothek absolvierte sie von März bis Juli 2017 ein Praktikum im Provenienzforschungsprojekt und übernahm hauptsächlich Arbeiten im Bereich der Erbenermittlung.

Datenbanken zu Opfern der Shoa erfolgen, der bei häufigen Namen jedoch noch kein eindeutiges Ergebnis bringen muss. Der nächste Schritt auf dem Weg der Personenrecherche und Erbenermittlung zu dem als NS-Raubgut eingestuftem Buch besteht in der möglichst eindeutigen Identifikation der betroffenen Person oder Institution. Dabei helfen unter anderem historische Adressbücher, auf die im Abschnitt 6.4 genauer eingegangen wird.

Sind Identität und Wohnort des Buchbesitzers geklärt, kann weiter nach der Biographie der Person und ihrem Schicksal in der Zeit des Nationalsozialismus geforscht werden. Bei Entzug des Buches in dieser Zeit muss davon ausgegangen werden, dass die Person entweder deportiert und ermordet wurde, oder emigrierte und ihre Bibliothek nicht vollständig mitnehmen konnte – auch ein solch unfreiwilliger Verkauf, häufig unter Wert, ist NS-verfolgungsbedingter Entzug. Ob eine Person in der Shoa ermordet wurde, ließ sich unter Umständen schon über die Opfer-Datenbanken klären. Außerdem gibt es Namenslisten von Überlebenden, die nach dem Krieg veröffentlicht wurden, Daten zu Bewohnern von *DP-Camps*⁵² und nicht zuletzt den *International Tracing Service (ITS)* in Bad Arolsen.⁵³ Wann und wohin eine Person emigrierte, ist in vielen Fällen schwer zu klären. Aber auch zur Beantwortung dieser Frage gibt es unterschiedliche Hilfsmittel. Ab wann taucht die Person nicht mehr im Adressbuch auf? Wurde ihr eventuell die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen? Passagierlisten von Auswandererschiffen können hier wichtige Hinweise bieten. Die Geschichte der Potsdamer Aschkenasy-Sammlung legt außerdem nahe, zuerst eine mögliche Emigration in die Niederlande zu prüfen.

Unter den jüdischen Vorbesitzern von Büchern aus der UB finden sich mehrere, die zunächst aus Deutschland in die Niederlande zogen, als sich ihre Situation unter den Nationalsozialisten verschlechterte. Sie wurden jedoch oft nach Beginn des Zweiten Weltkrieges von ihren Unterdrückern eingeholt und, wie beispielsweise auch Anne Frank, über Westerbork nach Auschwitz deportiert. Auf denselben Weg wurde Carmen Harf gezwungen, die 1934 zu ihrem 11. Geburtstag ein Buch geschenkt bekommen hatte, das später in die Sammlung der UB gelangte. Carmen Harf war 1939 gemeinsam mit ihren Eltern von Deutschland in die Niederlande emigriert. Doch die junge Frau entkam der Deportation nicht und wurde schließlich in Auschwitz ermordet. Ihr Buch verblieb in den Niederlanden und fand über die *Sammlung Aschkenasy* seinen Weg nach Potsdam. Aufgrund der Emigrations- oder Deportationsgeschichte kann eine Hypothese darüber aufgestellt werden, wann und wo das Buch seinem

⁵² Auffanglager in den westdeutschen Besatzungszonen für *Displaced Persons*, also für Überlebende der Konzentrationslager und für Überlebende aus dem Untergrund mit der Intention einer Auswanderung nach Palästina oder in die USA.

⁵³ Internationaler Suchdienst - Archiv und Dokumentationszentrum über NS-Verfolgung und die befreiten Überlebenden mit Sitz in Bad Arolsen, in: <https://www.its-arolsen.org/> [16.03.2018].

Vorbesitzer entzogen wurde. Dies bringt eine weitere Erhärtung der Raubgut-These mit sich und bietet eventuell auch Hinweise darauf, wann und wie das Buch an seinen heutigen Standort gelangte – Provenienzforschung ist immer auch Erforschung von Sammlungsgeschichten.

Spätestens dann, wenn es konkretere Hinweise auf die Migrations- oder Deportationsgeschichte der gesuchten Person gibt, sollten auch Verwandte mit in den Blick genommen werden. Diese sind vielleicht Personen mit demselben Nachnamen an derselben Adresse oder Menschen, die ein Gedenkblatt des Dokumentationszentrums *Yad Vashem*⁵⁴ ausgefüllt haben. Verwandte haben vielleicht nach dem Krieg einen Antrag auf Entschädigung oder „Wiedergutmachung“ gestellt. Es werden sich viele Verbindungen ergeben, die für die Erbenermittlung relevant sind: Opfer der Shoa haben Verwandte in der Emigration, Emigranten haben Verwandte, die Opfer wurden. Auch eine Generation weiter zurück kann die Suche nach Verwandten nützlich sein. Die Namen der Eltern einer Person führen eventuell zu Geschwistern und somit zu Neffen und Nichten, die Erben sein könnten. Ebenso kann der auf hebräischen Grabsteinen angegebene Vatersname ein wichtiges Indiz sein, um eine Person zu identifizieren.

Der nächste große Schritt auf dem Weg zur möglichen Restitution eines Buches ist dann die Suche nach lebenden Verwandten des Vorbesitzers und somit nach Erben. Mehr als sieben Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist es kaum noch möglich, lebende einstige Buchbesitzer zu finden, selbst wenn diese rechtzeitig emigrieren konnten oder auf andere Weise überlebten. Für sie kommen die jüngeren Entwicklungen in Provenienzforschung und Restitutionspraxis um viele Jahre zu spät. Restituiert werden Bücher heute an die Kinder, häufiger sogar an Enkel und Großenkel, Nichten und Großneffen der früheren Besitzer. Je mehr Generationen zwischen dem Raub des Buches und seiner angestrebten Restitution liegen, desto aufwendiger werden die Recherchen nach Erben. Nicht selten teilen sich mehrere entfernte Verwandte in unterschiedlichen Erdteilen den Anspruch auf ein zu restituierendes Buch.

Es gibt nicht den einen sicheren Weg für die Suche nach Erben, sondern viele Möglichkeiten. Die Akten eines früheren Entschädigungsverfahrens oder ein Gedenkblatt in *Yad Vashem* können bereits Namen und Kontaktadressen liefern. Eventuell betreiben Verwandte im Internet eine Gedenkseite zu einer ermordeten Person, liegen veröffentlichte Familienerinnerungen vor oder eine lokale Geschichtsinitiative hat bereits geforscht. Vielleicht wurde sogar ein Stolperstein für die Person verlegt und Nachfahren waren für den Festakt eingeladen. Eventuell hat die Familie einer deportierten Person nach dem Krieg über den ITS gesucht oder in einer Emigrantenzeitung eine Suchanzeige aufgegeben.

⁵⁴ Yad Vashem – World Holocaust Remembrance Center, Jerusalem, in: <http://www.yadvashem.org/> [16.03.2018].

Die Erben von Büchern aus den Judaica-Beständen der UB leben heute mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht in Deutschland. Viele sind in die USA oder nach Israel ausgewandert, manche in andere Länder. Um ihre Kontaktdaten zu finden, muss in lokalen Adressbüchern gesucht werden, in Social Networks, den Familienanzeigen lokaler Zeitungen und anderen Quellen. Wichtige Hinweise stammen oft von Genealogie-Seiten im Internet, auf denen private Familienforscher ihre Stammbäume einstellen können und außerdem Kontaktdaten hinterlegen. Migration erschwert die Erbensuche nicht nur wegen der physischen Entfernung und der jeweiligen Sprache, nicht nur weil Familien durch sie auseinandergerissen wurden. Mit dem Ortswechsel geht für eine Person nicht selten auch ein Namenswechsel einher. Wer in die USA einwanderte, nahm häufig die englische Version seines Vornamens an, im neu gegründeten israelischen Staat wurde es üblich, einen hebräischen Namen zu tragen. Beispielsweise änderte Carmen Harfs Cousin dort seinen Vornamen von Manfred zu Menachem.

Die vielen Eventualitäten, die sich schon aus dieser schematischen Darstellung der Personenrecherche und Erbenermittlung ergeben, machen deutlich, wie aufwändig dieser Teil der Provenienzforschung ausfallen muss. In vollem Umfang konnten die genannten Recherchen bisher nur für einen kleinen Teil der Bücher aus dem Bestand der UB durchgeführt werden. Der Schwerpunkt des Projekts liegt auf der Erfassung und Dokumentation der raubgutverdächtigen Bücher mit ihren Provenienzmerkmalen. Für diese Bereiche sind erste Personenrecherchen nötig und es wird selbstverständlich angestrebt, diese Recherchen bis zur Ermittlung von Erben und der Restitution von geraubten Büchern fortzuführen. Im Folgenden wird auf die allgemeine Quellenlage, unterstützende Archive und Institutionen sowie die Hilfsmittel in der Recherche eingegangen.

6.2 Quellenlage

Grundsätzlich ist die Quellenlage für Recherchen nach Opfern des Massenmordes an den europäischen Juden und der vorausgegangenen antisemitischen Vertreibungspolitik der Nationalsozialisten heute sehr gut. Der Großteil der Ermordeten aus dem ehemaligen deutschen Reichsgebiet ist mit Name, Geburtsdatum und weiteren Angaben im *Gedenkbuch des Bundesarchivs*⁵⁵ erfasst, zudem hat der jahrzehntelange Aufwand des israelischen Gedenkzentrums *Yad Vashem* eine Sammlung von insgesamt vier-einhalb Millionen Namen der sechs Millionen Opfer aus verschiedenen Ländern erbracht. Eine Fülle von Daten hat auch das *United States Holocaust Memorial Museum (USHMM)*

⁵⁵ Bundesarchiv (Hrsg.): *Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland: 1933–1945*, 4 Bd., Koblenz 2006 – online unter: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> [16.03.2018].

in Washington⁵⁶ zusammengetragen. Hinzu kommen weitere Gedenkorte vor allem in den verschiedenen europäischen Ländern, die Namen und Biographien der lokalen Deportationsopfer sammeln.

In Deutschland führte die verspätete Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen mehr und mehr zum Aufbau von lokalen Initiativen und Geschichtswerkstätten. Nicht zuletzt wurden im Vorfeld der Verlegung von Stolpersteinen oder der Anbringung von Gedenktafeln an ehemaligen Wohn- und Geschäftsadressen viele Opferbiographien bereits im Detail erforscht. Auch die Arisierungsgeschichte vieler Geschäfte und Betriebe ist inzwischen offengelegt, das Schicksal der jüdischen Eigentümer und Mitarbeiterinnen aufgeklärt. Wer heute in einem raubgutverdächtigen Buch den Namen einer Person findet, die von den Nationalsozialisten ermordet wurde, wird auf diese Tatsache häufig schon bei der ersten Internet-Recherche stoßen. Oft sind schon weitere Angaben zur Biographie der Person vorhanden, in manchen Fällen hat eine Geschichtsinitiative sogar Nachfahren ermittelt.

Auch bei Personenrecherchen zu Vorbesitzern von Büchern aus der Potsdamer Sammlung konnte zum Teil auf solche Vorarbeiten zurückgegriffen werden. Die Emigrations- und Deportationsgeschichte von Carmen Harf und ihren Eltern wurde beispielsweise schon für das *Aktive Museum Spiegelgasse*⁵⁷ in Wiesbaden erforscht, einem früheren Wohnort der Familie. Zu prominenteren Personen des öffentlichen Lebens wie dem Rabbiner Aron Tänzer gab es bereits biografisches Material von mehreren Historikern und Institutionen. Hier konnte unter anderem das *Jüdische Museum Hohenems*⁵⁸ bei der Recherche helfen.

Recherchen zu Personen, die auf Grund nationalsozialistischer Verfolgung aus Deutschland emigriert sind, können unter Umständen aufwändiger sein als die zu Opfern der Shoah. Aber auch hier kann in vielen Fällen schon auf vorhandene Forschung zurückgegriffen werden. An mehr und mehr Orten interessiert man sich für die Geschichte der einstigen jüdischen Mitbürger. Engagierte Geschichtslehrer lassen ihre Schüler in Projektgruppen die Migrationswege von Rabbinern, jüdischen Kaufhausbesitzern und Schauspielerinnen mit dem Finger auf der Karte nachziehen.

Viel mühevollere Kleinarbeit von Historikern, Museumskuratorinnen und Geschichtswerkstätten ist also schon geleistet worden. All diese Ergebnisse bilden eine hervorragende Quellenbasis, aus der Provenienzforschung heute schöpfen kann. Die eigentliche Arbeit besteht darin, die Hinweise, die das geraubte Buch selbst gibt, mit

⁵⁶ United States Holocaust Memorial Museum, in: <https://www.ushmm.org/> [16.03.2018].

⁵⁷ Erinnerungsblatt des Aktiven Museums Spiegelgasse Wiesbaden für Familie Harf, in: <http://www.am-spiegelgasse.de/willkommen-in-der-spiegelgasse/geschichte-und-erinnerung/erinnerungsblaetter/namen-g-i/> [23.02.2018].

⁵⁸ Jüdisches Museum Hohenems, in: <http://www.jm-hohenems.at/juedisches-viertel/biografien/aron-taenzer> [23.02.2018].

diesen Quellen abzugleichen. Provenienzforschung ist ein Puzzlespiel mit viel Sinn fürs kleinste Detail. Die nötigen Teile finden sich bei verschiedenen Institutionen, in Archiven und es kann auch auf wichtige Hilfsmittel im Internet zurückgegriffen werden.

6.3 Archive und unterstützende Institutionen

Die Potsdamer UB ist nicht die einzige Bibliothek, die heute Provenienzforschung zu ihren Bücherbeständen betreibt. Viele Institutionen haben in den vergangenen Jahren ähnliche Projekte gestartet, nicht selten ebenfalls mit Unterstützung des DZK. Die Vernetzung dieser Institutionen untereinander ist ein wichtiger Faktor für die erfolgreiche Recherche zu Provenienzen, Personen und deren Erben.

Nur in Ausnahmefällen befindet sich die geraubte Büchersammlung einer Person oder Institution heute vollständig in nur einer einzigen Bibliothek. Sammlungen wurden auseinandergerissen, da sich entweder die Besitzer mit zunehmendem Druck der Verfolgung schrittweise von ihnen trennten oder die Nationalsozialisten Sammlungen nach der Beschlagnahme auf verschiedene Institutionen aufteilten. Deshalb ist es heute nicht unwahrscheinlich, dass andere Bibliotheken bei ihrer Provenienzforschung auf Bücher von Vorbesitzern stoßen, nach deren Erben auch die UB sucht. Meist hat ein Buchbesitzer nicht in jedem seiner Bücher dieselben Provenienzmerkmale hinterlassen; zusätzliche Daten in Büchern anderer Institutionen können hier aber den entscheidenden Hinweis für die Recherche liefern.

Eine gute Vernetzung ist für die Provenienzforschung unerlässlich und kann auseinandergerissene Sammlungen wieder vereinigen. Beispielsweise werden andere Institutionen, die in ihren Beständen Bücher aus der ehemaligen Bibliothek der *Veitel Heine Ephraimschen Lehranstalt* finden, bei ihren Recherchen auf den Kern dieser Sammlung in der Potsdamer UB stoßen. Die kooperative Provenienzdatenbank *Looted Cultural Assets* macht dies möglich.

Doch nicht nur andere Provenienzforscher unterstützen als Netzwerk die Recherche. Schon erwähnte Institutionen, die wertvolle Informationen bereithalten, sind Museen und Stiftungen, die sich mit regionaler jüdischer Geschichte befassen. Das *Aktive Museum Spiegelgasse* und das *Jüdische Museum Hohenems* wurden in diesem Zusammenhang bereits aufgeführt. Hilfreiche Ansprechpartner sind unter Umständen auch die nach dem Krieg neu entstandenen jüdischen Gemeinden in den früheren Wohnorten von Buchbesitzern. Sie können nicht nur mit Informationen bei der Recherche helfen, sondern sind in manchen Fällen selbst als Institution Erben von geraubten Gemeindebibliotheken. Beispielsweise konnten vier in der UB aufgefundene Bücher an die *Israelitische Kultusgemeinde Wien* restituiert werden.

Neben der institutionellen Vernetzung hat die Recherche in verschiedenen Archiven einen hohen Stellenwert für die Provenienzforschung. Für die hier beschriebene

Personenrecherche ist heute verschiedenes Archivmaterial zugänglich, das sich konkret mit der Verfolgung der jüdischen Buchbesitzer im Nationalsozialismus befasst, deren Enteignung dokumentiert oder auch vom Kampf der Überlebenden, Emigranten und Erben um materielle Entschädigung nach dem Krieg handelt. Teilweise wird dieses Material von Institutionen wie *Yad Vashem* und dem USHMM gesammelt und dokumentiert. Ebenso werden Dokumente zur letztendlichen Deportation und Ermordung von gesuchten Personen durch die zentralen und regionalen Gedenkstätten und Archive zum Holocaust bereitgestellt. Manches Material ist digitalisiert und heute online abrufbar. Wichtige Unterlagen zur schrittweisen Enteignung und Vertreibung, die der sogenannten „Endlösung“ vorausgegangen waren, sind bisher jedoch noch nicht im Internet zu finden. Der Gang ins Archiv bleibt also notwendig.

Deportationslisten und Unterlagen aus Ghettos und Lagern können Details im Leidensweg einer Person aufzeigen und geben oft auch Informationen darüber, ob andere Familienmitglieder denselben Weg gehen mussten. Auf der Website der *Gedenkstätte Theresienstadt*⁵⁹ sind beispielsweise die Todesfallanzeigen der vielen Menschen einsehbar, die unter den Bedingungen im Ghetto starben. Auf diesen Formularen sind teils auch Verwandte der Verstorbenen im Ghetto oder sogar im weiteren Reichsgebiet aufgelistet.

Die Nationalsozialisten dokumentierten ihre Diskriminierung, Enteignung sowie die schließliche Deportation und Ermordung der jüdischen Bevölkerung in unendlichen Regalmetern von Akten. Unter anderem enthalten die Akten der Finanzverwaltung detaillierte Informationen zu Enteignungen, die heute für die Provenienzforschung äußerst aufschlussreich sind. Juden, die sich aufgrund ihrer zunehmenden Zwangslage entschieden, Deutschland zu verlassen, mussten bei den Devisenstellen des *Reichsfinanzministeriums* ihren Besitz angeben, den sie ins Ausland mitnehmen wollten. Die Ausfuhr von Besitz wurde mehr und mehr beschränkt und war mit hohen Sonderabgaben verbunden. Der Schriftwechsel mit diesen Devisenstellen kann heute Auskunft darüber geben, welches Eigentum Menschen bei ihrer Ausreise unfreiwillig zurücklassen mussten. Beispielsweise dokumentiert das *Aktive Museum Spiegelgasse* einen solchen Brief von Carmen Harfs Vater Louis an die Devisenstelle in Frankfurt (Main).⁶⁰ Die letzte Stufe der Enteignung durch die NS-Finanzverwaltung waren Vermögenserklärungen, die zum Zeitpunkt der Deportation abgegeben werden mussten und den letzten Besitz der deportierten Personen zu Reichseigentum erklärten. Diese Erklärungen und viele andere Akten zu Deportation und Enteignung befinden sich

⁵⁹ Terezin Memorial, in: <https://www.pamatnik-terezin.cz/> sowie ihre Datenbanken über ein separates Portal, in: <https://www.holocaust.cz/> [16.03.2018].

⁶⁰ Erinnerungsblatt Familie Harf; vgl. Anmerkung 57.

heute beispielsweise im *Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA)*.⁶¹ In vielen Fällen ist es aber nicht nötig, diese Akten direkt einzusehen, da sie meist schon herangezogen wurden, wenn in den 1950er oder 60er Jahren ein „Wiedergutmachungs-“ oder Entschädigungsverfahren eingeleitet wurde.

Durch die Rückerstattungsgesetzgebung vor allem der 1950er Jahre wurde es möglich, Anträge sowohl auf Entschädigungsleistungen für Schäden an Leib und Leben als auch auf Rückerstattung von geraubtem Besitz zu stellen. Auf die Details der Gesetzgebung, die viele Opfergruppen ausschloss, und auf die oft zynische Unzulänglichkeit der Verfahren kann hier nicht genauer eingegangen werden.⁶² Wichtig ist, dass die sogenannten Wiedergutmachungsakten in erster Linie materielle Verluste behandeln, während in Entschädigungsakten auch andere Schadenskategorien berücksichtigt werden. Dazu gehören Schäden an Freiheit oder Gesundheitszustand, aber auch an beruflichem und wirtschaftlichem Fortkommen. Beide Akzentypen können sehr wichtige Informationen für die Personenrecherche enthalten.

Um ihre jeweiligen Ansprüche für die bundesdeutschen Behörden nachvollziehbar zu belegen, beschreiben Antragsteller in den Akten ihre Lebensumstände und Besitzverhältnisse vor dem Krieg sowie ihre spätere Emigrations- und Verfolgungsgeschichte. Als Belege dienen oft Akten aus nationalsozialistischer Zeit und Zeugenaussagen von Verwandten und Bekannten. Für die Erbenermittlung ist die Auflistung der Verwandten verständlicherweise sehr hilfreich.

Die Verfahrensakten der Wiedergutmachungsämter sind zentral gelagert und können im *Landesarchiv Berlin* eingesehen werden. Die zugehörige Kartei ist bereits online durchsuchbar.⁶³ Die Entschädigungsämter wurden hingegen nicht zentral, sondern in den einzelnen Ländern eingerichtet. Die Akten der Berliner Entschädigungsbehörde können beispielsweise über das *Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten*⁶⁴ angefragt und gesichtet werden. Andere Bundesländer bieten Online-Karteien zu den Aktenbeständen ihrer Entschädigungsbehörden an. So brachte ein Eintrag in der entsprechenden Datenbank des *Archivinformationssystem Hessen*⁶⁵ den entscheidenden Hinweis, dass Carmen Harfs Tante Alice nach Israel ausgewandert war und von dort gemeinsam mit ihrem Sohn Manfred einen Entschädigungsantrag bei der Wiesbadener Behörde gestellt hatte.

⁶¹ BLHA, Rep 36A Finanzpräsident Berlin-Brandenburg, in: <https://blha.brandenburg.de/> [16.03.2018].

⁶² Das hier beschriebene System aus Wiedergutmachungs- und Entschädigungsanträgen bezieht sich auf die Bundesrepublik Deutschland. In der DDR hatten jüdische Überlebende einzig die Möglichkeit, Anträge auf Anerkennung als „Opfer des Faschismus“ zu stellen.

⁶³ Landesarchiv Berlin, in: <http://www.wga-datenbank.de/recherche> [16.03.2018].

⁶⁴ Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten Berlin, in: <https://www.berlin.de/lab/entschaedigung-von-ns-unrecht/> [16.03.2018].

⁶⁵ Archivinformationssystem Hessen, in: <https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/start> [16.03.2018].

Der ITS in Bad Arolsen ist eine weitere Institution, deren Akten zu einer Person eventuell neben den erwähnten Unterlagen der NS-Finanzverwaltung im „Wiedergutmachungs-“ und Entschädigungsverfahren einbezogen wurden. Dieser Suchdienst befasst sich seit 1948 mit der Aufgabe, die Schicksale von im Krieg verschleppten und verschollenen Personen aufzuklären und den Kontakt zwischen Verwandten wiederherzustellen. Die Sammlung des Archivs und Dokumentationszentrums besteht aus über 30 Millionen Dokumenten. Bis heute können Auskünfte beim ITS angefragt werden, der Informationen zu verschiedenen Personengruppen bewahrt: Inhaftierte in Ghettos und Konzentrationslagern, Zwangsarbeiter, Displaced Persons, sowjetische Kriegsgefangene und andere. Wegen der bis heute hohen Zahl von Anfragen, kann es unter Umständen jedoch einige Monate dauern, bis der ITS Informationen bereitstellen. Vereinzelt Bestände lassen sich seit 2015 auch online durchsuchen.⁶⁶

6.4 Hilfsmittel

Das wichtigste Hilfsmittel für die Provenienzforschung ist heute das Internet. Jeder neue Name, der im Rahmen einer Recherche auftaucht, wird zuerst probeweise in die Suchmaschine *Google* eingegeben. Suchmaschinen können auf die Website einer lokalen Geschichtswerkstatt stoßen, die schon zur Biografie der gesuchten Person gearbeitet hat, sie können ebenso zum beruflichen Internetauftritt einer Bucherin führen. Viele Informationen, die das Internet bereithält, sind jedoch nicht über die gängigen Suchmaschinen zu erreichen. Wer Provenienzforschung betreibt, muss daher mit den wichtigen Online-Portalen vertraut sein, die bei der Recherche nach Personen nützlich sind. Diese Hilfsmittel lassen sich in diverse Kategorien unterteilen, die hier nicht alle umfassend vorgestellt werden können.

Online zu finden sind beispielsweise Behördenakten, deren Schutzfristen abgelaufen sind, aber auch öffentlich publizierte Daten, die schon immer in Zeitungen oder Telefonbüchern zugänglich waren. Eine Vielzahl von genealogischen Online-Plattformen hat es sich zur Aufgabe gemacht, solche Personendaten für Familienforscher in zentralen Datenbanken zusammenzuführen. Die beiden größten und bekanntesten Plattformen dieser Art sind *Ancestry*⁶⁷ und *Family Search*⁶⁸.

⁶⁶ Vgl. Anmerkung 53, sowie <http://digitalcollections.its-arolsen.com> [16.03.2018].

⁶⁷ Ancestry Deutschland, in: <https://www.ancestry.de/> [16.03.2018].

⁶⁸ Familysearch als Online-Projekt der Mormonen, in: <https://www.familysearch.org/> [16.03.2018].

6.4.1 Identität und Veränderlichkeit von Daten

Bevor eine umfangreiche Suche im Internet beginnt, sollte die gesuchte Person möglichst eindeutig identifiziert werden. Besonders bei häufigen Namen ist das nötig, da die Recherche sonst schnell zu viele Treffer ergibt. Bei der Recherche nach dem Buchbesitzer Jakob Stern tauchte anfangs beispielsweise eine ganze Reihe von Namensträgern auf, die dann Schritt für Schritt ausgeschlossen werden mussten. Eingeschränkt werden konnte die Gruppe der in Frage kommenden Namensträger durch Jakob Sterns Dokortitel. Klarheit gab es jedoch erst, als die Unterschrift auf einer Heiratsurkunde mit der Handschrift auf der Bahnfahrkarte abgeglichen werden konnte, die Dr. Jakob Stern als Lesezeichen in seinem Buch hinterlassen hat.

Einfacher gestaltete sich der Fall von Baruch Steinlauf. Bei der ersten Suche im Internet tauchte nur eine einzige in Frage kommende Person dieses Namens auf – nur leider in der falschen Stadt. Doch schnell konnte geklärt werden, dass Familie Steinlauf tatsächlich von München nach Frankfurt (Main) umgezogen war und es sich beim Familienoberhaupt Baruch um den gesuchten Buchbesitzer handelte.

Die Identität einer Person beweist man durch den Abgleich von übereinstimmenden Daten. Meist sind das der Name der Person in Kombination mit Geburtsdatum und -ort, wie es auch heute in Vertragsdokumenten und Ähnlichem angegeben wird. Nicht immer liegen diese Daten am Anfang einer Recherche schon vor. Auch andere Angaben können zur Identifikation beitragen: der Wohnort oder sogar die Adresse, die Berufsangabe und die Namen von Ehepartner, Kindern oder Eltern. In einer unsteten Biografie können zwar all diese Angaben großen Veränderungen unterworfen sein, ein paar von ihnen werden aber dennoch Bestand haben. Selbst vermeintlich sichere Angaben wie Name und Geburtsort können überraschend wandelbar sein und müssen stets kritisch betrachtet werden. Dass Personennamen bei Ankunft in einem neuen Heimatland oft in die Landessprache übertragen wurden, wurde bereits erwähnt. Wenn der jiddische Name des winzigen Dorfes, in dem die Neueinwanderin geboren wurde, im neuen Land niemandem etwas sagte, dann wurde stattdessen eben die nächste Kreisstadt angegeben und beim Geburtsdatum konnten schnell Umrechnungsfehler vom jüdischen in den gregorianischen Kalender passieren. Baruch Steinlauf gab in Dokumenten mal Brzesko in Polen als Geburtsort an, mal den deutlich kleineren Ort Cikowice.

Für all solche Wandlungen gibt es in der Recherche Hilfsmittel. So werden Namensänderungen in den meisten Ländern behördlich dokumentiert. Beispielsweise wurde bei der Einbürgerung in die USA üblicherweise vermerkt, unter welchem Namen - meist dem aus der ‚Alten Welt‘ - der neue Bürger das Einwanderer-Schiff verlassen hatte. Deshalb ließ sich auch klären, dass Baruch Steinlaufs Söhne Karl und Siegfried in den USA zu Charles und Sidney geworden waren. Der neu entstandene Staat Israel veröffentlichte in seinen Amtsblättern ebenfalls Listen von Bürgern, die ihre Namen hebraisiert hatten - mit der alten und der neuen Version.

6.4.2 Emigration und Vertreibung

Veränderungen von Name, Beruf und anderen Daten einer Person geschehen meist im Zuge eines Ortswechsels. Wer freiwillig oder unter Zwang emigrierte, musste sich der Situation im neuen Land anpassen. Dieser Umstand kann die Recherche nach emigrierten Personen sehr zeitaufwändig werden lassen. Für jedes mögliche Zielland gibt es aber eigene Hilfsmittel, die hier exemplarisch aufgeführt werden sollen.

Eine Quelle stellen die New Yorker Passagierlisten für Emigranten in die USA dar. Sie führen Unmengen von Neuankömmlingen auf – mit vielen Details wie Herkunftsort, Beruf, Mitreisende, mögliche Verwandte im Herkunftsort- und Zielort. Die Passagiere, die über *Ellis Island* im Hafen von New York einwanderten,⁶⁹ sind wohl die am besten dokumentierten. Aber auch für andere Auswanderungsziele gibt es nützliche Hilfsmittel in der Recherche. Da die *Sammlung Aschkenasy* aus den Niederlanden an die *Universität Potsdam* kam, sind zur Erforschung dieses Bestands Quellen über die Emigration deutscher Juden in die Niederlande besonders relevant. Obwohl sie sich in erster Linie als Gedenkplattform für die aus den Niederlanden deportierten Juden versteht, sollte hier die Website *Joods Monument*⁷⁰ genannt werden. Denn sie bietet u. a. zahlreiche Informationen über das Leben der deutsch-jüdischen Emigrantengemeinde. Beispielsweise dokumentiert die Webseite Carmen Harfs Heiratsanzeige aus der Zeitung *Het Joodsche Weekblad* vom 25. September 1942.⁷¹

Die deutsch-jüdische Exilgemeinschaft blieb nicht nur in Amsterdam in Kontakt. In New York hatte sie sogar eine eigene Zeitung, *Aufbau*⁷², deren Anzeigenteil für die Erbenermittlung sehr hilfreich ist. In dieser Zeitung gaben deutsch-jüdische Paare ihre Verlobung bekannt, Enkel gratulierten der aus Deutschland eingewanderten Großmutter zum runden Geburtstag – unter Nennung ihres deutschen Herkunftsorts – und auch neugeborene Kinder wurden per Anzeige begrüßt. Erschienen die Anzeigen anfangs noch auf Deutsch, nahmen über die Jahre hingegen die englischsprachigen Anzeigen zu. Selbstverständlich veröffentlichte die Zeitung auch Todesanzeigen. Neben denen für deutsch-jüdische Emigranten, die in den USA verstorben sind, schalteten viele Leser in den Jahren nach dem Krieg Todesanzeigen für ihre Verwandten

⁶⁹ Die Passagierlisten sind einsehbar bei der *Statue of Liberty-Ellis Island Foundation* (SOLEIF), in: <https://www.libertyellisfoundation.org/passenger> [16.03.2018].

⁷⁰ Joods Monument, in: <https://www.joodsmonument.nl/> [16.03.2018].

⁷¹ Ebd., in: <https://www.joodsmonument.nl/en/page/182166/carmen-helga-elfriede-laupheimer-harf> [16.03.2018].

⁷² Der Verlag Hentrich & Hentrich hat einen Band seiner *Jüdischen Miniaturen* dieser ganz besonderen Emigranten-Zeitung gewidmet: Vgl. Elke-Vera Kotowski: *Aufbau. Sprachrohr. Heimat. Mythos. Geschichte(n) einer deutsch-jüdischen Zeitung aus New York 1934 bis heute (= Jüdische Miniaturen, Bd. 109)*, Berlin 2011. Ein von Freiwilligen betriebenes Projekt arbeitet an der Indizierung der Familienanzeigen im *Aufbau*, die zum Teil bereits online durchsucht werden können, in: <http://www.calzareth.com/aufbau/search.html> [16.03.2018].

und Freunde, die in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten ermordet worden waren. Die engen Verbindungen zwischen der Gruppe der Opfer und der der Emigranten werden in dieser Zeitung sehr deutlich. Das zeigt sich auch in den vielen Suchanzeigen von und nach Überlebenden.

6.4.3 Deportation und Ermordung

Zu Beginn dieses Kapitels wurde darauf hingewiesen, dass Datenbanken zu den Opfern der Shoa eines der wichtigsten Hilfsmittel in der Provenienzforschung zu NS-Raubgut sind. Ein großer Teil der jüdischen Buchbesitzer, deren Sammlungen nach dem Krieg in diversen Bibliotheken und Antiquariaten auftauchten, sind von den Nationalsozialisten und ihren Helfern ermordet worden.

Das wichtigste Instrument, um im konkreten Fall zu prüfen, ob ein Buchbesitzer zu den Opfern gehört, ist die Datenbank der israelischen zentralen Gedenkstätte *Yad Vashem*. Auf deren Website lässt sich die *Zentrale Datenbank der Namen der Holocaust-Opfer*⁷³ mit Informationen zu bisher viereinhalb der sechs Millionen ermordeten Juden durchsuchen. Dabei kann die Suche nicht nur nach Namen, sondern auch nach Orten und weiteren Angaben gefiltert werden. In den Ergebnissen führt diese Datenbank eine Vielzahl von Quellen zusammen. Es wurden beispielsweise Deportationslisten und Angaben aus den Konzentrationslagern eingespeist, aber auch Daten aus nach dem Krieg entstandenen Gedenkbüchern jüdischer Gemeinden.

Eine wichtige Besonderheit der Datenbank von *Yad Vashem*, die hier noch erwähnt werden sollte, sind die „Gedenkblätter“, die Verwandte und Freunde von Opfern bei der Gedenkstätte hinterlegen können und die auch über die Namenssuche zu finden sind. Diese Gedenkblätter enthalten oft genauere Angaben zu einer Person und sind in manchen Fällen sogar um Fotos ergänzt. Viele der Blätter stammen aus den 1950er Jahren, es werden aber bis heute noch neue hinzugefügt. Sie sind auch eine wertvolle Quelle für die Erbenermittlung, da die einreichenden Verwandten meist ihre Adresse auf dem Blatt angeben. Selbst wenn eine Adresse von 1953 heute höchstwahrscheinlich nicht mehr aktuell ist, so lässt sich aus ihr doch zumindest ableiten, in welchem Land der Welt heute nach noch lebenden Verwandten eines Shoa-Opfers gesucht werden muss.

6.4.4 Adressbücher

Eine unverzichtbare Quelle – sowohl der historischen Recherche nach Personen als auch der Ermittlung heute lebender Erben – machen Adressbücher und ähnliche Verzeichnisse aus. Lange war für einen Blick in historische Adressbücher noch der Gang

⁷³ Vgl. Anmerkung 54.

in Bibliotheken und Archive nötig. Viele lokale Bibliotheken stellen inzwischen jedoch Scans dieser Verzeichnisse auf ihren Webseiten zur Verfügung. Beispielsweise sind die Berliner Adressbücher⁷⁴ der Jahre 1799–1943 über die ZLB online abrufbar, das Wiener Adressbuch (*Lehmann*)⁷⁵ der Jahre 1859–1942 über die *Wienbibliothek*. Sammlungen historischer Adressbücher sind außerdem über verschiedene genealogische Datenbanken zu erreichen: In Deutschland beim *Verein für Computergenealogie*,⁷⁶ international über Datenbanken wie *Ancestry*.⁷⁷

Adressbücher sind aber nicht die einzigen heute online abrufbaren historischen Verzeichnisse von Personen. Ergänzt werden sie um branchenspezifische Jahrbücher und Adresslisten zu bestimmten Personengruppen. Je mehr zusätzliche Angaben zu einer Person schon bekannt sind, desto vielversprechender ist der Blick in diese spezifischen Verzeichnisse. Besitzer von hebräischen Büchern mit Ortsangabe „Berlin“ sind eventuell im *Jüdischen Adressbuch für Gross-Berlin*⁷⁸ zu finden. Eine Person, die Schauspielerin war, sollte unbedingt im Theateralmanach bzw. Bühnenjahrbuch ihrer Zeit nachgeschlagen werden und so fort. Über Jakob Stern, von dem sich drei Bücher in der UB befinden, wurde im Laufe der Recherche beispielsweise bekannt, dass er Lebensmittel-Chemiker war. Daraufhin konnten in einer Erhebung der *Anstalten zur technischen Untersuchung von Nahrungs- und Genußmitteln* von 1902 wichtige zusätzliche Informationen gefunden werden, die die Provenienz der Bücher bestätigten.

Für aktuelle Adressbücher gilt viel mehr als für historische, dass sie heute meist online verfügbar sind. In Deutschland gibt es *Das Örtliche*, in den USA die *White Pages*, in Israel *Bezeq* und so weiter. Hinzu kommen Social Networks und andere Datensammlungen, die heute teilweise die Rolle von Adressbüchern übernommen haben. Die Fälle, in denen Erben auf Facebook gefunden werden und nicht mehr im Adressbuch, nehmen zu.

6.4.5 Weitere Hilfsmittel

Die Liste der Werkzeuge für die Personenrecherche und Erbenermittlung könnte unendlich fortgesetzt werden. Jeder Fall, jede Biografie und jede Familie sind anders. Immer werden im Laufe einer Recherche auch neue Quellen erschlossen.

⁷⁴ Digitale Landesbibliothek Berlin: Berliner Historische Adressbücher 1799–1943, in: <https://digital.zlb.de> [16.03.2018].

⁷⁵ Wienbibliothek digital: Wiener Adressbücher 1859–1942 („Lehmann“), in: <https://www.digital.wienbibliothek.at> [16.03.2018].

⁷⁶ Verein für Computergenealogie, in: <http://adressbuecher.genealogy.net/> [16.03.2018].

⁷⁷ Vgl. Anmerkung 67.

⁷⁸ Das Jüdische Adressbuch für Gross-Berlin aus dem Jahr 1931 ist über die Digitale Landesbibliothek Berlin abrufbar. Vgl. Anmerkung 74.

Nicht nur Familienanzeigen in Emigrantenzeitungen, sondern auch solche in der Tagespresse können bei der Recherche helfen. Insbesondere sind ausführliche Nachrufe eine wichtige Quelle, weil sie den Lebensweg einer Person zusammenfassen und auch die Hinterbliebenen mit Namen nennen. Da in heutigen Restitutionsfällen häufig schon Erben der zweiten Generation gesucht werden, werden in Amtsblättern veröffentlichte Hinweise auf Testaments-Eröffnungen relevant. Eine andere Quelle für die Provenienzrecherche sind Grabinschriften. Längst sind viele Grabsteine in lokalen oder internationalen Gräber-Datenbanken erfasst.⁷⁹

Die besten, jedoch leider seltener verfügbaren Hilfsmittel sind bereits erforschte Biografien oder gar Autobiografien der gesuchten Personen. In diese Kategorie gehören beispielsweise Familienchroniken. Damit andere Forscher künftig die Möglichkeit bekommen, auf diese Erkenntnisse zurückzugreifen, werden sie zumindest als Kurzfassung in der Datenbank dokumentiert.

6.5 Dokumentation der Ergebnisse

Zu jeder durchgeführten Personenrecherche wird im Idealfall ein Dossier erstellt, das alle relevanten Ergebnisse und auch offene Fragen festhält. Darin enthalten sind die zusammengefasste Biografie der Person und Angaben zu den Quellen, aus denen die verwendeten Informationen stammen. Insbesondere für den Bereich der Erbenermittlung ist empfehlenswert, eine Art Stammbaum der recherchierten Familie anzulegen, da so der Überblick über die Verwandtschaftsverhältnisse nicht verloren geht.

Im öffentlich einsehbaren Bereich der LCA-Datenbank werden nicht alle Ergebnisse der Personenrecherchen angezeigt. Aus Gründen des Datenschutzes sind beispielsweise keine Daten zu noch lebenden Personen sichtbar. Jedoch können die Kooperationspartner die vollständigen Personen-Dossiers abrufen, ergänzen oder korrigieren. Personen, die durch Provenienzmerkmale in Büchern der UB Potsdam identifiziert, aber noch nicht in der LCA-Datenbank dokumentiert worden sind, müssen neu angelegt werden.

Der Prozess einer Restitution von NS-Raubgut kann schließlich von zwei Seiten angestoßen werden. Auf der einen Seite – wie im Potsdamer Projekt – wird vom geraubten Gegenstand ausgegangen. Auf der anderen Seite gibt es selbstverständlich auch Restitutionsen, die durch die Initiative von Erben erreicht werden, die nach verschollenem Besitz eines NS-verfolgten Verwandten forschen. Da das Potsdamer Projekt keine umfassende Erbenermittlung zu allen untersuchten Büchern leisten

⁷⁹ Eine der größten Datenbanken, die auch viele israelische Friedhöfe enthält, ist BillionGraves, in: <https://billiongraves.com/search/>. Eine Initiative zu Jüdischen Friedhöfen im Land Brandenburg ist an der Universität Potsdam angesiedelt und erreichbar unter: <https://www.uni-potsdam.de/juedische-friedhoeefe/> [16.03.2018].

konnte, wird mit der LCA-Datenbank auch auf solche Initiativen gesetzt. Deswegen ist die Dokumentation von Personenrecherchen so relevant. Die Erben einer früheren Buchbesitzerin suchen mit viel höherer Wahrscheinlichkeit nach dem Namen ihrer Großmutter oder Tante als nach dem Titel des Buches, das ihr einst von den Nationalsozialisten entzogen wurde.

Kapitel 7: Restititionen

Die Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse in der LCA-Datenbank hat nicht nur die Transparenz der Forschungsarbeit der Kooperationspartner zum Ziel, sondern soll auch die interessierte Öffentlichkeit in die Ermittlung der Erben einbeziehen und sie ermuntern, Hinweise über den Weg der Bücher zu geben. Vor allem sind es die Erben selbst, die nach ihrem geraubten Eigentum suchen, durch ihre Internetrecherche auf uns aufmerksam werden und den Kontakt suchen.

Stempel der vormaligen jüdischen Gemeinden vereinfachten es, die Nachfolgeeinrichtungen zu finden und mit diesen Kontakt aufzunehmen. Bei schwierigen Recherchen nach Einzelpersonen bzw. kleineren Organisationen wurde die *Jewish Claims Conference* um Unterstützung gebeten. Die ermittelten Erben wurden über den jeweiligen Fund informiert, dass die UB grundsätzlich bereit ist, die betreffenden Bände zurückzugeben. Unter Verweis auf den Sammlungszusammenhang unserer Einrichtung und ihres Lehr- und Forschungszweigs *Jüdische Studien* baten wir, sofern es angemessen ist, um den Verbleib des Buches in der UB. Zugleich wurde die Zusendung seiner digitalisierten Version angeboten. Jeder Band, der als NS-Raubgut identifiziert werden konnte und für den Erben ermittelt wurden, wurde nach Zustimmung der Erben digitalisiert und im Portal *Digitales Brandenburg*⁸⁰ veröffentlicht. Ohne Beschränkungen einsehbar, bietet diese Plattform den Zugang zu allen an der UB digitalisierten Büchern. Die Digitalisierung eines Buches kann aus rechtlichen Gründen jedoch erst 70 Jahre nach dem Tod des Autors oder Herausgebers erfolgen.

Die meisten jüdischen Gemeinden kamen unserer Bitte entgegen und verzichteten auf die Restitution des physischen Exemplars. Bücher an Erben von Einzelpersonen wurden in der Regel restituiert. Die zu restituierenden Bücher wurden im Katalog der UB gekennzeichnet, die jeweiligen Provenienzhinweise hinzugefügt und wenn möglich mit dem dazugehörigen Digitalisat verknüpft.

Die Übergabe bzw. postalische Übersendung der Bücher erfolgte nach der Unterzeichnung eines Vertrages über die Restitution an die jeweiligen Erbberechtigten. Seltenere waren Sammelrestitutionen, an denen sich die UB beteiligte. Im März 2017 wurde eine solche von unserem Kooperationspartner in der ZLB vorbereitet, bei der schließlich mehrere Bücher aus beiden Einrichtungen an die *Israelitische Kultusgemeinde Wien* restituiert wurden. Von besonderer Bedeutung war die Restitution eines 500 Jahre alten Buches einer Gelehrtenfamilie an die in Israel lebenden Angehörigen im Januar 2018. Der inzwischen 90-jährige Erbe sucht seit Jahrzehnten nach seiner teilweise verschollenen Bibliothek und fand dieses Exemplar in der LCA-Datenbank. Nach den Hinweisen

⁸⁰ Portal Digitales Brandenburg der Universität Potsdam, in: <https://digital.ub.uni-potsdam.de> [16.03.2018].

The screenshot shows a search result in a library catalog. At the top, there is a search bar with the text 'suchen [und] [ALL] Alle Wörter' and a search button. Below the search bar, the search results are displayed for 'sgn 26A.000043'. The results are organized into a table with columns for 'Suchgeschichte', 'Kurzliste', and 'Titeldaten'. The main content area shows the following details:

Titel:	Hamishah humshe Torah : 'im ha-haftarot ve-hamesh megillot : meduyek hetev / huva' la-defus 'a.v. ha-rabanim Yitsbak Dov ha-Levi Bamberger be-Virtsburg, Avraham Adler be-Ashaffenburg, Me'ir Lehmann be-Malintz ; oyl kosten der ortsookz-isra'eliihsen bibelanshalt (HerausgeberIn)
Person/en:	Orthodox israelische Bibelanstalt [SponsorIn]
Körperschaft/en:	Hugah ve-nidpas me-hadash
Ausgabe:	Hebraeisch, Deutsch
Sprache/n:	Hebraeisch
Sprache des Originals:	Hebraeisch
Veröffentlichungsangabe:	Frankfurt am Main : Commissions-Verlag der J. Kauffmann'schen Buchhandlung, 5665 [1904 oder 1905]
Umfang:	532 Blatt
Werktitel:	Bibel. Pentateuch
Paralleltitel:	Übersetzung der fünf Bücher Moses
Anmerkung:	Abweichende Umschrift des Haupttitels nach DIN 31636, Stand 1982: Hamiššā humšē tōrā 'im ha-haftārōt wa-hamēš megillōt ... Parallel je eine Seite Hebräisch (in hebräischer Schrift) und eine Seite Deutsch (in Fraktur)
Bibliogr. Zusammenhang:	Digitalisierte Ausg.: Hamishah humshe torah
Sachgebiete:	BC 1505 BC 1500
Standort:	Magazin Golm
Signatur:	26 A. 000043
Anmerkung:	Sammlung Ashkenasy der UB Potsdam. - Provenienz: Carmen Harf, Wiesbaden
Ausleihstatus:	Präsenzbestand - Benutzung eingeschränkt Verfügbar: Bestellen Sie bitte ueber die Infoplätze. Die Medien werden zur Nutzung im Sonderleseraum im IKMZ Golm bereitgestellt.

Abb. 10: Eintrag im UB-Katalog zu Carmen Harf

auf die oben beschriebene Verfahrensweise entgegnete der Erbe, dass ihm die Zusendung auf dem Postweg zu unsicher sei und er deshalb das Buch lieber persönlich abhole. Im Ergebnis dieses Treffens veranlasste die Familie eine Veröffentlichung auf der Titelseite der *Jerusalem Post*, einer der meist gelesenen israelischen Tageszeitungen.⁸¹ Damit würdigte sie nicht nur die Arbeit des Projektteams, sondern verhalf auch der Provenienzforschung in Bibliotheken zu mehr öffentlicher Aufmerksamkeit.

⁸¹ Lidar Gravé-Lazi: Rare 1546 book looted by nazis returned to family in Israel, in: *Jerusalem Post*, 24.01.2018.



Abb.11: Buchübergabe am 22. Januar 2018 an Familie Schor, Israel; Bastian Wiesemann

Kapitel 8: Öffentlichkeitsarbeit

Die moralische Verpflichtung, NS-Raubgut zu ermitteln und an die rechtmäßigen Erben zu restituieren, ist die Aufgabe der Provenienzforschung. Sie braucht hierzu die Mitwirkung der Öffentlichkeit. Die während des Projektes an der UB gemachten Erfahrungen bestätigen, dass die Forschung nicht nur auf eine solide Finanzierung und intensive fachliche Vernetzung, sondern auch auf Zuarbeit von außen angewiesen ist. Transparenz ist nötig, um diese recht junge Fachrichtung bekannt zu machen und über konkrete Arbeitsergebnisse zu informieren.

8.1 Universität

Neben der bereits beschriebenen Finanzierung aus Magdeburg, der Vernetzung im *Arbeitskreis Provenienzforschung in Bibliotheken* sowie der Kooperation über die LCA-Datenbank war das Projekt in die Strukturen der *Universität Potsdam* und ihrer Bibliothek eingebunden.

Auf den Webseiten des an der Philosophischen Fakultät angesiedelten *Instituts für Jüdische Studien und Religionswissenschaft* gibt es unter der Rubrik *Forschungsprojekte* eine Kurzvorstellung des Projekts mit einer Verlinkung zur Internetpräsentation der UB.⁸² Hier finden sich neben dem Link zur LCA-Datenbank und einer ausführlichen Projektbeschreibung die Namen der Projektbeteiligten sowie Hinweise zu weiterführender Literatur und vor allem journalistische Beiträge über den Projektverlauf.

Diese Beiträge erschienen in den regionalen Medien zu Projektbeginn im Herbst 2014 und aus Anlass der Freischaltung der neuen, optimierten LCA-Datenbank. Diese wurde am 10. März 2016 im Repräsentantensaal des *Centrum Judaicum* vorgestellt, wo Gründungsdirektor Hermann Simon vor Vertretern aus Politik, Wissenschaft und Medien sowie weiteren Interessierten, die Bedeutung dieser Datenbank für die Aufarbeitung der belasteten deutsch-jüdischen Vergangenheit hervorhob. Auf die Titelseite der *Jerusalem Post* schaffte es das Projekt wie beschrieben, nachdem am 22. Januar 2018 in der *Universitätsbibliothek Potsdam* ein 500 Jahre altes Buch persönlich an die Erben übergeben werden konnte.

⁸² Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft, in: <https://www.uni-potsdam.de/js-rw.html> [25.06.2018].

8.2 Vorträge

Bereits ein dreiviertel Jahr nach Projektstart konnte im Rahmen des *104. Bibliothekartages*, der vom 26. bis 29. Mai 2015 in Nürnberg stattfand, ein erster Zwischenbericht im Themenkomplex *Kuratieren Sammeln und Erhalten: Fokus Kulturelles Erbe* vorgestellt werden. Zu diesem Zeitpunkt stand das Projekt noch am Anfang, weshalb der Vortrag⁸³ mit dem Titel *NS-Raubgut im Bestand der Universitätsbibliothek Potsdam* nicht nur den damaligen Forschungs- und Wissenstand abbildete, sondern gleichsam die damit verbundenen besonderen Herausforderungen.

Auf der Jahrestagung der *AG Jüdische Sammlungen*, die vom 8. bis 11. September 2015 in der *Deutschen Nationalbibliothek* in Leipzig stattfand, bot sich die Gelegenheit, das in seine erste Verlängerung gegangene Projekt in einem Kreis vorzustellen, der sich in seiner ganzen Bandbreite mit (im)materiellen Kulturen des Judentums beschäftigt, jedoch weniger mit dem relativ jungen Forschungsgebiet NS-Raubgut.

Am 23. Februar 2017 hatte schließlich die *Brandenburgische Arbeitsgemeinschaft Information (BRAGI)* in die *Stadt- und Landesbibliothek Potsdam* geladen, um dem lokal verankerten Publikum einen Einblick in Arbeit, Umfang und Auswirkung des Projektes zu bieten. Zusätzlich wurde das Projekt beim *Potsdamer Tag der Wissenschaft* am 5. Mai 2018 vorgestellt.

8.3 Seminar im WS 2017/2018

Die Idee, an der Universität ein Seminar zum Thema Provenienzforschung anzubieten, ging von der Erfahrung aus, dass dieses Thema in der Öffentlichkeit kaum bekannt ist bzw. NS-Raubgut oftmals nur auf medienwirksam inszenierte Restitutionen von Kunstgegenständen (Gemälde) reduziert wird. Dennoch fanden und finden in vielen Bibliotheken, Archiven und Museen entsprechende Projekte statt, auch wenn viele Einrichtungen ihre Bestände noch nicht über ihre Belastung mit NS-Raubgut befragt haben.

In der Vorbereitung konnte auf die grundlegende Vorarbeit der Wiener Kollegen zurückgegriffen werden, die sich mit diesem Defizit nicht zufrieden gegeben und ein umfassendes Handbuch⁸⁴ erarbeitet hatten. Es richtet sich an Mitarbeiter und Nutzer von Bibliotheken gleichermaßen und will ihnen ein Problembewusstsein für die Thematik vermitteln. Zugleich bietet das Buch Hilfestellungen bei einzelnen Arbeitsabläufen sowie einen Überblick über die aktuelle Forschungslandschaft. Des Weiteren

⁸³ Vgl. Publikationsserver des Berufsverbands Information Bibliothek e. V. (BIB opus), in: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-18967> [07.03.2018].

⁸⁴ Stefan Alker, Bruno Bauer, Markus Stumpf (UB Wien): *NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken*, Berlin 2017.



Abb.12: Ausstellung im Foyer der Bereichsbibliothek in Golm; Anke Geißler-Grünberg

stellten die Kollegen der FU Berlin Material zur Verfügung, das im Wintersemester 2016/17 für eine Ringvorlegung und ein entsprechendes Seminar am *Kunsthistorischen Institut* zusammengestellt wurde.

Ziel war, Studierende für diese Thematik zu sensibilisieren und anhand des UB-Projektes neben bibliothekarischen Besonderheiten sowohl theoretisches Grundlagenwissen als auch praktisches Handwerkszeug der Provenienzforschung zu vermitteln. Das Seminar richtete sich an Studierende der *Jüdischen Studien*, die, mit Hebräisch-Kenntnissen ausgestattet, Provenienzforschung am konkreten Objekt erlernen wollten. Es galt, den Blick zu schärfen, um Provenienzhinweise zu erkennen, zuzuordnen und zu identifizieren sowie unterschiedliche Recherchewege zur Ermittlung von Personen und Erben kennenzulernen. Diese Veranstaltung stellte für alle Beteiligten eine Bereicherung dar: Zuvor unlesbare und unverständliche Provenienzmerkmale konnten identifiziert werden und ermöglichten damit weitere Forschungen nach Vorbesitzern. Es entstanden zwei Seminararbeiten, die die ganze Komplexität des Forschungsfeldes am konkreten Objekt erkennen lassen.

8.4. Ausstellung

Nach dreijähriger Arbeit am Projekt und vielfältig geleisteter Forschungsarbeit lag genügend Material vor, um eine Auswahl der Ergebnisse im Rahmen einer kleinen Ausstellung vorstellen zu können. Auch wenn die eigentliche Zielgruppe am

Universitätsstandort *Neues Palais* studiert, so waren die Bedingungen für eine sechsmonatige Präsentation im Foyer der Bereichsbibliothek in Golm besser. Die Auswahl der zu zeigenden Bücher fiel nicht leicht, denn es ging in erster Linie darum, einen repräsentativen Querschnitt der Arbeits- und Problemfelder vorzustellen.

Deutsche und hebräische Schriften, Institutionen und Privatmenschen, Überlebende und Ermordete wurden gleichermaßen berücksichtigt. Das thematische Spektrum der Bücher umfasst alle Gebiete, von religiöser Literatur bis hin zu Reisebeschreibungen. Die Provenienzhinweise als entscheidende Anhaltspunkte für den Weg der Bände, als Hinweis auf einstige Besitzer, reichen von einfachen handschriftlichen Notizen bis hin zu Stempeln oder Tilgungen. Schlussendlich reicht die Facette der ausgestellten Bücher von Bänden, die eindeutig als Raubgut identifiziert werden konnten, bis zu solchen, bei denen dies ausgeschlossen wurde und die keine verwertbaren Spuren im Sinne der Suche nach NS-Raubgut aufwiesen.

Im Folgenden werden die Bücher noch einmal exemplarisch vorgestellt, die von Juni bis Dezember 2017 in der Ausstellung zu sehen waren.

Kapitel 9: Beispiele als Einblick in die Vielschichtigkeit

9.1 Raubgut

Yosef Lev Petohevsky: Sefer Me'or ha-golah. Hu sipur gadol ve-nikhbad me'od, Verlag Gebrüder Romm, Wilna 1890



Abb. 13:
Yosef Lev Petohevsky /
Aron Tänzer

– Belletristik –

Provenienzmerkmal:

Exlibris (Übersetzung: „Die Bibliothek des Herr Dov Aharon SeGal Taentser in der Stadt Göppingen.“)

Aron (Arnold) Tänzer (1871 Pressburg/Slowakei–1937 Göppingen), Sohn eines Rabbiners und einer Näherin.

Ab 1885 Ausbildung an der Rabbinatshochschule in Pressburg und danach Studium der Philosophie, Germanistik, Geschichte, Pädagogik und semitischen Philologie an den Universitäten Berlin und Bern. Heirat mit Rosa Handler (1875 Totis/Ungarn–1912 Göppingen), vier Kinder. Heirat mit Bertha Strauss (1876 Merchingen–1943 Theresienstadt), zwei Kinder.

Nach der Promotion 1896–1905 liberaler Rabbiner in der Israelitischen Kultusgemeinde Hohenems, Vorarlberg und Tirol. Zugleich Lehrer in der Erwachsenenbildung, anerkannter Historiker und Publizist.

1905 Rabbiner in Meran/Südtirol, 1907 bis zu seinem Tod in Göppingen. 1909 Initiator und Mitgründer der Stadtbibliothek Göppingen. Während des Ersten Weltkrieges hochdekorierter Feldrabbiner, unter anderem in Brest-Litowsk, Teilnehmer diverser Feldrabbinerkonferenzen. 1921 Ehrenmitglied des Veteranen- und Militärvereins *Kampfgemeinschaft*.

Vollkommen desillusioniert starb Aron Tänzer im Februar 1937. Seine Witwe wurde im August 1942 nach Theresienstadt deportiert und starb dort im September 1943. Alle sechs Kinder überlebten die NS-Zeit, z. T. im Exil.

2007 wurde vor dem letzten Wohnort der Tänzers in Göppingen ein Stolperstein verlegt.

Das Buch ist Raubgut und verbleibt mit Genehmigung der Erben in der UB Potsdam. Es wurde digitalisiert und ist über das Portal *Digitales Brandenburg* einsehbar.

Seligmann B. Bamberger (Hrsg.): Chamishah chumshe Torah. Im ha-haftarot ve-chamesh megilot = Uebersetzung der fünf Bücher Moses, Buchhandlung J. Kauffmann, Frankfurt (Main) 1905

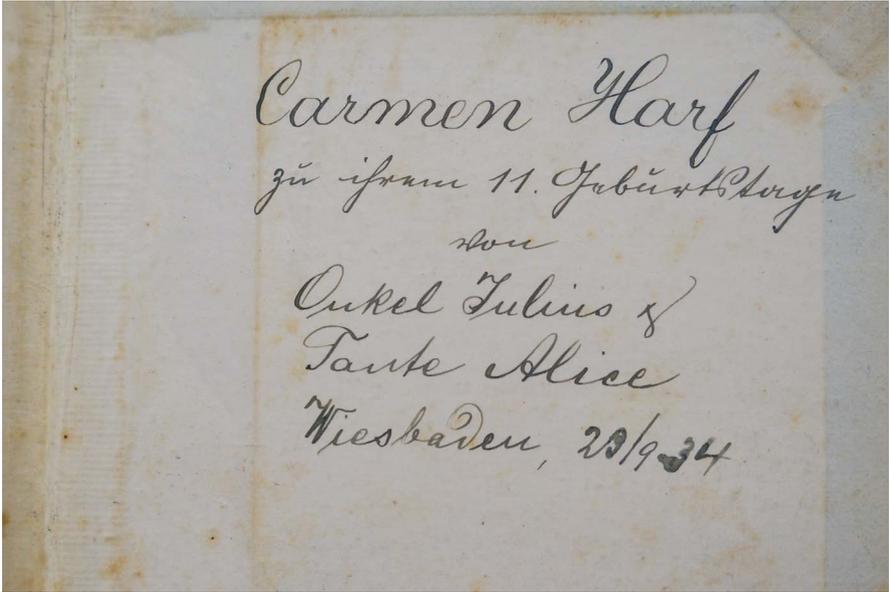


Abb. 14: Seligmann B. Bamberger (Hrsg.) / Carmen Harf

– Bibel: Fünf Bücher Moses und dazugehörige Wochenabschnitte –

Provenienzmerkmal:

Widmung

Carmen Helga Elfriede Harf (1923 Gera–1944 Auschwitz), Tochter des Fabrikdirektors Louis Harf (1884 Viersen/Rheinland–1943 Vernichtungslager Sobibór) und von Jeanne Harf, geb. Krieger (1885 Mainz–1943 Vernichtungslager Sobibór).

Kindheit in Wiesbaden. 1935 Entlassung des Vaters, fortan tätig als Handelsvertreter für Schmuck. Ende 1938 Ermordung des Onkels und Zwangsumzug der Familie. Im Juni 1939 Flucht in die Niederlande.

Anfang 1943 Heirat mit dem Juristen Manfred Laupheimer (1910 Stuttgart–1944 Auschwitz) in Amsterdam. Verhaftung der Eltern im März 1943 in Amsterdam, ihre Internierung im Durchgangslager Westerbork/Niederlande und im Juni 1943 ihre Deportation nach Sobibór. Die Internierung des jungen Ehepaares ebenfalls in

Westerbork folgte im Mai 1943. Anfang März 1944 wurden beide nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Tante Alice & Onkel Julius, Schwester und Schwager von Carmen Harfs Mutter: Alice Bastansky, geb. Krieger (1884 Mainz–1970 Kholon/Israel), Schneiderin und Sekretärin, sowie Julius Bastansky (1880 Ruppershofen/Rheinland–1935 Wiesbaden), Synagogendiener der neoorthodoxen *Altisraelitischen Kultusgemeinde* in Wiesbaden.

Das Buch ist Raubgut. Erben konnten bis jetzt nicht eindeutig ermittelt werden. Das Buch wurde digitalisiert und ist über das Portal *Digitales Brandenburg* einsehbar.

Verband der Deutschen Juden (Hrsg.): Die Lehren des Judentums nach den Quellen, Bd. 1: Die Grundlagen der jüdischen Ethik, Verlag C.A. Schwetschke & Sohn, Berlin 1920

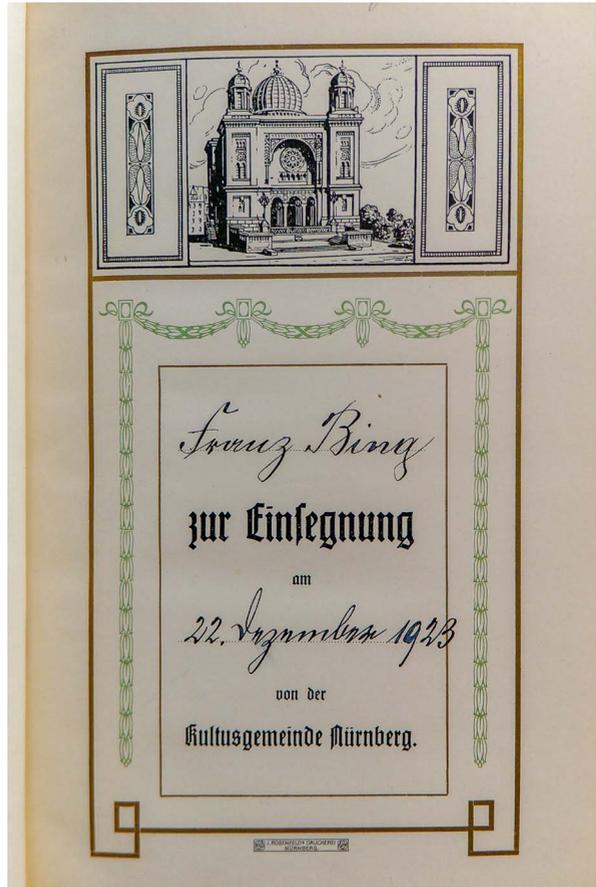


Abb. 15:
Verband der Deutschen Juden
(Hrsg.) / Franz Bing

– Jüdische Ethik –

Provenienzmerkmale:

Exlibri, Widmung

Franz Bing, geboren ca. 1908 als Sohn des Nürnberger Spielzeugwarenherstellers Stephan Bing. Einsegnung (Bar Mizwa) am 22. Dezember 1923 in der liberalen Synagoge Nürnbergs.

1863 Gründung eines Kurzwarengeschäfts in Nürnberg durch den Großvater aus Bingen/Rheinland, ab 1866 Spezialisierung auf Metallwaren, vor allem Küchengeräte und Spielwaren. Um 1900 als *Nürnberger Metall- und Lackierwarenfabrik Gebr. Bing AG* bereits 3.000 Mitarbeiter mit Export nach Europa und in die USA. 1923 Zuwachs auf 16.000 Mitarbeiter. Nach der Weltwirtschaftskrise 1932 Konkurs.

Franz' Vater Stephan, seit 1919 Geschäftsführer der Firma seines Vaters und ab 1928 der Blechspielzeug-Firma *Andreas Förtner & J. Haffner's Nachf. KG*. 1930 Präsentation des ersten TRIX-Metallbaukastens und darauf aufbauend die Entwicklung der TRIX-Modelleisenbahn durch Franz Bing. 1932 Gründung der Firma TRIX LTD. in London.

Mai 1938 Arisierung der Firma TRIX und Emigration der Familie nach Großbritannien. 1950 Rückübertragung des Unternehmens unter dem Namen *TRIX Vereinigte Spielwarenfabriken GmbH*.

Die Bedeutung der *Bing Werke Nürnberg* für die Region wird im *Historischen Spielzeugmuseum Freinsheim* gewahrt, dass seit 1996 eine eigene Sammlung mit 1.500 Objekten beherbergt.

Geschichte der Juden in Nürnberg: Erste Ansiedlung von Juden in Nürnberg Anfang des 12. Jahrhunderts. Ab Ende des 18. Jahrhunderts jüdische Unternehmer verstärkt im weltweiten Hopfenhandel und ab dem 19. Jahrhundert dominierend in der Industrialisierung der Stadt: Fahrradindustrie, Teile der Blechspielwarenfabrikation und Pinsel-Herstellung.

1862 Gründung der **Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg (IKG)**, 1864 Einweihung des Friedhofs und 1872 Errichtung der neuen Synagoge nach Plänen des Architekten Adolf Wolff. 1875 Abspaltung der orthodoxen Gemeinde *Adass Jisroel*.

Zerstörung der Synagoge bereits vier Monate vor der Pogromnacht 1938. Im November 1941 Beginn der Deportationen. Kurz nach Kriegende 1945 Neugründung der IKG.

Das Buch ist Raubgut und verbleibt bis zur Restitution in der UB Potsdam. Es wurde digitalisiert und ist über das Portal *Digitales Brandenburg* einsehbar.

Machzor. Im kavanat ha-paytan shel yamin rishonim de-Pesach, Verlag Gebrüder Props, Amsterdam 1793

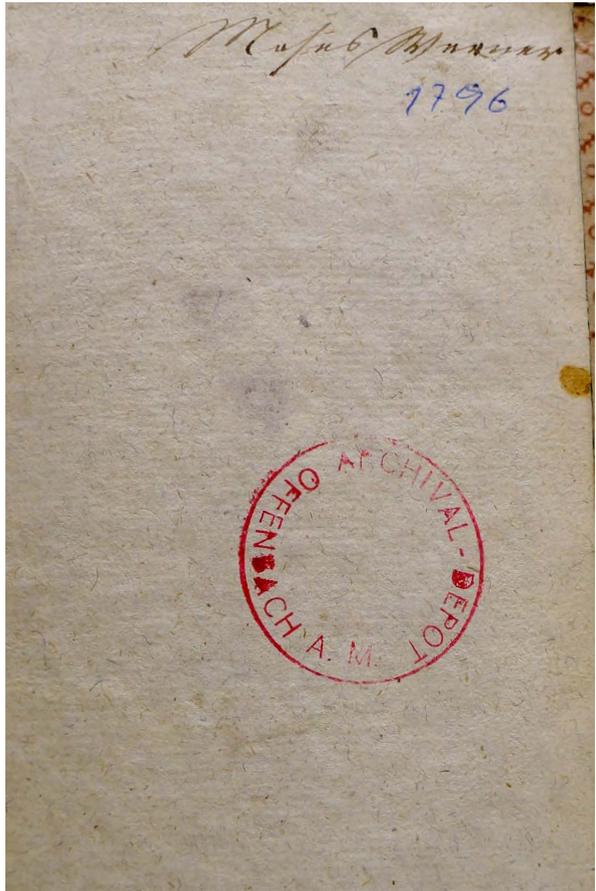


Abb.16:
Machzor / Moses Werner

– Gebetbuch –

Provenienzmerkmale:

Autogramm, Handschrift, Stempel

Über die Identität von **Moses Werner** ist nicht mehr bekannt, als dass er Eigentümer des Buches war.

Die Bedeutung der Nummer **1796** bleibt unklar, sie ist möglicherweise die Signatur einer Privatbibliothek und stammt aus der Zeit nach 1945. Der Eintrag erfolgte mit einem Kugelschreiber, dessen Verbreitung als Schreibgerät erst nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte.

Das **Offenbach Archival Depot** (OAD) wurde im Mai 1946 in der amerikanischen Besatzungszone eingerichtet und diente als Hauptsammelstelle für geraubte jüdische Bibliotheken, Dokumente und Ritualgegenstände.

Zuerst befand sich die Einrichtung in Frankfurt (Main) im Gebäude der 1935 arisierten *Freiherrlich Carl von Rothschild'schen öffentlichen Bibliothek*. Aus Platzgründen wurde sie nach Offenbach/Main, in ein Gebäude der ehemaligen *I. G. Farben* verlegt. Dort sortierten 140 Mitarbeiter der *Monuments, Fine Arts, and Archives Section* der US-Armee viele Millionen Bücher. Sie ermittelten und restituierten, wenn möglich, an enteignete Vorbesitzer oder deren Erben.

Bis zur Schließung des OAD im Juni 1949 konnten ca. ein Viertel der erfassten Gegenstände und drei Millionen Bücher restituiert werden. Die verbliebenen Bestände kamen unter die Obhut des *YIVO (Institute for Jewish Research)*, des *Joint Distribution Committee* und der *Jewish Cultural Reconstruction*.

Das Buch ist Raubgut. Erben konnten bis jetzt nicht ermittelt werden.

Jakob ben Solomon Ibn Chabib: Kutnot Or. Or kolel u-mosif al sefer. Eyn Yakov, Verlag Gebrüder Profs, Amsterdam 1798

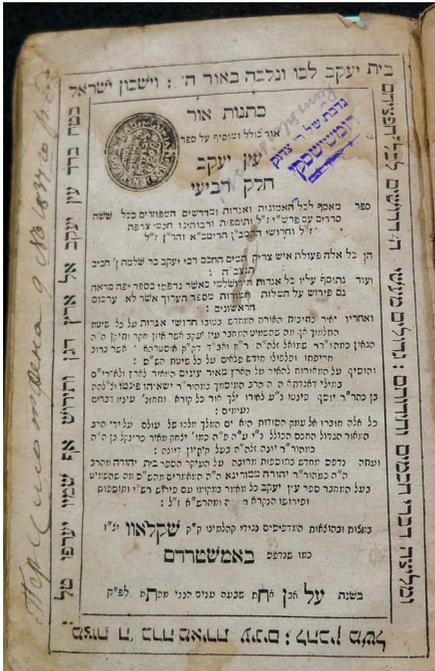


Abb. 17: Jakob ben Solomon Ibn Chabib / Tohuwabohu

– Kommentare zur Haggada –

Provenienzmerkmale:

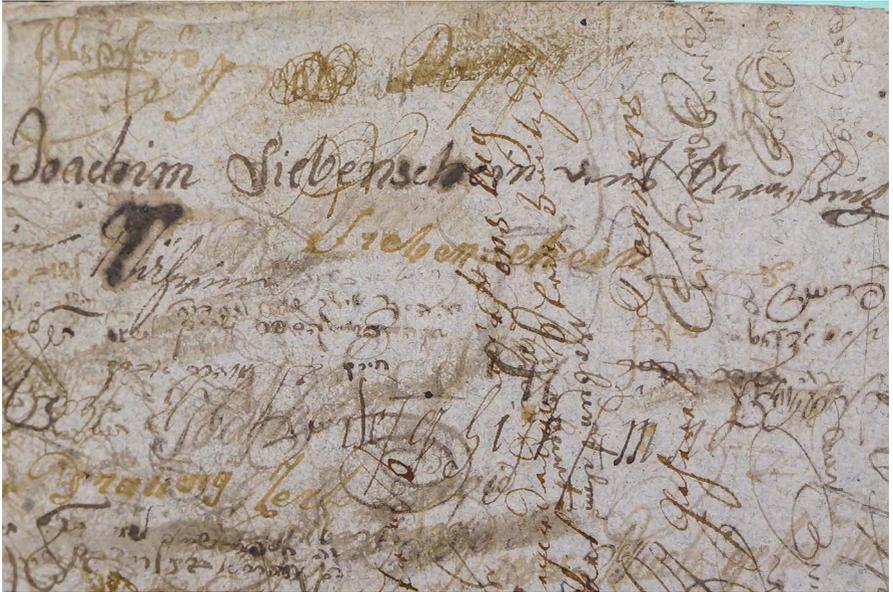
Handschriften, Stempel mit Handschrift („desinf. LK 1945“)

Urheber und Gründe der unzähligen und **unübersichtlichen Eintragungen** auf Buchdeckel und Vorsatzblatt sind unbekannt. Auffällig ist, dass in weiteren Büchern aus osteuropäischer Provenienz in gleichartiger Weise Notizen vorgenommen wurden. Die russische Handschrift verweist auf eine **Überprüfung** des Buches, ohne Hinweis auf eine Person.

Der kleine **Stempel** am unteren Rand deutet auf eine Desinfektion des Buches hin. Möglicherweise wurde er von Mitarbeitern des *Offenbach Archival Depot* hinzugefügt. Die Zahl könnte auf das Jahr der Maßnahme hinweisen oder eine laufende Nummer sein.

Das Buch ist Raubgut oder Beutegut.

Jakob Jehoshua Zvi Hirsch: Sefer pene Jehoshua. Ape zotre panim masbirot le-Halakha – al masekhtot ketivot Gitin Kidushin, Verlag Jizchak Lev, Fürth 1766



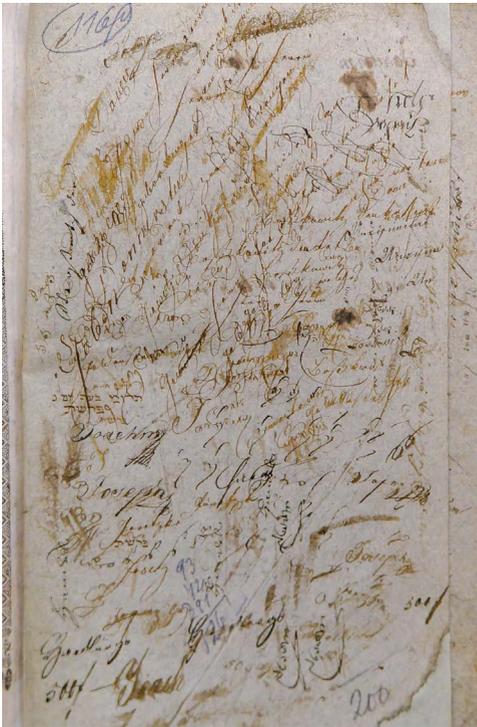
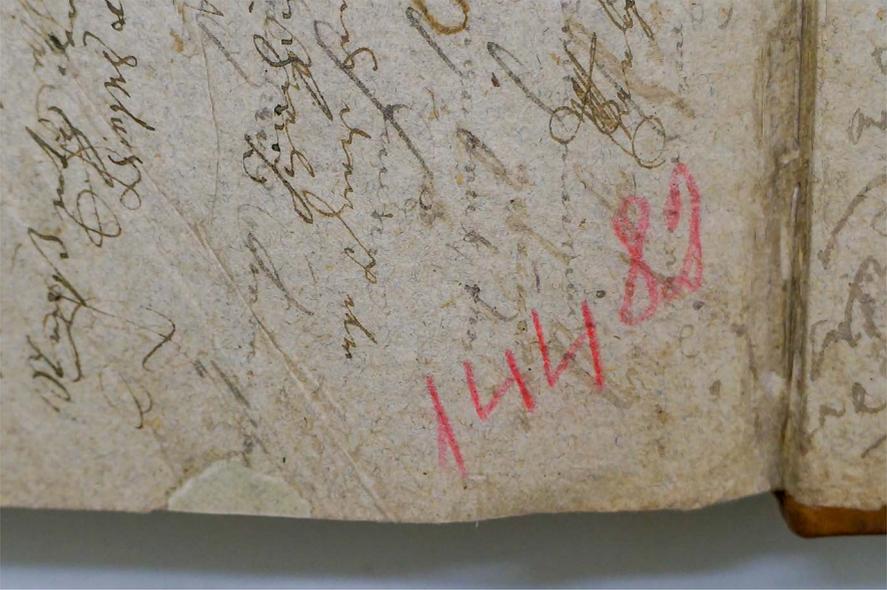


Abb. 18:
Jakob Jehoshua Zvi Hirsch /
Abraham Herzsche Stiftung

– Diskussion familienrechtlicher Fragen –

Provenienzmerkmal Titelseite oben links:

Stempel („Abraham Herze Modlitební nadace v Holešově“)

Die **Abraham Herzsche Bet Hamidrasch-Stiftung** unterhielt ein Lehrhaus in Holleschau (heute Holešov/Tschechien) und trug den Namen ihres Gründers. Hier lernten Kinder im Alter von 12 bis 15 Jahren. Vermittelt wurden Grundlagen der jüdischen Religion ebenso wie der Zugang zur überlieferten Tradition.

Provenienzmerkmale Titelseite oben rechts, Vorsatzblatt Rückseite unten, Nachsatzblatt Rückseite unten:

Besitzvermerk

(Übersetzung: „Gehört dem Herrn Chaim Siebenschein aus Dresnitz.“)

Signatur, Autogramm, Handschrift

(„Joachim Siebenschein aus Straßnitz“; „Straßnitz, d. 10. Juli 1825 [...]“)

Joachim Chaim Siebenschein aus Dresnitz in Mähren (Teil von Straßnitz, heute Strážnice/Tschechien), Enkel des angesehenen Heereslieferanten, Zulieferers des Wiener Kaiserhofs für Getreide und des Richters im lokalen jüdischen Gericht (*Bet Din*), Simon Abraham aus Dresnitz alias Simon Siebenschein.

Mitarbeit im Familienbetrieb (Getreide- und Branntwein-Vertrieb) seines Vaters Abraham Siebenschein (geb. 1745). Anfang des 19. Jahrhunderts Hochzeit von Joachim Siebenschein mit der Tochter des Holleschauer Lehrhausgründers Abraham Herz. Erfolgreiche Geschäftstätigkeit der Siebenschein'schen Kinder in der Spirituosenherstellung und in der Lebensmittelbranche. Ende des 19. Jahrhunderts teilweise Auswanderung der Nachfahren von Österreich nach Übersee.

Provenienzmerkmal Vorsatzblatt Rückseite unten:

Jahreszahl (93+42+391 = 526)

Um das Erscheinungsdatum nach der christlichen Zeitrechnung zu ermitteln, werden zum jüdischen Jahr noch 1240 hinzugerechnet. Zuvor muss das jüdische Jahr bestimmt werden, das in hebräischen Buchstaben angegeben wird. Diese besitzen jeweils einen Zahlenwert, der addiert werden muss. Im vorliegenden Fall wurden die Zahlenwerte der groß gedruckten Buchstaben der letzten Zeile auf dem Titelblatt addiert, die durch das Wort בשנת (dt. „im Jahr“) eingeleitet wird.

526 = (391) יהושע + (42) במ + (93) אבמים

Jüdisches Jahr 526 + 1240 = christliches Jahr 1766.

Provenienzmerkmal Titelseite oben links:

Besitzvermerk (Übersetzung: „[...] gehört dem geehrten Gelehrten Moshe [...] aus Drezvits, Eliyahu, geheiligt sei er, der [nach Frýdek-Místek?] geht.“)

Der Vorbesitzer konnte bislang nicht ermittelt werden. Des Weiteren entstammt die rote Signatur **14482** einer nicht bekannten Bibliothek.

Unklar sind auch Urheber und Gründe der unzähligen und **mehrsprachigen Schreibübungen** und Notizen auf dem Vorsatz- und Nachsatzblatt sowie in den inneren Buchdeckeln. Auffällig ist, dass in mehreren Büchern aus osteuropäischer Provenienz in gleichartiger Weise Notizen vorgenommen wurden.

Das Buch ist NS-Raubgut oder Beutegut.

Jizchak ben Jakob Alfasi: Me-Hilkhot Rav Alfas. Im kol ha-nimtsa be-sifre ha-Alfasi she-nidpesu lifanav ad ha-yom chadashim gam yeshanim, Bd.1, Verlag Meshulam Zalman Aharon, Sulzbach 1762



Abb. 19: Jizchak ben Jakob Alfasi / Baruch Steinlauf

– Kommentare zum Talmud –

Provenienzmerkmale:

Handschriften, Signatur, Besitzvermerk (Übersetzung: „[Dieses Buch] gehört dem Meister, dem hochverehrten Jeroham KaZ Avishaf [...]“)

Yeroham KaZ Avishaf, Gelehrter, der mit dieser sehr üblichen Formulierung seinen Buchbesitz kennzeichnete. Unbekannt ist, wann und wo er genau lebte.

Das auf dem gleichen Blatt befindliche Autogramm ist unlesbar. Die Signatur **Jc 5761 J/1** auf dem Buchrücken und dem Vorsatzblatt entstammt einer nicht bekannten Bibliothek.

Provenienzmerkmal:

Stempel („B. Steinlauf München Brunnstr. 12“)

Baruch Steinlauf (1880 Brzesko/Galizien–1977 New York), Sohn von Jizchak Steinlauf und seiner Frau Chaja, geb. Hirschberger.

Goldschmied, 1904 Frankfurt (Main) und Heirat mit Thekla Friedmann (geb. 1871 Aschenhausen), fünf Kinder. 1911 eigene Gold- und Silber-Scheideanstalt in München, Neuhauserstr. und wohnhaft in München, Brunnenstraße. 1926 Verkauf des Geschäfts und Rückkehr nach Frankfurt (Main), Tätigkeit im Diamantenhandel. Nach 1933 Flucht der gesamten Familie nach Antwerpen/Belgien, im September 1938 Emigration in die USA über Le Havre, wahrscheinlich unter Zurücklassung des Privatbesitzes. Neuaufbau des Gewerbes als Familienunternehmen in New York.

1939 Tod von Baruchs Bruder Moses Steinlauf in Frankfurt (Main) (geb. 1868 Krakow/Galizien), im September 1942 Deportation und anschließende Ermordung von dessen Witwe Bertha (geb. 1867 Wiznitz/Bukowina) sowie des Sohnes Siegfried (geb. 1903 Frankfurt (Main)) mit seiner jungen Familie. Die anderen sechs Kinder von Moses emigrierten nach Palästina, Südafrika und in die USA.

Vollkommen unklar sind Urheber und Gründe der ganzseitigen **mehrsprachigen Schreibübungen** und Notizen auf dem Vorsatzblatt. Auffällig ist, dass in mehreren Büchern aus osteuropäischer Provenienz in gleichartiger Weise Notizen vorgenommen wurden, die eine Identifizierung des Vorbesitzers erschweren.

Das Buch ist Raubgut und wurde an die Erben zurückgegeben. Es wurde in der UB Potsdam digitalisiert und ist über das Portal *Digitales Brandenburg* einsehbar.

August Wünsche: Pesikta des Rab Kahana. Das ist die älteste in Palästina redigierte Haggada, Verlag Otto Schulze, Leipzig 1885

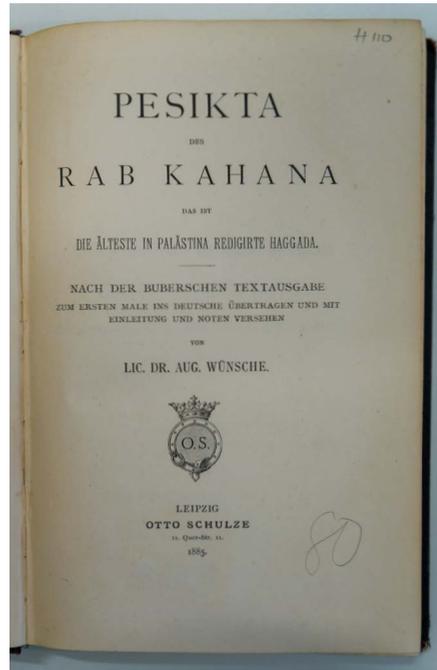


Abb.20: August Wünsche / Marcus Melchior

– Haggada –

Provenienzmerkmale:

Stempel, Signatur, Handschrift

Bergungsstelle 80, Bibliothek des Schauspielers Erwin Schöngart in Berlin-Wedding, Corker Str. 1. Im September 1945 Sicherstellung von 700 als „herrenlos“ deklarierten Büchern mit anschließender Verteilung auf die Magistrats- und die Stadtbezirksbibliothek.

Die *Bergungsstelle für wissenschaftliche Bibliotheken* war zwischen Sommer 1945 und Anfang 1946 als Einrichtung der *Abteilung Volksbildung des Berliner Magistrats* mit der Sammlung und Verteilung von Buchbeständen beauftragt. Ziel war der Wiederaufbau der öffentlichen Bibliotheken im Stadtgebiet und die Rettung wertvoller Bücher. Insgesamt wurden Buchbestände aus über 200 ehemaligen Behörden, von

NS-Parteiorganisationen, von Privatpersonen sowie „herrenlose“ Bestände geborgen. Dazu zählten etwa das Depot des *Reichsicherheitshauptamtes* (RSHA) und die Privatbibliothek des Reichsministers Albert Speer. Die geretteten Bücher erhielten oft eine handschriftliche Nummer, die den Ort ihrer Bergung festhielt (z. B. Nr. 15 und 209 für zwei Depots des RSHA).

Marcus Melchior (1897 Fredericia/Dänemark–1969 Hamburg), Sohn des aus einer Rabbinerfamilie stammenden Bankfachmanns Arnold Melchior (1857–1922) und der Tochter des Fäbörger Rabbiners L. M. Wallach, Berta Thora (1863–1942). Kindheit in Kopenhagen, 1917 Heirat mit Meta Schornstein (geb. 1901), Tochter des Kopenhagener Oberrabbiners M. Schornstein.

Ab 1915 Studium am orthodoxen *Rabbinerseminar zu Berlin*, ergänzt um Orientalische Sprachen, Philosophie und Ägyptologie an der Universität Berlin. 1921 Promotion in Königsberg. 1922 Rabbiner in Tarnowitz/Schlesien, 1923 Leiter der jüdischen Knabenschule in Kopenhagen, 1924–1925 Rabbiner in Beuthen/Schlesien. Aktives Engagement in der Wohltätigkeit, u. a. in der *Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose unter den Juden*. 1934 Rückkehr nach Kopenhagen, Leitung der dortigen Religionschule und Dozent in der außerschulischen Bildung.

Im Oktober 1943 Emigration nach Schweden. Dort amtierte Marcus Melchior bis 1945 als Rabbiner für dänische Flüchtlinge. 1945 Rückkehr nach Dänemark und 1947 Ernennung zum Oberrabbiner Dänemarks – ein Amt, das er bis zum Lebensende ausübte. Seine Nachkommen knüpften an die Tradition der Rabbinerfamilie an.

Die Signatur **464/177** entstammt einer nicht bekannten Bibliothek.

Das Buch ist Raubgut und wurde an die Erben zurückgegeben. Es wurde in der UB Potsdam digitalisiert und ist über das Portal *Digitales Brandenburg* einsehbar.

– Jüdisches Recht –

Provenienzmerkmal:

Exlibris (Übersetzung: „Es ist schön, das Studium der Torah mit weltlichen Werken zu verbinden.“ Sprüche der Väter 2,2)

Justus Tal (1881 Arnhem/Niederlande–1954 Amsterdam), Sohn des Oberrabbiners von Gelderland und Den Haag, Mosche Tobias Tal (1847–1898) und von Karolina Wormser (1852–1929).

Studium der klassischen Sprachwissenschaft am *Niederländischen Israelitischen Seminar* der Universität Amsterdam, ab 1909 Schriftsteller und Journalist, unter anderem Chefredakteur bei *De Joodsche Kroniek*.

1918 Berufung zum Oberrabbiner der Provinzen Drenthe (bis 1935) und Utrecht. Während der Besetzung tauchte Justus Tal unter und fand ein sicheres Versteck bei dem protestantischen Sprachwissenschaftler Cornelis van Gelderen (1872–1945).

Ab 1951 Oberrabbiner von Amsterdam und Vorsitzender des Oberrabbinats der Niederlande.

Ca. 76 Bücher aus der Sammlung Aschkenasy besitzen das Exlibris von Justus Tal in verschiedenen Varianten, gestaltet von:

Willem Hendrik Klyn (1892–1961) Sohn des Malers Henricus Klyn. Ausbildung an der *Rijksakademie van beeldende kunsten* Amsterdam zum Graphiker und Lithographen. 1917 Eröffnung eines Ateliers für Reklamekunst in Amsterdam. Mitglied verschiedener Künstler-Vereinigungen, unter anderem *De Onafhankelijken* und *Rembrandt*.

Provenienzmerkmal:

Widmung (Übersetzung: „Geschenk für Herrn Naftali Abraham, 9. Tevet 685 [...] Sohn des geehrten Herrn Jakob Jizchak barmherzige Familie. Von dem geehrten Zadok, Sohn des Aba Evan [?] seligen Andenkens, unseres Lehrers Herr M. T. Tal“)

Naftali Abraham, Sohn des Jakob Jizchak, erhielt das Buch am 5. Januar 1925 als Geschenk. Er war möglicherweise ein Schüler von Justus Tal, denn die Widmung nimmt Bezug auf dessen Vater **Moshe Tobias Tal** und den Großvater **Zadok Tobias Tal**.

Das Buch ist Raubgut und wurde an die Erben zurückgegeben. Es wurde in der UB Potsdam digitalisiert und ist über das Portal *Digitales Brandenburg* einsehbar.

9.2 Verdacht auf Raubgut

Ovadia Bertinoro, Yomtov Lipman Heller, Nachman Abraham Goldberg, Benyamin Wolf: *Mishnayot seder Kodashim*. Im perushe Rabenu Ovadyah me-Bartenorah, Verlag Julius Sittenwald, Berlin 1861

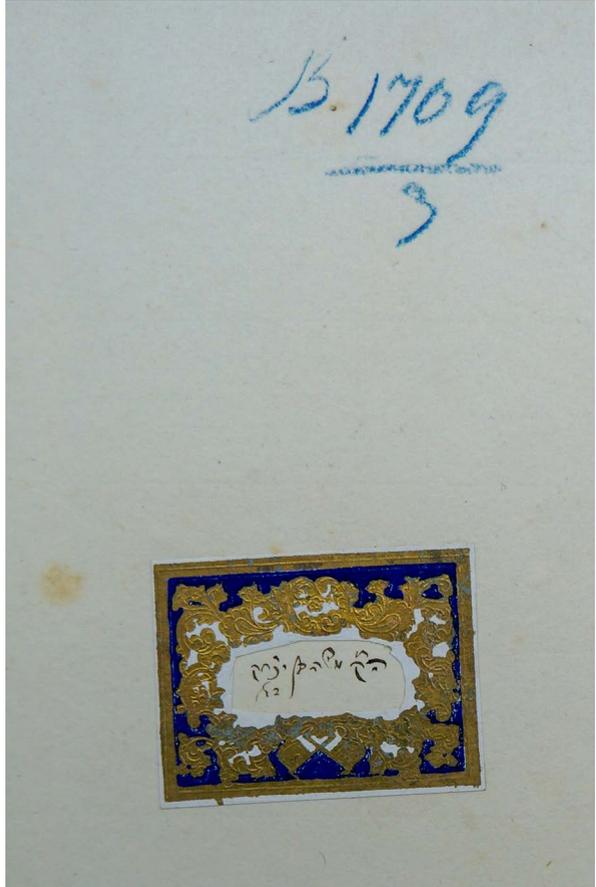


Abb. 22:
Ovadia Bertinoro u. a. /
Moshe Ben Jizchak

– Kommentare zur Mischna –

Provenienzmerkmale:

Signatur, Etikett, Widmung (Übersetzung: „Dem verehrten Moshe Ben Jizchak seligen Andenkens.“)

Die Signatur **B 1709/3** entstammt einer nicht bekannten Bibliothek.

Gemäß der hier verwendeten hebräischen Anrede handelt es sich bei dem bereits Verstorbenen **Moshe Ben Jizhak** um eine hochverehrte Person, möglicherweise einen Gelehrten. Möglicherweise stammt das Buch auch aus der Bibliothek des Verstorbenen, der zuvor das farbige Exlibris benutzt hatte. Der Platz für die Widmung wurde händisch herausgeschnitten.

Das Buch ist vermutlich Raubgut.

Scholem Alechem: Arm und Reich. Zwei Erzählungen (= Bücherei des Schocken Verlags, Bd. 48), Berlin 1936

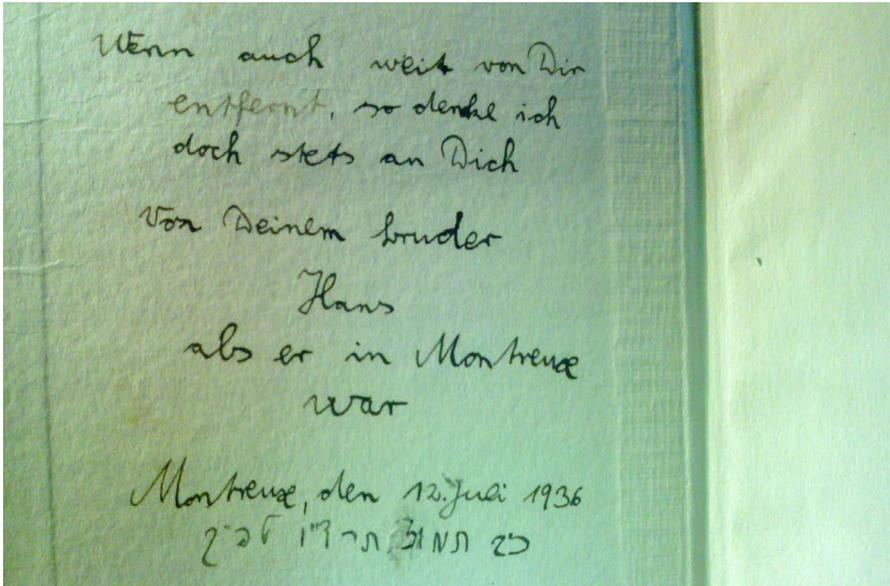


Abb.23: Scholem Alechem / Hans aus Montreux

– Belletristik –

Provenienzmerkmal:

Widmung (Hebräische Datumsangabe: „22. Tammus 696 nach der kleinen Zählung“)

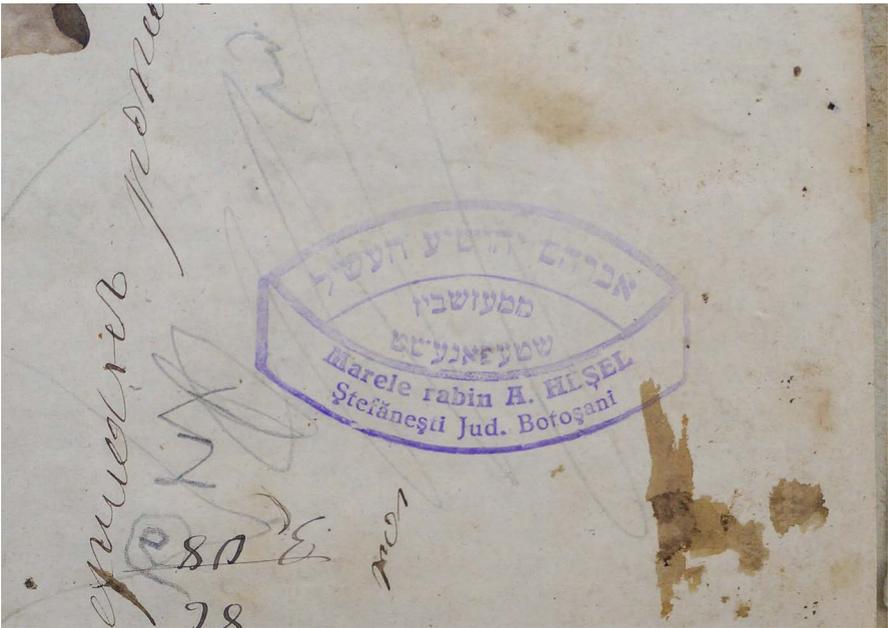
Die Identität von **Hans** konnte nicht ermittelt werden. Möglicherweise war er ein Schüler der orthodoxen *Jeschiva Ets Chajim* in Montreux/Schweiz am Genfer See. Das hebräische Datum entspricht dem 12. Juli 1936.

Der litauische Rabbiner Jerachmi'el Elijah Botshko (1892–1956) gründete 1927 diese Religionsschule, der auch ein Internat angeschlossen war. Während des Zweiten Weltkriegs lernten hier ungefähr 120 junge jüdische Männer, für die der Aufenthalt zugleich Zuflucht vor den NS-Verfolgungen bedeutete.

Die Talmudschule wurde 1985 nach Israel verlegt und befindet sich heute in Kokhav Yakov in der Nähe Jerusalems.

Das Buch ist vermutlich Raubgut.

Menachem Ben Shlomo Halevi: Sefer roshit chokhmah, Sudziłkow 1826



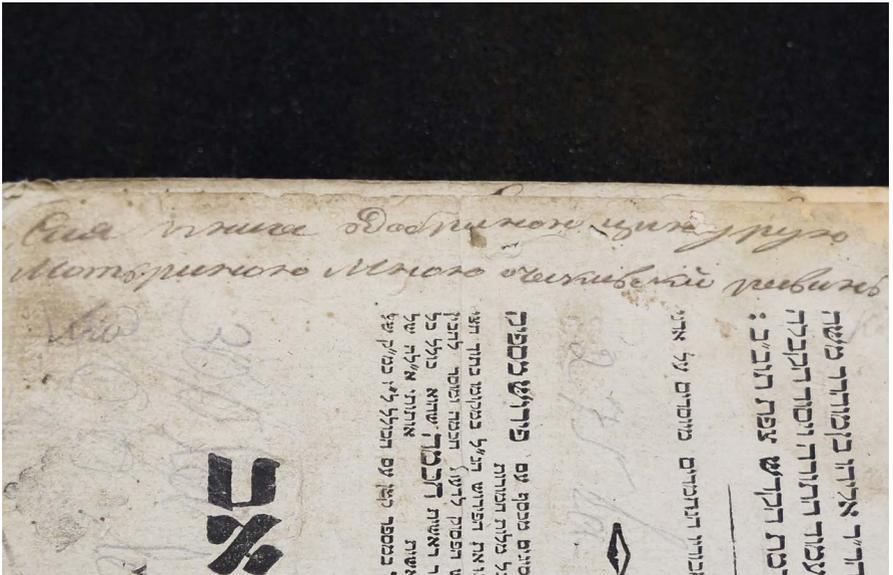
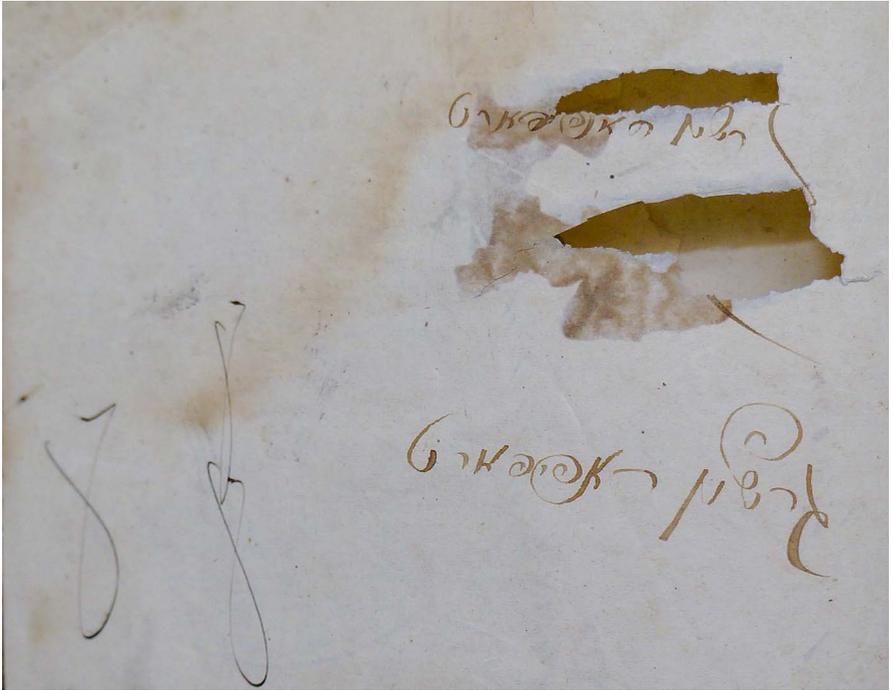


Abb.24: Menachem Ben Shlomo Halevi / Gershon Rapoport

– Jüdische Ethik, Kabbala –

Provenienzmerkmale:

Widmung (Übersetzung: „Dieses Buch gehört dem seligen Sohn Gershon [...]“)

Autogramm (Transliteration: Gershon Rapoport)

Handschrift (Shenek – Voronzij – Kupervijsir)

Handschriftlicher Zensurvermerk (Übersetzung: „Dieses Buch ist durch die Zensur genehmigt, von mir, Rabbiner von Otshakov, 2. [...] September 1837.“)

Stempel (Übersetzung: „Abraham Jehoshua Hesel aus Medshybish – Stefanesti – Großrabbiner A. Hesel in Stefanesti, Kreis Botosani“)

Tilgung

Über **Gershon Rapoport** gibt es keine Informationen. Möglicherweise stammte er aus einem der drei Orte **Shenek**, **Voronzij** oder **Kupervijsir** in der Ukraine.

Die russische Handschrift bestätigt die inhaltliche Unbedenklichkeit des hebräischen Buches durch das **Rabbinat** für die russische Zensur-Behörde im September 1837.

Abraham Jehoshua Hesel, Rabbiner in der orthodoxen, chassidischen Gemeinde der *Kaminker* in Stefanesti im heutigen Rumänien. Nachfolger des Dynastiegründers Abraham Jehoshua Heshel von Apta (1748 Nowy Zmigród/Polen–1825 Medshybish/Ukraine).

Getilgte Provenienzmerkmale wie der hier vorliegende Ausriss oder Streichungen, Überklebungen und Radierungen finden sich in zahlreichen untersuchten Büchern.

Unter den zahlreichen Provenienzmerkmalen im Buch gibt es keinen eindeutigen Hinweis auf NS-Raubgut oder Beutegut.

Ch.Z. Hirschberg, Benjamin Marmorstein: Yachas ha-Agada le-Halakha, Veröffentlichungen der Oberrabbiner Dr. H. P. Chajes-Preisstiftung an der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien, Bd. 2, Verlag der Dr. Alexander Kohut-Stiftung, Wien 1929

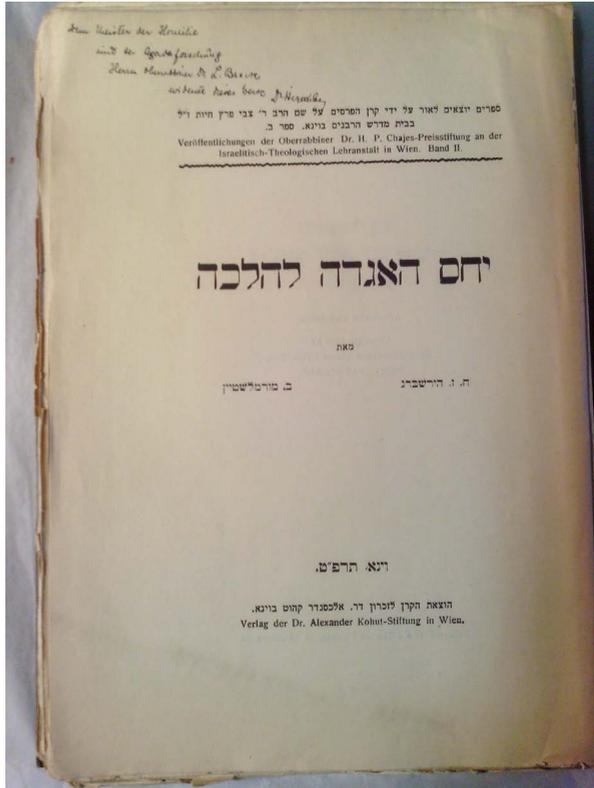


Abb.25:
Ch. Z. Hirschberg/Leo Baeck

– Philosophie –

Provenienzmerkmal:

Widmung („Dem Meister der Homilie und der Agadaforschung Herrn Oberrabbiner Dr. L. Baeck widmet dieses Werk Dr. Hirschberg“)

Chaim Zeev Hirschberg (1903 Tarnopol/Galizien–1976 Israel), Sohn von Jacob Z. Hirschberg und Regina Barbasch.

Studium der Orientalistik an der Universität Wien. 1927 Rabbiner an der *Israelitisch-Theologischen Lehranstalt Wien* und in Tschenschow/Polen, dort 1939 Verhaftung.

Emigration in die UdSSR und 1943 nach Palästina. 1947 Mitbegründer und Dozent des *Ben Zvi Institute* der *Hebräischen Universität Jerusalem*. Bis 1961/62 Führungsposition im Israelischen Ministerium für Religionsausübung, dann Professor für Jüdische Geschichte an die *Bar Ilan Universität* in Tel Aviv. Leiter diverser Historischer Institute bis 1976.

Leo Baeck (1873 Lissa/Posen–1956 London), Sohn des Rabbiners Samuel Baeck (1834–1912) und seiner Frau Eva, geb. Placzek (1840–1926), sechs Schwestern und drei Brüder.

Ausbildung am *Jüdisch-Theologischen Seminar* in Breslau, ab 1894 an der *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* in Berlin und Studium an der dortigen Universität. 1895 Rabbiner in Oppeln/Schlesien, Heirat mit Nathalie Hamburger. 1907 Rabbiner in Düsseldorf, 1912–1943 in Berlin, Synagoge Fasanenstraße. 1913 bis zur Schließung am 19. Juli 1942 Dozent an der *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums*. 1914–1918 Feldrabbiner, Träger des Eisernen Kreuzes.

Ab 1922 Profilierung zum bekanntesten Vertreter des deutschen liberalen Judentums: Vorsitzender des *Allgemeinen Rabbinerverbandes in Deutschland*, der *Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland*, Mitbegründer des *Jüdischen Friedensbundes*, Präsident der Großloge *Bnai B'rith*.

Ab September 1933 unterhielt Leo Baeck als Präsident der *Reichsvertretung der Deutschen Juden* Kontakte zum politischen Widerstand und unterstützte verfolgte Juden bis hin zur Emigration, die er für sich selbst ablehnte. Am 29. Januar 1943 wurde er mit seiner Familie ins KZ Theresienstadt deportiert. Dort wurde er Vorsitzender des Ältestenrats und Mitorganisator des Widerstands, in Form von Seelsorge, Bildungs- und Kulturveranstaltungen.

Leo Baeck überlebte Theresienstadt und emigrierte 1945 nach London. Präsidenschaft der *Weltunion für progressives Judentum*. 1947 Begründer des *Instituts zur Erforschung des Judentums in Deutschland seit der Aufklärung* (seit 1955 *Leo Baeck-Institut*).

Das Buch ist vermutlich Raubgut. Eine Restitution wird geprüft, die entsprechende Anfrage an die *Union Progressiver Juden* ist gestellt. Den genauen Weg dieses Buches müssen weitere Recherchen klären.

Josef ben Bachja: Chovot ha-levavot = Bachjae filii Josephi. Librum de officiis cordium a Jehuda fil. Tibbonnis ex arabica lingua in hebraicam translatum: germanica translatione; übers. v. Emanuel Baumgarten, Verlag George Kramer, Hamburg 1922

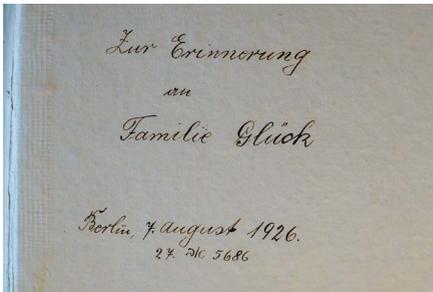


Abb.26: Josef ben Bachja / Jakob Stern

– Jüdische Ethik –

Provenienzmerkmale:

Einleger, Stempel, Widmung (Hebräische Datumsangabe: 27. Aw 5686)

Die Identität von **Familie Glück** konnte nicht ermittelt werden. Allein im *Jüdischen Adressbuch für Groß-Berlin 1931* findet sich der Name 20-mal. Das hebräische Datum entspricht dem 7. August 1926.

Im Bestand der UB Potsdam gibt es insgesamt drei Bücher, die aus dem Besitz eines **Jakob Stern** stammen. Darin sind verschiedene Provenienzmerkmale zu finden: Zwei Bücher besitzen ein handschriftliches Autogramm „Dr. Jakob Stern“. Diese Handschrift stimmt mit dem Eintrag auf dem ausgestellten **Gepäckschein** überein, der sich als Lesezeichen im dritten Buch befand. Demzufolge lebte er in Marburg und gab in Koblenz ein Gepäckstück mit dem Ziel Berlin, Anhalter Bahnhof, auf. Der rudimentäre Stempel auf der Rückseite des Gepäckscheins ist ein Hinweis, dass die Sendung durch eine Berliner Spedition zugestellt wurde. Jakob Stern war möglicherweise der Empfänger der Widmung von Familie Glück.

In der Recherche wurde vier in Frage kommenden Namensträgern nachgegangen. Einzig bei einem besteht aufgrund der Übereinstimmung mehrerer Indizien die Wahrscheinlichkeit, dass er der Gesuchte ist: **Dokortitel** und **Handschrift**. Beides ist aber nicht ausreichend, um Dr. Jakob Stern eindeutig zu identifizieren. Die Verbindung zu den Orten Koblenz, Marburg und Berlin konnte nicht vollständig geklärt werden. Auch ist zu seinem Schicksal bislang wenig bekannt. Die vorliegenden Hinweise sind Ergebnisse von Familienforschungen:

Jakob Stern (geb. 1865 Obermoschel / Rheinland Pfalz), Sohn von Ludwig und Amalie Stern.

Lebensmittelchemiker, 1894/99 Leiter der *Chemischen Untersuchungsanstalt für den Kreis Kreuznach*, Sachverständiger für den Landgerichtsbezirk und die Handelskammer Koblenz. Verheiratet mit Bertha Stern, geborene Jacobi (1874 Grünstadt / Rheinland Pfalz–1936 Offenbach/Main). Tochter Elisabeth Helene Amalie Stern (1897 Bad Kreuznach–1941 Kaunas/Litauen), technische Lehrerin, wohnhaft in Frankfurt (Main), Offenbach und München. Ende November 1941 wurde sie nach Kaunas deportiert und ermordet.

Das Buch ist vermutlich Raubgut.

9.3 Kein Raubgut

Me'ir Halevi Leteris: Sefer ha-kodesh ve-hu Torah Nevi'im u-Khetuvim, Verlag Y. P. Zallinger, Wien 1852

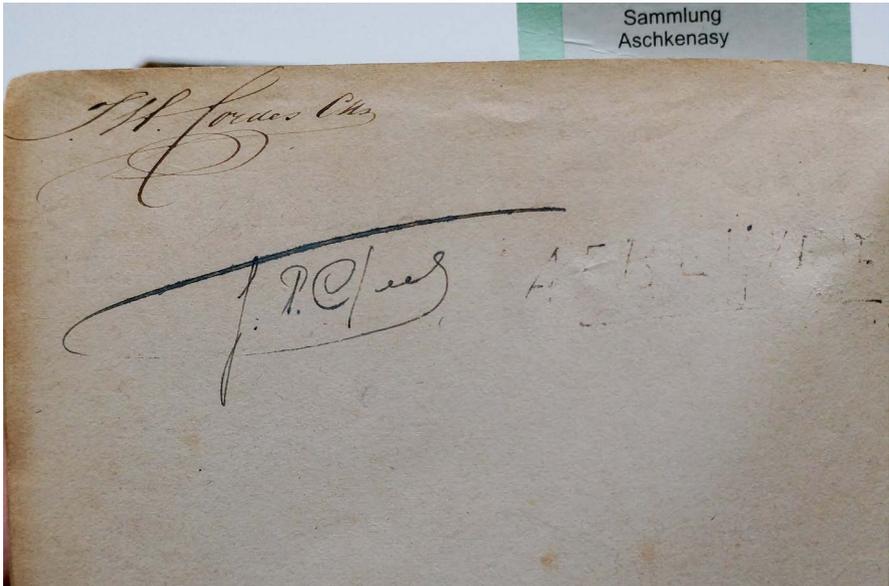


Abb. 27: Me'ir Halevi Leteris / S.H. Cordes

– Kommentare zur Bibel –

Provenienzmerkmale:

Autogramm, Buchrücken-Titel

Über **S.H. Cordes**, dessen Autogramm im Buch verzeichnet ist, ist nichts bekannt. Wahrscheinlich ist er dem christlichen Milieu zuzuordnen. Denn die Inschrift auf dem Buchrücken „Biblia Hebraica“ verweist auf einen solchen Kontext. Die Auszeichnung als hebräische Bibel ist im Judentum ungebräuchlich. Außerdem befanden und befinden sich hebräische Bücher nicht nur im Besitz von Juden.

Das Buch ist wahrscheinlich kein Raubgut.

Shlomo Ben Jizchak, Shlomo Ibn Melekh, Samuel Detmold: Sefer Kiryah ne'emanah. Kolel Nevi'im u-Khetuvim. Sefer Jecheskel. Meturgam Ashkenazit u-mevo'ar, Verlag Jizchak Ben David Zirendorf, Fürth 1811/12



Abb. 28: Shlomo Ben Jizchak u. a. / Veitel Heine Lehranstalt

– Religionsphilosophie –

Provenienzmerkmale:

Stempel, Etikett, Handschrift

Streichung, Widmung („Ezechiel. Geschenk aus dem Nachlasse d. Talmudthoravorstehers Israel Sachs 14.10. 57⁶)

Veitel Heine Ephraimsche Lehranstalt: In den 1770er Jahren in Berlin eröffnetes Lehrhaus für jüdisches Recht und Religion, an dem viele Gelehrte unterrichteten oder studierten, u. a. Markus Herz (1747–1803), Abraham Geiger (1810–1874) und Leopold Zunz (1794–1886). Vermittelt wurde Talmud und Allgemeinbildung.

Veitel Heine Ephraim (1703 Berlin–1775 ebenda) hatte testamentarisch bestimmt, dass zur Ausstattung und dauerhaften Absicherung des Lehrbetriebs eine Treuhand-Stiftung eingerichtet wird, finanziert aus den Einkünften seines Privat-Kapitals. Als erfolgreicher Kaufmann, Fabrikant, Unternehmer und Bankier war er zum Hofjuwelier des Preußenkönigs Friedrich II. ernannt worden und wirkte viele Jahre als Oberältester der Berliner *Jüdischen Gemeinde* und als Mäzen.

Mit der Neuausrichtung der Anstalt ab 1856 auf jüdische Wissenschaften, ist sie als Vorläuferin der 1872 gegründeten *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* zu betrachten, die als autonome Institution der wissenschaftlichen Erforschung des Judentums sowie der akademischen Ausbildung von Rabbinern und Religionslehrern diente.

Spätestens Ende 1930 folgte die Schließung der Lehranstalt und die Auflösung ihrer Institutsbibliothek mit ca. 350 oft mehrbändigen Titeln, die nach dem 2. Weltkrieg als verschollen galt. Im Zuge der Veräußerung von Kulturgut durch die Behörden der DDR gelangten einzelne Bände in den Bestand des Amsterdamer Antiquariats von Willem Burgers (1923–2013). Der dort lehrende Rabbiner Professor Yehuda Aschkenasy erwarb 1971 alle diese Titel für seine private Gelehrtenbibliothek, gleichsam als dessen Herzstück. Anfang 2005 kam diese Gesamtbibliothek als *Sammlung Aschkenasy* an die *Universität Potsdam*.

Das gezahnte Etikett mit blauer Umrandung auf dem Buchrücken und die händisch eingetragene Nummer **10** verweisen auf die Bibliothek der Lehranstalt und die von ihr vergebene Signatur des Buches.

Dieses Buch gelangte wie viele weitere Bücher durch Schenkung aus dem Nachlass des Vorstehers der *Religionsschule Talmud-Thora*, Herrn **Israel Sachs**, in den Besitz der Lehranstalt. Die direkt unter dem Stempel der Lehranstalt befindliche handschriftliche Signatur **D.9** deutet auf die Einarbeitung des Bandes in ihren Bestand. Außerdem wurde mit der gleichen Tinte die mehrzeilige Eintragung auf dem Vorsatzblatt **getilgt**.

Bergungsstelle 153: Fundstelle der Bibliothek des *Seminars für orientalische Sprachen* in Berlin, Schinkelplatz 6. Im Oktober 1945 Sicherstellung eines als „herrenlos“ deklarierten Teilbestandes von mehr als 15.000 Büchern im Keller der Kriegsrüine. Evakuierung der Bücher nach Beeskow/Mark in Brandenburg, Überführung eines weiteren Teilbestandes ins Ermelerhaus in Berlin.

Aufgrund der Besonderheit des Fachgebiets erhielt die *Staatsbibliothek zu Berlin* laut Bericht vom 25. Februar 1946 ca. 6.800 Bände, während der Rest an die *Berliner Rats- und die Stadtbibliothek* ging.

Seminar für orientalische Sprachen: 1887 Gründung als An-Institut der *Friedrich-Wilhelms-Universität* in Berlin zur Ausbildung von Militärs, Kolonialbeamten, Diplomaten, Dolmetschern etc. für ihren Einsatz in den Kolonien.

1933 Gleichschaltung des Instituts, 1935 Entlassung der jüdischen Mitarbeiter und Zwangs-Pensionierung des langjährigen Direktors Eugen Mittwoch. Als *Auslands-hochschule* 1940 Fusion mit der *Deutschen Hochschule für Politik* zur *Auslandswissenschaftlichen Fakultät* der Universität Berlin – Dekan: Franz Alfred Six (1909–1975, Amtschef des RSHA). Anfang 1943 Einstellung der Forschungen und Studien nach den militärischen Niederlagen der deutschen Wehrmacht bei Stalingrad/UdSSR und in Nordafrika.

Das Buch ist kein Raubgut und verbleibt im Besitz der UB Potsdam.

Henokh Zundel: Sefer midrash rabah. Im hene talata be'urim, ahuvim ve-berurim, Verlag Gebrüder Lewin-Epstein, Warschau 1900

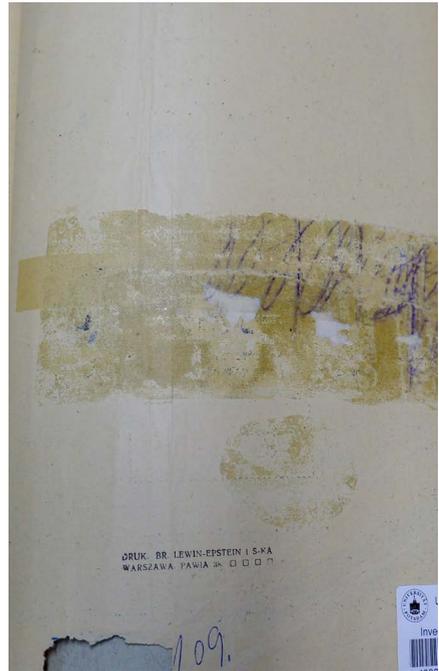


Abb. 29: Henokh Zundel: O.P.C.N.

– Kommentare zum Midrasch –

Provenienzmerkmale:

Stempel, Tilgung

O.P.C.N. Bucuresti (Oficiul Patrimoniului Cultural National), Abteilung Bukarest des nach 1945 in Rumänien eingerichteten *Amtes des Nationalen Kulturerbes*, zuständig für alle kulturellen Angelegenheiten. In der Sammlung Bercovici befinden sich zahlreiche Bände mit diesem Stempel.

Getilgte Provenienzmerkmale befinden sich in vielen untersuchten Bänden: Hier großflächige Klebespuren unbekannter Herkunft neben einem Ausriss.

Keine verwertbaren Provenienzmerkmale im Sinne der NS-Raubgutforschung.

Fazit

Insgesamt wurden in den zurückliegenden vier Jahren über 1.000 raubgutverdächtige Bücher aus den Gelehrtenbibliotheken Aschkenasy, Mehlmann und Bercovici sowie 200 Bücher aus dem Bibliotheksmagazin in der LCA-Datenbank erfasst. Mit diesen verbunden sind mehr als 1.500 Provenienzhinweise und ca. 700 Personen oder Körperschaften. 80% der Provenienzmerkmale liegen in hebräischer Schrift vor. Das hatte nicht nur eine sehr zeitaufwendige Bearbeitung zur Folge, sondern zeugt auch von der Besonderheit des Potsdamer Forschungsprojektes. Ob es sich bei den identifizierten Titeln tatsächlich um Raubgut handelt, konnte nicht immer zweifelsfrei festgestellt werden.

Bis jetzt wurden unter den als Raubgut zu betrachtenden Büchern 14 enteignete Eigentümer eindeutig identifiziert und die Restitution der Exemplare in die Wege geleitet. Zuvor erfolgte die Digitalisierung dieser Bücher, die nun über das Online-Portal der UB Potsdam *Digitales Brandenburg* verfügbar sind. An vier Erben erfolgte die Rückgabe der physischen Exemplare. Die anderen Restitutions-Empfänger waren damit einverstanden, dass das eigentliche Exemplar in der *Universitätsbibliothek Potsdam* und damit im historischen Sammlungszusammenhang verbleibt.

Anhang

Literatur

Alker, Stefan/**Bauer**, Bruno/**Stumpf**, Markus (UB Wien): NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken, Berlin 2017.

Bambi, Andrea/**Dreccoll**, Axel (Hrsg.): Alfred Flechtheim. Raubkunst und Restitution (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 110), Berlin/Boston 2005.

Bendt, Vera: Willem Burgers. Ein Amsterdamer Antiquar im Geiste von Spinoza, in: Imprimatur – Jahrbuch für Bücherfreunde, Neue Folge, Band XXIV, 2015.

Berlin, Jörg/**Klenner**, Adrian (Hrsg.): Völkermord oder Umsiedlung. Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln 2006.

Bertz, Inka/**Dormann**, Michael (Hrsg.): Raub und Restitution – Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute [eine Ausstellung des Jüdischen Museums Berlin in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Frankfurt am Main, 19.9.2008–25.1.2009 (Berlin), 22.4.-2.8.2009 (Frankfurt), Begleitbuch], Göttingen 2008.

Bischof, Ulf: Die Kunst und Antiquitäten GmbH im Bereich Kommerzielle Koordinierung, Berlin 2003.

Bundesarchiv (Hrsg.): Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland: 1933–1945, 4 Bd., Koblenz 2006.

Dehnel, Regine (Hrsg.): Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte, Bd. 88), Frankfurt (Main) 2006.

Dies.: NS-Raubgut in Bibliotheken – Suche. Ergebnisse. Perspektiven. Drittes Hannoversches Symposium (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände, Bd. 94), Frankfurt (Main) 2008.

Dies.: NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven. Viertes Hannoversches Symposium (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände, Bd. 108), Frankfurt (Main) 2012.

Diner, Dan: Restitution. Über die Suche des Eigentums nach seinem Eigentümer, in: Inka Bertz/Michael Dormann (Hrsg.): Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute, Berlin/Frankfurt (Main) 2008.

Dohm, Christian Wilhelm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, 2 Bd., Berlin 1781, Stettin 1783.

Finsterwalder, Sebastian/**Pröhl**, Peter: Raubgut für den Wiederaufbau: Die Berliner Bergungsstelle für wissenschaftliche Bibliotheken, in: Schönberger/Loitfellner, S. 331–357.

Grözinger, Elvira: Die jiddische Kultur im Schatten der Diktaturen. Israil Bercovici – Leben und Werk, Berlin 2002.

Grözinger, Karl-Erich (Hrsg.): Die Stiftungen der preußisch-jüdischen Hofjuweliersfamilie Ephraim und ihre Spuren in der Gegenwart (= Jüdische Kultur, Bd. 19), Wiesbaden 2009.

Haase, Günther: Kunstraub und Kunstschutz. Eine Dokumentation, Hildesheim 1991.

Heil, Johannes/**Weber**, Annette (Hrsg.): Ersessene Kunst – Der Fall Gurlitt, Berlin 2015.

Karla, Heidi: Der Handel mit antiquarischen Büchern aus der DDR in die BRD, in: Siegfried Lokatis/Mark Lehmstedt (Hrsg.): Das Loch in der Mauer. Der innerdeutsche Literatúraustausch, Wiesbaden 1997, S. 109–120.

Koldehoff, Stefan: Die Bilder sind unter uns. Das Geschäft mit der NS-Raubkunst, Frankfurt (Main) 2009.

Kotowski, Elke-Vera: Aufbau. Sprachrohr. Heimat. Mythos. Geschichte(n) einer deutsch-jüdischen Zeitung aus New York 1934 bis heute (= Jüdische Miniaturen, Bd. 109), Berlin 2011.

Lohmann, Ingrid (Hrsg.): Chevrat Chinuch Nearim. Die jüdische Freischule in Berlin 1778–1825 im Umfeld preußischer Bildungspolitik und jüdischer Kultusreform. Eine Quellensammlung, 2 Bd., Münster/New York/München/Berlin 2001.

Meier, Oliver/**Feller**, Michael/**Christ**, Stefanie: Der Gurlitt-Komplex. Bern und die Raubkunst, Zürich 2017.

Mehlmann, Israel: Die syrisch-palästinensische Kleidung bis in die griechische Zeit, Wien 1922.

Morgenroth, Wolfgang: Das Seminar für Orientalische Sprachen in der Wissenschaftstradition der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, in: Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität Nr. 25, Berlin 1990.

Rierner, Nathanael: Die Judaica- und Hebraica-Bestände der Universitätsbibliothek Potsdam. Nachdruck, Potsdam 2006.

Schleusener, Jan: Raub von Kulturgut. Der Zugriff des NS-Staats auf jüdischen Kunstbesitz in München und seine Nachgeschichte, hrsg. v. d. Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern, Berlin/München 2016.

Schönberger, Pia/**Loitfellner**, Sabine (Hrsg.): Bergung von Kulturgut im Nationalsozialismus. Mythen – Hintergründe – Auswirkungen (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung, Bd. 6), Wien/Köln/Weimar 2016.

Schoeps, Julius H./**Ludewig**, Anna-Dorothea (Hrsg.): Eine Debatte ohne Ende? Raubkunst und Restitution im deutschsprachigen Raum, Berlin 2007.

Šćrbačić, Maja: Eugen Mittwoch gegen das Land Preußen. Die Entlassungsmaßnahmen in der Berliner Orientalistik, 1933–1938, in: Arndt Engelhardt u. a. (Hrsg.): Ein Paradigma der Moderne. Jüdische Geschichte in Schlüsselbegriffen, Göttingen/Bristol 2016, S. 39–55.

Stern, Selma: Der preußische Staat und die Juden. Teil 3: Die Zeit Friedrich des Großen. Abt. 1: Darstellung, Tübingen 1971.

Steinbach, Stefanie: Prof. Dr. Franz Alfred Six. Weltanschauliche Zweckforschung und exekutive Gegnerverfolgung, in: Wolfgang Proske (Hrsg.): Täter, Helfer, Trittbrettfahrer, Bd. 7: NS-Belastete aus Nordbaden & Nordschwarzwald, Münster 2017, S. 272–282.

Soussan, Henry C.: The Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in Its Historical Context (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 75), Tübingen 2013.

Unfried, Berthold: Vergangenes Unrecht. Entschädigung und Restitution in einer globalen Perspektive, Göttingen 2014.

Van der Linden, Harry: Veitel Heine Ephraim – Hofjude Friedrich II. (= Jüdische Miniaturen, Bd. 139), Berlin 2013.

Dokumente

Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep 36A Finanzpräsident Berlin-Brandenburg.

Deutscher Bundestag Drucksache 12/4500 vom 15.03.1993: Dritter Teilbericht über die Praktiken des Bereichs Kommerzielle Koordinierung bei der Beschaffung und Verwertung von Kunstgegenständen und Antiquitäten, S. 10–12 und S. 22–24.

Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz, vom 9.12.1999.

Gesetz zur Regelung Offener Vermögensfragen § 1 (6), Stand: 21.11.2016.

Gesetz zum Schutz von Kulturgut § 2 (1), Stand: 01.07.2017.

Handreichung zur Umsetzung der „Erklärung der Bundesregierung [...]“, überarbeitet im November 2007.

Washington Conference Principles on Nazi-Confiscated Art, vom 3.12.1998.

Artikel

Abram, Ido: In memoriam Yehuda Aschkenasy, in: Nieuw israëlietisch weekblad (37) 2011, S.9.

Braun, Rüdiger: Potsdam erforscht Herkunft jüdischer Bücher, in: Märkische Allgemeine Zeitung, vom 18.11.2014, S.15.

Eugen Mittwoch, in: Lexikon deutsch-jüdischer Autoren (= Archiv Bibliographia Judaica, Bd.17), red. Leitung: Renate Heuer, Berlin 2009, S.109–113.

Geißler, Anke: NS-Raubgut im Bestand der UB Potsdam, in: Berufsverband Information Bibliothek e.V. (BIB opus), in: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-18967>

Gravé-Lazi, Lidar: Rare 1546 book looted by nazis returned to family in Israel, in: Jerusalem Post, 24.01.2018.

Janssen, Merle: Forschungen zum NS-Raubgut. Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit, in: Potsdamer Neueste Nachrichten, vom 16.3.2016, S.21.

Kixmüller, Jan: Wenn Bücher nach Raubgut riechen, in: Potsdamer Neueste Nachrichten, vom 8.10.2014, S.12.

Pomrenze, Seymour: Personal Reminiscences of the Offenbach Archival Depot, 1946–1949 Fulfilling international and moral obligations, in: United States Holocaust Memorial Museum, in: <https://www.ushmm.org/information/exhibitions/online-exhibitions/special-focus/offenbach-archival-depot/establishment-and-operation>

Prof. Eugene Mittwoch. Famous German-jewish Orientalist, in: Jewish Telegraphic Agency vom 10.11.1942.

Reininghaus, Moritz: Potsdamer Tagung zu „Geschichte und geistige Physiognomie der Veitel Heine Ephraimschen Lehranstalt Berlin“, in: PaRDeS. Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien e.V. (11) 2005, S.137 f.

Rost, Sophia: Geraubt oder nicht?, in: Portal. Das Potsdamer Universitätsmagazin 01/2015, S.34.

Starke, Katrin: Uni Potsdam stöbert von Nazis geraubte Bücher auf, in: Berliner Morgenpost, vom 3.4.2016.

Vetter, Dieter: Leopold Zunz. (Mit-)Begründer der Wissenschaft des Judentums, in: Freiburger Rundbrief (2) 2006, S.111–121.

Wils, Wolfram: Das Seminar für Orientalische Sprachen Berlin, in: Lebende Sprachen. Zeitschrift für interlinguale und interkulturelle Kommunikation (Vol.45) 2/2000, S.59–63.

Zimmermann, Rüdiger: Berlin - Offenbach - Washington – Bonn. Das Offenbach Archival Depot und die Gewerkschaftsbestände der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, in: AKMB-News. Informationen zu Kunst, Museum und Bibliothek (8) 2002, H. 2, S.11–17.

Internetressourcen

Ancestry Deutschland, in: <https://www.ancestry.de/>

Aktives Museum Spiegelgasse Wiesbaden, in: <http://www.am-spiegelgasse.de/willkommen-in-der-spiegelgasse/geschichte-und-erinnerung/>

Archivinformationssystem Hessen, in: <https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/start>

BillionGraves, in: <https://billiongraves.com/search/>

Bundesarchiv (Hrsg.): Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland: 1933–1945, in: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de>

Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, in: <https://www.kulturgutverluste.de>

Digitale Landesbibliothek Berlin: Berliner Historische Adressbücher 1799–1943, in: <https://digital.zlb.de>

Evangelische Kirche im Rheinland: Dankbar für einen Brückenbauer zwischen Juden und Christen, in: <http://www.ekir.de/www/service/ashckenasy-13998.php>

Familysearch als Online-Projekt der Mormonen, in: <https://www.familysearch.org/>

Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft, in: <https://www.uni-potsdam.de/js-rw.html>

International Tracing Service (ITS) Bad Arolsen, in: <https://www.its-arolsen.org/>

Jewish Claims Conference, in: <http://www.claimscon.de/>

Joods Monument, in: <https://www.joodsmonument.nl/>

Jüdische Friedhöfe in Brandenburg, in: <https://www.uni-potsdam.de/juedische-friedhoeef/>

Jüdisches Museum Hohenems, in: <http://www.jm-hohenems.at/juedisches-viertel/>

Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten Berlin, in: <https://www.berlin.de/lab0/entschaedigung-von-ns-unrecht>

Landesarchiv Berlin, in: <http://www.wga-datenbank.de/recherche>

Dass./Referat Provenienzforschung der Zentral- und Landesbibliothek Berlin: Die Bergungsstelle wissenschaftlicher Bibliotheken, in: <http://www.bergungsstelle.de/>

Portal Digitales Brandenburg der Universität Potsdam, in: <https://digital.ub.uni-potsdam.de>

Liberty-Ellis Island Foundation, in: <https://www.libertyellisfoundation.org/passenger>

Tel Aviv University, Faculty of Humanities - The Goldstein-Goren Diaspora Research Center, in: <http://www3.tau.ac.il/ggcenter/index.php/en/>

Terezin Memorial, in: <https://www.pamatnik-terezin.cz/>

The AUFBAU Indexing Project, in: <http://www.calzareth.com/aufbau/search.html>

United States Holocaust Memorial Museum, in: <https://www.ushmm.org/>

Verband der Judaisten, in: www.judaistik.eu

Verein für Computergenealogie, in: <http://adressbuecher.genealogy.net/>

Wienbibliothek digital: Wiener Adressbücher 1859–1942 („Lehmann“), in: <https://www.digital.wienbibliothek.at>

Wikipedia, in: https://he.wikipedia.org/wiki/ישראל_מהלמן

Yad Vashem – World Holocaust Remembrance Center, Jerusalem, in: <http://www.yadvashem.org/>

Buchbeispiele

Yosef Lev Petohovsky: Sefer Me’or ha-golah. Hu sipur gadol ve-nikhbad me’od, Verlag Gebrüder Romm, Wilna 1890. (26A.000054)

Seligmann B. Bamberger (Hrsg.): Chamishah chumshe Torah. Im ha-haftarot ve-chamesh megilot = Uebersetzung der fünf Bücher Moses, Buchhandlung J. Kauffmann, Frankfurt (Main) 1905. (26A.000043)

Verband der Deutschen Juden (Hrsg.): Die Lehren des Judentums nach den Quellen, Bd. 1: Die Grundlagen der jüdischen Ethik, Verlag C.A. Schwetschke & Sohn, Berlin 1920. (27A.001641)

Machzor. Im kavanat ha-paytan shel yamin rishonim de-Pesach, Verlag Gebrüder Props, Amsterdam 1793. (26A.000082)

Jakob ben Solomon Ibn Chabib: Kutnot Or. Or kolel u-mosif al sefer. Eyn Yakov, Verlag Gebrüder Props, Amsterdam 1798. (26A.000083)

Jakob Jehoshua Zvi Hirsch: Sefer pene Jehoshua. Ape zotre panim masbirot le-Halakha – al masekhtot ketuvot Gitin Kidushin, Verlag Jizchak Lev, Fürth 1766. (26C.000003)

Jizchak ben Jakob Alfasi: Me-Hilkhot Rav Alfas. Im kol ha-nimtsa be-sifre ha-Alfasi she-nidpesu lifanav ad ha-yom chadashim gam yeshanim, Bd.1, Verlag Meshulam Zalman Aharon, Sulzbach 1762. (26D.000001)

August Wünsche: Pesikta des Rab Kahana. Das ist die älteste in Palästina redigierte Haggada, Verlag Otto Schulze, Leipzig 1885. (Asch4377)

Abraham Danzig: Sefer chaye adam. Kolel kol ha-dinim ha-ketuvim, Verlag der hebräisch-antiquarischen Buchhandlung J. Kaufmann, Frankfurt (Main) 1860. (Asch1703)

Ovadiah Bertinoro/Yomtov L. Heller/Nachman A. Goldberg/Benyamin Wolf: Mishnayot seder Kodashim. Im perushe Rabenu Ovadyah me-Bartenorah, Verlag Julius Sittenwald, Berlin 1861. (Asch1945)

Scholem Alechem: Arm und Reich. Zwei Erzählungen (=Bücherei des Schocken Verlags, Bd.48), Berlin 1936. (Asch2871)

Menachem Ben Shlomo Halevi: Sefer roshit chokhmah, Sudzilkow 1826. (26A.000084)

Ch.Z. Hirschberg/Benjamin Murrelstein: Yachas ha-Agada le-Halakha, Veröffentlichungen der Oberrabbiner Dr. H. P. Chajes-Preisstiftung an der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien, Bd.2, Verlag der Dr. Alexander Kohut-Stiftung, Wien 1929. (26B.000022)

Josef ben Bachja: Chovot ha-levavot = Bachjae filii Josephi. Librum de officiis cordium a Jehuda fil. Tibbonnis ex arabica lingua in hebraicam translatum: germanica translatione; übers. v. Emanuel Baumgarten, Verlag George Kramer, Hamburg 1922. (02A.019338)

Me'ir Halevi Leteris: Sefer ha-kodesh ve-hu Torah Nevi'im u-Khetuvim, Verlag Y. P. Zallinger, Wien 1852. (26A.000085)

Shlomo Ben Jizchak/Shlomo Ibn Melekh/Samuel Detmold: Sefer Kiryah ne'emanah. Kolel Nevi'im u-Khetuvim. Sefer Jecheskel. Meturgam Ashkenazit u-mevo'ar, Verlag Jizchak Ben David Zirendorf, Fürth 1811/12. (26A.000077)

Henokh Zundel: Sefer midrash rabah. Im hene talata be'urim, ahuvim ve-berurim, Verlag Gebrüder Lewin-Epstein, Warschau 1900. (BD 3603 ZUN)

NS-Raubgut in der Universitätsbibliothek Potsdam?

Das Gründungsdatum 1991 der dazugehörigen Universität ließe eigentlich nur den Schluss zu, diese Frage mit „Nein“ zu beantworten. Dennoch wurden hier Bücher, die im Verdacht standen zwischen 1933 und 1945 verfolgungsbedingt entzogen worden zu sein, gefunden. Ein vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördertes Projekt untersuchte daraufhin mehr als 6.000 Bücher des jüdischen Buchbestandes. Die vorliegende Publikation blickt auf das Entstehen dieser Sammlung zurück, erklärt die einzelnen Schritte der Provenienzrecherche und zeigt deren Ergebnisse anhand ausgewählter Beispiele, die gleichsam die breite Palette der zu bewältigenden Herausforderungen veranschaulicht.

Anke Geißler-Grünberg

war von 2014 bis 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Provenienzforschungsprojekt an der Universitätsbibliothek Potsdam. Ihr aktuelles Forschungsinteresse richtet sich auf die jüdischen Friedhöfe im Land Brandenburg mit dem Schwerpunkt Potsdam.

Lisa Trzaska

studiert Jüdische Studien an der Universität Potsdam und recherchiert freiberuflich im Bereich von Provenienzforschung und Erbenermittlung sowie zu genealogischen und historischen Themen.

